Capitain A. Sutter

(Badenser, nicht Schweizer)

Gründer des Fort Neu Helvetia am Sacramento & der Harmoni am Federfluß, so wie auch Eigenthümer vom Fort Ross am Hafen von Bodega in Ober-Californien.

Neuer

praktischer Wegweiser

für

Auswanderer nach Nord-Amerika

in drei Abtheilungen

mit Karten, Plänen und Ansichten.

Erste Abtheilung

enthält:

Oregon und Californien

und

Allgemeines über das Mississippi- und Missouri-Thal,

ferner:

Anweisungen mit **Zeitgewinn**

die besten und billigsten Ländereien und Pachtungen von Farmen, wie auch verschiedene Gewerbszweige in Städten ausfindig zu machen,

Klima, Boden, Produkte, Agrikultur- und Handelsverhältnisse,

Kosten-Ueberschlag

der vortheilhaftesten Reise-Routen zu Wasser und zu Land nach allen neuen Staaten und Gebieten bis an die West-Küste.

Von

Capitain **B. Schmölder,**

Ländereien-Agent der vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Mainz.

Le Roux'sche Hofbuchhandlung.

(E. Zanitsch u. B. Kunkel.)

1849.

NW
973
S356

Die

Zweite Abtheilung

enthält:

Die mittleren Staaten der Union.

Topographische Beschreibung der Staaten

von

Missouri, Jowa, Wiskonsin, Illinois, Michigan, Indiana, Ohio und Arkansas,

im Anhang:

Boden-Werth und Preis-Verhältnisse der in Kultur gesetzten Farmen und Ländereien eines jeden Staates und Cantons der Missouri-, Mississippi-, Illinois-, Ohio- und Arkansas-Flußgebiete,

Texas,

die Postrouten, Kanäle und Eisenbahnen nebst den Entfernungen der Hauptstädte obiger Staaten von einander.

Die

Dritte Abtheilung

enthält:

Die Beschreibung des Staats- oder Congreß-Landes in Jowa

mit

genauester Schilderung jeder Sektion bis zu den einzelnen 40 Acres-Stücken, Qualität des Bodens, Beschaffenheit der Waldungen und Gras-Länder (Prairien), der Steinkohlen- und Stein-Lager, der Blei-Minen, der tauglichen Plätze mit Wasserkraft zu Mühlen oder sonstigen Maschinerien.

22163

Vorwort.

Den mancherlei Schriften über Nord-Amerika überhaupt und über die Auswanderung insbesondere eine neue hinzufügen ist ein Unternehmen, welches um so mehr eines kleinen Fürwortes bedarf, wenn der Autor statt vorzüglicher Befähigung oder bereits erzielter schriftstellerischer Erfolge neben seinen Erfahrungen nur den guten Willen, nach Kräften nützen zu wollen, aufzeigen kann. Die meisten der bis jetzt erschienenen Bücher schreiten nicht genug mit der Zeit fort und passen zu wenig für die neuesten jeweiligen Verhältnisse in Amerika, wenn sie auch sonst häufig Wahres und Gutes enthalten. Ich habe während meines langjährigen Aufenthaltes in der neuen Welt mir durch eigne Anschauung einen ziemlich sicher.. Blick in die amerikanischen Verhältnisse erworben und darf auf diese Art mir ohne Anmaßung zutrauen, daß ich dem Auswanderer gewissere Aufschlüsse geben und bessere Rathschläge ertheilen kann, als die Männer der Theorie. Da der Strom der Auswanderung einmal nicht zu hemmen ist, so ist es wohl Pflicht des Einzelnen, der dahin wirken kann, wie es Aufgabe des Staates ist, diesen Strom bei seinem Anschwellen in einem sicheren Bett zu halten und ihn nach besten Kräften zu leiten. Für die Auswanderung in Masse, und so kann man sie wohl jetzt nennen, ist von Seiten des Staats bis jetzt noch sehr wenig gethan worden. Es reicht bei Weitem nicht hin, wie ich dies auch in dem Buche selbst angeführt habe, kautionsfähige Agenten für die Beförderung

der Auswanderer zu konzessioniren. Es ist diesen Leuten, weil es ihr Erwerbszweig ist, größtentheils grade nur um die Beförderung, d. h. um die Fortschaffung der Auswanderer zu thun. Wenn nur auch dabei der Vortheil des Agenten mit dem des Emigranten Hand in Hand geht, ich meine, wenn dem Agenten daran liegen muß, dem Auswanderer, was Fahrt und Verköstigung anlangt, die beste Gelegenheit zu verschaffen, weil er bei dann eintretender Empfehlung auf weitere Kundschaft rechnen darf, so ist doch damit für das weitere Fortkommen in Amerika von Einzelnen oder Familien hierorts noch nichts gethan und nur den neuerdings in den Hauptlandungsplätzen der neuen Welt sich bildenden Hilfsgesellschaften, die größtentheils aus Deutschen bestehend, sich der ankommenden Europäer eben so thätig, als uneigennützig annehmen, ist es zu verdanken, daß Mancher nicht hilflos zu Grunde ging. Diesem Uebelstande ist meiner Ansicht nach nur durch Erkundigungs-Büreaus abzuhelfen, und solche zu errichten und errichten zu dürfen, soll mein eifriges Bestreben sein.

Daß ich die deutschen Auswanderer vorzugsweise auf den Westen aufmerksam mache, hat Gründe, die aus der Schrift selbst klar hervorgehen und die ich hier, weil dort angeführt, nicht näher berühre. Was ich über die Staaten des Mississippi-Thals gesagt und theils eigner Anschauung, theils den besten Werken entnommen habe, wird wenigstens Jedem einen klaren Blick in die Bodenverhältnisse des Landes gestatten, in dem er sich niederlassen will und so hoffe ich denn nur, daß diese Bogen meinen europamüden Landsleuten von einigem Nutzen sein mögen, wie ich es von Herzen wünsche.

Mainz, im Dezember 1847.

B. Schmoelder.

Inhalts-Verzeichniß

der

ersten Abtheilung.

Geographie des westlichen Theiles von Nord-Amerika.

Große natürliche Abtheilungen oder Sektionen von Nord-Amerika. — Küsten am stillen Ocean und am Eismeer. — Gebirgskette an der Westküste. — Das Felsgebirg. — Geologie. — Klima. — Flüsse. — Ureinwohner. — Niederlassungen und Gebietsansprüche civilisirter Nationen. . . . . Seite 1.

Californien. Ausdehnung und Eintheilung in die Halbinsel oder Alt- und in das Festland oder Neu-Californien. — Meerbusen von Californien und die Küste an dessen Ostseite. — Halbinsel Californien. — Spanische oder merikanische Niederlassungen. — San Diego. — Santa Barbara. — Monterey. — San Franzisko. — Fluß Colorado. — Utah See. . . . . „ 9.

Oregon. Angenommene Grenzen. — Region des Columbia Flusses! — Der Columbia und seine Zweig-Flüsse. — Westküsten. — Straße von Fuca. — Natürliche Eintheilung von Oregon. — Westlichste Gebirgskette oder Far-West-Berge. — Blaue Berge. — Das Felsengebirg. — Gegend nördlich vom Columbia. — Der Nord-West-Archipelagns. — Niederlassungen der Hudsons-Bai-Compagnie. — Niederlassungen von Bürgern Nord-Amerikas. — Gebietstheile östlich vom Felsengebirg . . . . . „ 20

Das russische Amerika. Grenzen und Größe. — Die russisch-amerikanische Compagnie. — Distrikt von Sitka. — Distrikt von Kodiak — Mount St. Elias. — Michaelof-Distrikt. — Aliaska. — Distrikt von Unalashka. — Die aleutischen Inseln. — Distrikt von Atcha. — Die Berings-Straße. — Kamtschatka . . . . . „ 37.

Das Mississippi-Thal. Allgemeines über die Reise nach dem Westen von Nord-Amerika und besonders über Neu-Orleans und St. Louis. — Arbeiten, Pachtungen, Ländereikäufe. — Klassifikation der Auswanderer, Verschiedenheit der Pachtverträge, Etablissements, Mittel und Wege zum Einkauf . . „ 39.

Reise-Requisiten. Vorbereitungen zur Reise. — Wagen. — Werkzeug. — Bespannung, Zug- und Zuchtvieh. — Verproviantirung und Kochgeräthschaften. — Schießwaffen und Muniton. — Kleidung . . . . . „ 45.

Reise-Route nach Oregon und Californien. — Ordnung der Züge. — Hauptstationen. — Beschreibung des Landes. — Büffeljagd. — Fort Larimie und Fort John. — Der Independence-Felsen. — Soda-Springs. — Dampfboot-Quelle . . . . . „ 48.

Von Soda-Springs nach Oregon. — Fort Hall. — Fort Boisé. — Lone Pine. — Fort Wallawalla und Vancouver. — Oregon City. — Produkte des Pflanzen- und des Thierreiches. — Indianer-Stämme. — Das Willamette-Thal. — Astoria. — Handelssystem der Hudsons-Bai-Compagnie. — Allgemeines über Oregon . . . . . Seite 53.
Von Soda-Springs nach dem Hafen von St. Franzisko. — Der Bärenfluß. — Der Salz-See. — Canoe-river. — Der Sakramento. — Der Dry. — Der Feder-Fluß. — Der Amerikanerfluß. — Der Tulare. — Russian-river. — Der Klamet und der Monterey. — Jährliches Austreten der Flüsse. . . . „ 57.
Flußthäler: des Sakramento. — des Colorado — des Bärenflusses. — Klima: des westlichen Theiles von Californien — des östlichen. — Regenzeit. — Gesundheitszustand . . . . . „ 59.
Produkte Californiens. — Wälder. — Feld- Garten- und Baumfrüchte. — Zahme Thiere. — Wild. — Geflügel. — Fische . . . . . „ 62.
Bevölkerung Californiens. — Ausländer. — Merikaner. — Indianer. . . . „ 67.
Beschreibung der Bai von St. Franzisko. — Ciudad de los Angelos. — San Jose. — Branciforte. — Yerba Buena. — San Franzisko Solano. — Missionen. — Eintheilung und Bevölkerung. . . . . „ 68.
Niederlassungen am Sakramento. — Fort Neu-Helvetia. — Harmonie. — Fort Ross. — Capitän Sutter. — Gastfreundschaft im Westen. — Art des Reisens daselbst. — Indianer als Arbeiter. — Suttersville . . . . . „ 73.
Städtegründung. — Wahl des Platzes. — Eintheilung desselben. — Handel mit Bauplätzen — Pachtverträge ꝛc. ꝛc. . . . . „ 78.
Niederlassungen und Vorkaufsrecht. — Ueber die Oregon-Eisenbahn. — Gründung einer Handelsgesellschaft am Hafen von St. Franzisko . . . . . „ 83.
Route von Santa Fe nach der Westküste. — Gemeinschaftliche Niederlassungen. Rasches Anwachsen der Städte. . . . . „ 96.
Verproviantirung zur Seereise. — Reise von Neu-Orleans nach Independence. Reise-Requisiten und Kostenüberschlag. — Distanztafeln. — Beschreibung der Häfen an der Westküste nach Capt. Hall . . . . . „ 103.

Geographie

des westlichen Theiles von Nord-Amerika.

Uebersicht.

Große natürliche Abtheilungen oder Sektionen von Nord-Amerika. — Küsten am stillen Ocean und am Eismeer. — Gebirgskette an der Westküste. — Das Felsengeb'rg. — Geologie. — Klima. — Flüsse. — Ureinwohner. — Niederlassungen und Gebietsansprüche civilisirter Nationen.

Nord-Amerika grenzt an drei große Abtheilungen des Weltmeers: im Osten an den atlantischen Ocean — im Norden an das Eismeer — und im Süden und Westen an den stillen Ocean — jede dieser Abtheilungen empfängt, entweder direkt oder durch Golfe und Buchten, eine überflüssige Wassermenge von einem entsprechend großen Theil des Festlandes.

Diese drei großen Theile von Nord-Amerika sind ungleich groß und eben so verschieden im Charakter ihrer Oberfläche. Wenigstens die Hälfte des Festlandes ist von Flüssen durchschnitten, die sich in den atlantischen Ocean ergießen; und die Hälfte von diesen, die sowohl von d.. ausgedehntesten, als auch fruchtbarsten Gegend kommen, werden durch den Missisippi in den Meerbusen von Meriko geleitet. Von den beiden andern Theilen ist jener, der an das Eismeer grenzt, wahrscheinlich der größere. Der östliche und nördliche Theil bieten jeder verhältnißmäßig große Flächen fast ebenen Landes dar, das vergleichsweise nur wenig über die Meeresfläche erhaben ist; und die Wasserscheide zwischen ihnen ist so wenig bestimmt bezeichnet, als an manchen Orten ganz unbemerkbar. Der westliche Theil dagegen ist überall von hohen und steilen Gebirgszügen durchschnitten; auch ist derselbe von dem Norden und Osten durch eine Gebirgskette getrennt, die sich als Fortsetzung der Anden in Süd-Amerika, von der Landenge von Panama nordwestlich bis zu den äußersten Grenzen des Festlandes in dieser Richtung erstreckt.

Es ist unnöthig von der Ostküste Amerikas zu reden.

Die Westküste erstreckt sich von Panama westlich und nördlich, und ohne besondere Abweichung von dieser Richtung, bis zu dem Wendekreis des Krebses, unter dem sich fast unmittelbar der Eingang zu dem großen Meerbusen von Californien befindet, der die Halbinsel gleichen Namens von dem westlichen Continent scheidet. Von der Südspitze dieser Halbinsel zieht sich die Küste im Allgemeinen nordwestlich bis zu dem St. Eliasberg, einem hohen Vulkan, der sich unter dem 60. Breitegrade am Meeresufer erhebt; von da aus zieht sich das Festland nach Westen zwischen dem stillen Ocean im Süden und dem Eismeer im Norden, dessen letzteren Grenze bei dem

Kap Prinz Wales in der Beringsstraße ist, welche Meerenge Amerika von Asien trennt.

Der südlich des 49. Breitegrades gelegene Theil dieser Küste bietet wenig Buchten dar und der Inseln in seiner Nähe sind weder viele noch große. Nördlich vom 49. Breitegrad ist dagegen das Festland überall von Durchfahrten und Buchten durchschnitten und in seiner Nähe liegen Tausende von Inseln, darunter manch große, theils einzeln, theils in Gruppen bei einander, die unter sich und vom Festlande durch schmale und gefährliche Meerengen getrennt sind.

Die Beringsstraße ist der einzige direkte Communikationsweg zwischen dem stillen Ocean und dem Eismeer. Nördlich derselben laufen die durch sie getrennten Ufer der beiden großen Festlande in entgegengesetzter Richtung auseinander. Die Ufer Asiens und Europas sind in ihrer ganzen Länge am Eismeere hin untersucht worden, obschon bis jetzt kein Schiff die Reise aus dem atlantischen in das stille Meer oder umgekehrt auf dem Eismeere ausgeführt hat. Die Nordküste von Amerika ist bereist worden vom Kap Prinz Wales nordwestlich bis zum Kap Barrow, fast bis zum 71. Breitegrad und von da aus östlich in einer Strecke von mehr als 1500 (engl.) Meilen, jedoch nicht ununterbrochen bis zum atlantischen Meer. Der nördliche Theil der Hudsons-Bai ist noch immer nicht hinlänglich bekannt; und die interessante Frage, ob das Polarmeer dort mit dem atlantischen zusammenfließt, oder durch das bis an den Nordpol sich erstreckende Festland von demselben getrennt ist, bleibt bis jetzt unerörtert. Manche Umstände jedoch berechtigen zu dem Glauben, daß eine Verbindung zwischen beiden Meeren gefunden werden könne, sei es nun durch den Fox-Kanal, den nördlichsten Theil der Hudsons-Bai, oder durch den Lankaster-Sund, der unter dem 74. Breitegrad die Verbindung mit der Baffins-Bai herstellt.

Die Westküste von Amerika ist in ihrer ganzen Länge von der südlichen Spitze von Californien bis zur Berings-Straße durch hohe Berge gekrönt, die eine zusammenhängende Kette zu bilden scheinen, nur hie und da unterbrochen durch den Lauf der aus dem Innern kommenden Flüsse. Diese Berge erheben sich größtentheils dicht am Meeresufer, über welches sie thurmähnlich eine, zwei, sogar drei Meilen (engl.) senkrecht in die Höhe zu ragen scheinen: dennoch ist der Hauptgebirgszug an manchen Stellen durch mehr als hundert Meilen breite, von parallelen Hügelreihen durchschnittene Niederungen von dem Meere getrennt. Die Halbinsel Californien und Aliaska, die zahlreichen Inseln, welche zwischen dem 49. und 68. Grad der Breite die Küsten des Festlandes verdecken, und die aleutischen Inseln, welche von der Südspitze von Aliaska bis in die Nähe der gegenüberliegenden asiatischen Halbinsel Kamschatka in einer Richtung durch das Meer hinziehen, können alle als Fortsetzung dieses Gebirgszuges durch das stille Meer betrachtet werden.

Die große Gebirgskette, welche die in den ſtillen Ocean ſich ergießenden Ströme von jenen trennt, die in andere Theile des Weltmeers münden, zieht ſowohl durch Nord- als Südamerika in einer dem weſtlichen Ufer faſt parallelen Richtung, dem ſie alſo im Allgemeinen viel näher liegt, als dem öſtlichen Ufer. Unter dem 40. Breitegrad, woſelbſt die weſtliche Abdachung Amerikas die breiteſte iſt, beträgt ihre Ausdehnung von dem Kamm der Waſſerſcheide bis zum ſtillen Meer ungefähr ſiebenhundert (engl.) Meilen, alſo nur den dritten Theil der unter derſelben Breite gemeſſenen öſtlichen Abdachung, von der Gebirgskette bis zum atlantiſchen Meer.

Der Theil dieſes Gebirgszuges, der ſich ſüdlich vom 40. Breitegrad bis nach Mexiko erſtreckt, hat verſchiedene Namen erhalten, von denen jedoch keiner als allgemein angenommen worden iſt. Am gewöhnlichſten wird jedoch derzeit der Name Anahuak-Berge gebraucht, deſſen man ſich auch in den folgenden Blättern bedienen wird.

Der Theil des großen Rückens, der nördlich des 40. Parallelkreiſes hinzieht, iſt allgemein unter dem Namen Rocky- oder Stony- (Fels- oder Stein-) Gebirg bekannt. Von dieſem Breitegrad zieht ſich das Gebirg genau nordweſtlich und nähert ſich bis zum 54. Grad allmählig der Weſtküſte, von wo aus die Hauptkette ihre Richtung mehr weſtlich nimmt und dieſe Richtung bis zum äußerſten der entdeckten Punkte behält. Ein anderer Rücken, das Chipewyangebirg, erſtreckt ſich, gleichſam als eine Verlängerung des Felsgebirges, von dem 53. Breitegrad nordweſtlich nach dem Polarmeer, wo es ſich nahe unter dem 70. Grad verliert: jedoch iſt die weſtliche Abdachung von Flüſſen durchſchnitten, die ſich in dieſes Meer ergießen, oder von ſolchen, die entweder direkt oder durch den Gebirgszug hindurch in den Makenzieſluß münden, der an dem öſtlichen Fuße dieſer Kette ſtrömt.

In dem Rockygebirg haben faſt alle die größten Flüſſe Nordamerikas ihre Quellen. Ungefähr hundert Meilen von dem Punkte, wo dieſe Gebirgskette von dem 41. Grad nördlicher Breite durchſchnitten wird, entſpringen auf der Oſtſeite der Miſſouri, der Yellow-ſtone, der Platte und der Arkanſas, deren Gewäſſer alle durch den Miſſiſſippi in den mexikaniſchen Meerbuſen münden, und der Bravo del Norte, der in denſelben Theil des atlantiſchen Meeres fällt; auf der weſtlichen Seite befinden ſich dagegen die Quellen des Lewis oder Schlangenfluſſes, des Haupt-Südarmes des Columbiafluſſes, der ſich unterm 46. Breitegrad in den ſtillen Ocean ergießt, und jene des Colorado, der in den Kopf oder die nördliche Spitze des Californiſchen Buſens einmündet. In derſelben großen Kette, nächſt dem 53. Breitegrad, entſpringt der nördliche Arm des Columbia aus einem See, der nur wenige Fuß von einem andern See entfernt iſt, aus dem der weſtliche Arm des Athabaska, eines Nebenfluſſes des Makenzie hervorbricht; eine kurze Strecke ſüdlich davon entſpringt der Saskawatchine,

der seinen Lauf östlich nach dem Wimipeg-See nimmt, und die Gewässer der Hudsons-Bai ersetzen hilft.

Zwischen den beiden großen Gebirgszügen, die sich solchergestalt auf den Ost- und Westgrenzen des westlichen Theiles von Nordamerika hinziehen, befinden sich noch andere Rücken, die anscheinend vereinzelt, doch größtentheils in Verbindung mit den oben beschriebenen Bergketten stehen. Das bedeutendste dieser Zwischengebirge heißt das Schneegebirg und zieht wahrscheinlich ununterbrochen von dem Felsgebirge bis zu der westlichsten Abdachung, fast dem Laufe des 41. Parallelkreises folgend, und bildet die südliche Grenze des vom Columbia durchströmten Gebietes. Ein anderer Höhenzug zieht unter dem Namen der blauen Berge nördlich vom Schneegebirg und begrenzt im Westen das Gebiet des Schlangenflusses. Ebenso erstreckt sich ein hoher Zweig von der westlichsten Kette, nächst dem 48. Grad n. Br. nordwärts nach dem Schneegebirge bis zum 54. Grad, und scheidet die Gewässer, welche in den nördlichen Arm des Columbia fließen, von jenen des Fraserflusses im Westen, und bildet eine andere natürliche Grenzlinie des Oregongebietes, das von ersterem Flusse durchströmt ist.

In der Nähe und im Osten des Felsgebirges befinden sich noch andere Höhenzüge, die im Allgemeinen mit der großen Kette parallel laufen, von denen einzelne Zweige der Wind River und der Long sind, welche einige der höchsten Spitzen Amerikas zählen, und jener Bergrücken der das Flußgebiet des Bravo del Norte von jenem des Arkansas scheidet. Weiter östlich wird der Boden fast eben, und der in der Mitte liegende Theil des Continents, der sich von dem Fuße des letzterwähnten Gebirges bis zum Mississippi, der Hudsons-Bai und dem Eismeer erstreckt, kann fast als eine Ebene betrachtet werden, so unbedeutend und sanft ansteigend sind die Erhabenheiten auf seiner Oberfläche.

In Bezug auf die Geologie dieses Theiles von Amerika — so zeigt das Felsgebirg, so weit es untersucht worden ist, durchaus erste Formation; während die Gegend jenseits desselben, namentlich die große Kette, die sich an der Küste des stillen Meeres hinzieht und die umliegenden Inseln überall Spuren vulkanischer Ausbrüche zeigen und eine Menge noch in Thätigkeit befindlicher Vulkane enthalten. Die sich von dem Felsgebirge weithin östlich erstreckende Gegend besteht größtentheils aus sehr salzhaltigem Sandstein, der an manchen Orten mit Thonschichten bedeckt ist, und an den Flüssen mit dünnen Lagen aufgeschwemmter Erde.

In keinem Theile Nordamerikas, zwischen der großen Wasserscheide und dem atlantischen Meer, nördlich von dem Wendekreis des Krebses hat man Spuren früherer oder jetziger vulkanischer Thätigkeit entdeckt.

Das Klima des westlichen Theiles von Nordamerika ist auf diese Art von dem des östlichen Theiles, selbst bei gleichem Breitgrad, bei gleicher Entfernung von dem Meere und gleicher Höhe über demselben wesentlich

verſchieden. Dieſe Verſchiedenheit iſt in der heißen Zone geringer und vielleicht ebenſo jenſeits des 60. Breitegrades; aber in den dazwiſchen liegenden Gegenden iſt unter gleichen Umſtänden, wie oben erwähnt, jedesmal der weſtlich von der Waſſerſcheide gelegene Theil viel wärmer und weniger von Schnee und Regen heimgeſucht, als der auf der Oſt- oder Nordſeite gelegene. So ſcheinen die nordweſtlichen Gegenden Amerikas beinahe ſo kalt zu ſein, und ſo viel Luftwaſſer zu erhalten als jene, welche um die Baffins-Bai liegen oder die ihnen benachbarten aſiatiſchen Länder; aber im weſtlichen Theile an Orten, die an Breite und anderen Beziehungen mit Neufundland und Neuſchottland korreſpondiren, iſt der Boden ſelten länger als drei oder vier Wochen im Jahre mit Schnee bedeckt, und oft friert es während des ganzen Winters nicht. In den Ländern der Weſtküſte, die unter einerlei Breite mit Virginia und Carolina liegen iſt der Winter nur eine naſſe Jahreszeit, indem es ſonſt nie regnet; auf der Halbinſel von Californien, die mit Georgien und Florida einerlei Polhöhe hat, iſt dagegen die Temperatur ſo heiß, als in einer Gegend zwiſchen den Wendekreiſen und oft vergehen mehrere Jahre hintereinander ohne daß es regnet, oder ſich nur der Himmel bewölkt. Ebenſo hat man die Beobachtung gemacht, daß die inneren Gegenden der Weſtſeite trockner ſind und daß die Verſchiedenheit der Temperatur während des Tags und der Nacht viel größer iſt, als in den näher am Meere gelegenen Ländern.

Die inneren Länder des Continents, unmittelbar öſtlich von dem Felsgebirge bieten dieſelben Eigenthümlichkeiten des Klimas dar, wie jene, welche weſtlich von dieſer Gebirgskette liegen, obgleich in geringerem Grade. Die weiten Ebenen in einer Entfernung von hundert Meilen öſtlich der großen Waſſerſcheide, zwiſchen dem 38. und 50. Breitegrad bieten auf ihrer Oberfläche Sand und Felſen, und ausgenommen in der Nähe der Flüſſe, die von den Bergen herab ſie durchſtrömen, bringen ſie nichts hervor als ſtarres Gras und verkrüppeltes Buſchwerk. Kömmt man gegen den Miſſiſſippi zu, ſo wird das Klima immer weniger trocken und nimmt nach und nach ganz den Charakter der öſtlichen Regionen an. Nördlich des 50. Parallelkreiſes findet man zu allen Jahreszeiten mehr Regen, aber die ſtrenge Kälte und die Länge des Winters machen dieſe Gegenden faſt überall für ſolche unbewohnbar, die den Ackerbau als Erwerbzweig betreiben.

In Folge der größeren klimatiſchen Trockenheit auf der Weſtſeite Amerikas und der geringen Entfernung des Hauptgebirgszuges von der Küſte, ſind die Flüſſe auf dieſer Seite im Allgemeinen weder ſo lang, noch ſo waſſerreich, noch ſo weit hinauf ſchiffbar, als jene, welche in das atlantiſche Meer münden. Der Columbia und der Colorado ſind die einzigen, in den ſtillen Ocean ſich ergießenden Strömen, die in einiger Beziehung mit denen in andern Gegenden des Continents verglichen werden können, obſchon beide kleiner ſind als der Miſſiſſippi, der Lorenzo, der Amazonenſtrom, der Plata

und der Orinoko. Die Flüsse des westlichen Amerikas bieten in der That wenig oder gar keine Erleichterung für den Handelsverkehr. Fast alle strömen sie in ihrer ganzen Länge durch tiefe Schluchten zwischen steinigen Gebirgen und sind häufig durch Riffe oder Felshaufen unterbrochen, die Wasserfälle und Stromschnellen bewirken, welche zu überwinden alle Anstrengungen der Kunst wahrscheinlich unnütz sind. Im Osten des Felsgebirges ergießen sich von seinen Höhen mehrere große Flüsse in den Missouri; aber man scheint keinen derselben als Verbindungskanal zwischen der Ost- und Westseite des Continents benützen zu wollen.

Unter so verschiedenen Verhältnissen in Bezug auf Klima, Beschaffenheit und Form des Bodens, kann man leicht voraussetzen, daß zwischen den Naturerzeugnissen der Ost- und Westseite Nordamerikas ebenfalls eine große Verschiedenheit herrschen müsse. Wirklich sind nur wenige Pflanzen- und Thiergattungen beiden Ländertheilen gemein und manche Arten, die auf der einen Seite der Wasserscheide im Ueberfluß gefunden werden, sind selten oder fehlen gänzlich auf der andern Seite. Manche Pflanzen entwickeln sich in der Nähe der Nordwestküste des Continents üppiger, als an irgend einem andern Ort der Erde; dagegen sind große Strecken des westlichen Theils durchaus unfruchtbar, und können eben so wenig durch Kultur nutzbar gemacht werden. Als Ersatz dafür sind die Ströme ungemein reich an Fischen, besonders an Salmen, welche weit in das Innere hinaufgehen und ein Hauptnahrungsmittel der Ureinwohner bilden.

In Bezug auf die Ureinwohner Nordamerikas, so sind die Küsten des Eismeeres von einer besonderen Raçe, den Eskimos bewohnt, die man auch an den nördlichsten Küsten des stillen Oceans findet, dort aber untermischt mit den Tschusken, den Urbewohnern von Nordasien. Die übrigen Gegenden des Continents scheinen vor dem Eindringen der Europäer, von einer und derselben Menschenraçe bewohnt gewesen zu sein; die Eingebornen der verschiedenen Strecken unterscheiden sich in Anbetracht der Verschiedenheit des Klimas, des Bodens und der Lebensart wenig von einander. Daß eine ähnliche Vermischung mit den Einwohnern von Südasien stattgefunden habe, ist nicht unwahrscheinlich, nachdem man weiß, daß seit 1813 zwei japanische Schiffe an die Westküsten von Nordamerika verschlagen worden sind.

Die Ansiedlungen der civilisirten Völker in diesen Gegenden sind bis jetzt nicht bedeutend im Zunehmen. Die Russen haben die Küsten und Inseln nördlich von 54° 40′ inne; ihre Niederlassungen stehen alle unter der Controlle der russisch-amerikanischen Compagnie, einer Gesellschaft, die des besonderen Schutzes der kaiserlichen Regierung genießt, und einzig dazu bestimmt ist, Häute und Pelzwerk von Land- und Seethieren zu sammeln, an denen in diesen Gegenden Ueberfluß ist, und von denen jährlich bedeutende Transporte nach Asien und Europa gehen. Die Engländer und die Bürger der vereinigten Staaten sind südlich bis Californien hin, im

Süden und Osten der russischen Besitzungen verbreitet; sie haben bis jetzt ebenfalls hauptsächlich Pelzhandel getrieben, obgleich an dem Columbiafluß auch einige Niederlassungen für die Bodenkultur von beiden Nationen errichtet worden sind: wenigstens sind in den letzten zwei oder drei Jahren, besonders 1843 bedeutende Auswanderungsgesellschaften aus den vereinigten Staaten in diese Gegenden gereist, rücksichtlich welcher man bis jetzt noch keine genaue Nachrichten erhalten hat. Die Engländer stehen insgesammt unter der Direktion der Hudsons-Bai-Compagnie, welche zufolge eines Privilegiums der englischen Regierung ausschließlich im Besitze des Handels in allen jenen Gegenden des indischen Amerikas ist, welche jene Macht für sich in Anspruch nimmt; auch sind dieselbe durch eine Parlamentsakte, welche die Jurisdiktion der Canadischen Gerichtshöfe über alle jene Distrikte, die zu Großbritanien gehörig betrachtet werden, ausdehnt, durch die englischen Gesetze gebunden und beschützt. Die Bürger der vereinigten Staaten entbehren dagegen aller Protektion und sind keiner Ueberwachung unterworfen, da dieselben den englischen Gesetzen nicht unterthan sind und die Macht ihrer eignen Regierung sich über keinen Theil Amerikas, der westlich des Felsgebirges liegt, erstreckt. An den Küsten von Californien, südlich des 38. Breitegrades finden sich mehrere Niederlassungen, befestigte Plätze und Missions-Stationen, welche während des letzten Jahrhunderts von den Spaniern gegründet und dann von den Mexikanern beibehalten wurden, welche im Jahre 1821 in diesem Theile von Amerika in die Rechte der Spanier traten: dieser Landesstrich, obgleich nur spärlich von einem armseligen, trägen Volke bewohnt, ist der einzige Theil des westlichen Nord-Amerikas, der als regelmäßig colonisirt angesehen werden kann, der in sozialer und bürgerlicher Beziehung ein geregeltes System befolgt und wo die Bewohner einen durch das Gesetz beschützten Grundbesitz haben.

Jede dieser vier Nationen beansprucht den ausschließlichen Besitz eines Gebietstheiles von dem westlichen Amerika im Norden des Meerbusens von Californien; und jeder dieser Distrikte ist wieder Gegenstand von Unterhandlungen entweder über temporären Gebrauch oder definitive Souveränität. So wurde durch einen im Jahr 1819 zwischen den vereinigten Staaten und Spanien abgeschlossenen und im Jahr 1828 zwischen ersterem Staate und Mexiko erneuerten Vertrag bestimmt, daß eine von den Felsgebirgen zu dem stillen Ocean unter dem 42. Breitegrad gezogenen Linie, die Grenze zwischen beiden Staaten bilden solle. Ebenso wurde im Jahr 1824 durch einen Vertrag zwischen den vereinigten Staaten und Rußland festgesetzt, daß erstere Nation keine Niederlassungen nördlich von 54° 40′, und letztere keine südlich derselben Grenzlinie gründen solle; doch wurde dieser Vertrag neutralisirt und thatsächlich umgestoßen durch einen im folgenden Jahre zwischen Rußland und Großbritanien abgeschlossenen Vertrag, durch welchen alle Küstenländer und Inseln nördlich vom 54° 40′, und die ganze Landstrecke westlich

einer Linie, die sich von diesem Breitegrad über die an der Westküste liegenden Gebirge nördlich bis Mount St. Elias und von da bis zum Eismeer hinzieht, als ausschließliches Eigenthum Rußlands erklärt werden, während östlich und nördlich von dieser Grenzlinie alles Land als zu England gehörig betrachtet wird.

So finden wir auf der Westseite von Nordamerika nur zwei Linien, die jetzt als bestimmte Grenzen zwischen civilisirten Nationen festgesetzt sind, die eine zwischen den vereinigten Staaten und Mexiko und die andere zwischen Großbritanien und Rußland — jede dieser Grenzlinien durchschneidet die ganze Breite des westlichen Theiles von Nordamerika. Von der großen, zwischen diesen beiden Linien liegenden Landstrecke ist mit gegenseitiger Einwilligung noch kein Stück irgend einer civilisirten Nation angewiesen worden. Die vereinigten Staaten beanspruchen das nördlich des 42. Breitegrades liegende Land, während die Engländer jenes im Süden und Osten der andern Grenzlinie für sich wollen; jeder dieser Staaten dehnt seine Ansprüche bis zu einer unbestimmten Grenze aus, doch wollen beide das ganze oder fast das ganze Flußgebiet des Columbia, und da keine Nation freiwillig zurücktritt, so bleiben die von beiden in Anspruch genommenen Länderstrecken im Westen der Felsgebirge, durch einen im Jahr 1827 zwischen beiden Regierungen geschlossenen Vertrag den Bürgern oder Unterthanen eines jeden der zwei Staaten geöffnet.

Es ist am Platze, hier auch noch der Sandwichs-Inseln oder des sogenannten Hawaiian Archipelagus zu erwähnen, welche sowohl wegen ihrer Lage (sie liegen 2500 engl. Meilen von der amerikanischen Küste zwischen dem 19. und 22. Breitegrad und gerade in der direkten Fahrt der das große Weltmeer befahrenden Schiffe) als auch wegen ihrer Fruchtbarkeit und ihres angenehmen Klimas bestimmt scheinen, für die nördlichen Küstenländer des stillen Oceans das zu sein, was Westindien für die nördlichen atlantischen Küstenländer ist, und wahrscheinlich, sowohl in politischer als commercieller Beziehung für das ganze westliche Amerika noch einmal von großer Bedeutung sein werden. Nach dieser Hauptübersicht des westlichen Theiles von Nord-Amerika gehe ich nun zu den einzelnen Theilen über und beginne mit Californien.

Californien.

Ausdehnung und Eintheilung in die Halbinsel oder Alt- und in das Festland oder Neu-Californien. — Meerbusen von Californien und die Küste an dessen Ostseite. — Halbinsel Californien. — Spanische oder mexikanische Niederlassungen. — San Diego. — Santa Barbara. — Monterey. — San Francisko. — Fluß Colorado. — Utah See.

Der Name Californien wurde zuerst von den Spaniern im Jahre 1536 dem südlichen Theile der großen Halbinsel beigelegt, welche sich auf der westlichen Seite Nord-Amerikas von dem 32. Breitegrad bis und in die heiße Zone erstreckt; später begriff man unter diesem Namen die ganze Abtheilung des Festlandes nordwestlich von Mexiko, wie man auf ähnliche Weise den gegenüberliegenden Theil an dem atlantischen Meer Florida nannte. Heutzutage begreift man unter dem Namen Californien gewöhnlich die Halbinsel und das Festland, welches sich am stillen Ocean nördlich bis zum Oregongebiete erstreckt, oder jene Gegend, welche vom Columbia bewässert ist; das Vorgebirg Mendocino (40° 19′ n. Br.) wird als der Grenzpunkt beider Küstenländer angenommen. Gleichwohl betrachtet das mexikanische Gouvernement den 42. Breitegrad als die nördliche Grenze von Californien und zwar gemäß des zwischen dieser Republik und den vereinigten Staaten im Jahre 1828 abgeschlossenen Vertrages.

Californien ist von der Natur in zwei Theile getrennt: in die Halbinsel oder Alt- oder Unter-Californien im Süden, und in Neu- oder Ober-Californien im Norden; die Grenzlinie zwischen beiden bildet der 32. Breitegrad und läuft von dem nördlichen Ende des californischen Meerbusens zu dem stillen Ocean.

Der Meerbusen von Californien, von den Spaniern das Cortez-Meer, gewöhnlicher aber noch das Scharlach-Meer geheißen, ist ein großer Arm des stillen Oceans, verbindet sich mit diesem Meer unter 23° n. Br. und erstreckt sich nordwestlich zwischen dem Festlande im Osten und der Halbinsel Californien im Westen bis zu seinem äußersten Ende unter dem 32. Breitegrad, woselbst er die Gewässer des Colorado und Gila aufnimmt. Seine Länge beträgt ungefähr 700 (engl.) Meilen: seine Breite da, wo er sich mit dem stillen Meere verbindet, 100 Meilen; weiter nördlich wird er etwas breiter und gegen die nördliche Spitze zu nähern sich die Küsten desselben einander allmählich, bis sie in die Ufer des Colorado auslaufen.

Die westlichen Ufer, d. h. die an der Halbinsel hinziehenden des Busens sind hoch und steil und bieten der Schifffahrt wenig sichere Anker-

plätze und nicht ein Fluß ergießt sich von dieser Seite in den Golf. Die östlichen, oder die Ufer des Festlandes sind im Allgemeinen niedrig und die See ist in ihrer Nähe seicht, was die Schifffahrt längs derselben gefährlich macht. Die vorherrschenden Winde wehen von Süden, doch fließt aus dem Busen fortwährend eine starke Strömung, die von den vorüberfahrenden Schiffen auf weite Entfernung wahrgenommen wird.

Das Land östlich des Meerbusens von Californien begreift zwei große Gebietstheile der Republik Mexiko, deren nördlicher Sonora, der südliche Sinaloa heißt und die sich beide von der Küste bis zu der großen Wasserscheide erstrecken. Diese Gegenden sind bis jetzt noch wenig bewohnt; doch sind sie, rücksichtlich der Zahl und des Reichthums ihrer Minen, der Fruchtbarkeit ihres Bodens und der Gesundheit ihres Klimas bestimmt einst eine bedeutende Bevölkerung zu ernähren, für welche der Meerbusen und die vielen sich darein ergießenden Flüsse die Kommunikationsmittel mit der übrigen Welt darbieten.

Der Hafen von Guyamas in Sonora unter 27°, 40′ n. Br. soll einer der besten auf der Westküste Amerikas sein. Mazatlan in Sinaloa am Eingange des Meerbusens ist bisher häufig von Schiffen besucht worden; doch ist dieser Punkt weder so sicher, als Guyamas, noch ist die Umgebung so fruchtbar und gesund. Weiter südöstlich liegt San Blas, gegenwärtig der Haupt-Handelshafen Mexiko's auf der Westseite; und noch weiter in derselben Richtung liegt Navidad, Acapulco und Tehuantepec, die alle zu verschiedenen Zeiten bedeutende Handelsplätze waren.

Die Halbinsel Californien ist ungefähr hundert und dreißig Meilen breit und zwar an ihrer breitesten Stelle, da wo sie sich fast unter demselben Breitegrad wie die Stadt Savannah in Georgien mit dem Festlande vereinigt. Sie erstreckt sich südöstlich ungefähr 700 Meilen, im Allgemeinen schmäler werdend, zwischen dem stillen Ocean im Westen und dem Meerbusen von Californien im Osten und endigt dort in zwei Spitzen — dem Kap San Lukas im äußersten Süden, unter 22°, 52′, beinahe unter einem Breitegrad mit der Stadt Havannah — und dem Kap Palmo, sechzig Meilen weiter nördlich am Eingange des Meerbusens. Diese Gegend besteht nur aus steinigen Gebirgen und schmalen sandigen Thälern und ist einzig die durch das Meer ziehende Fortsetzung der großen Gebirgskette, welche die Westküste Nordamerikas vom californischen Meerbusen bis zum Eismeer begrenzt.

Das Klima der Halbinsel ist so heiß und trocken wie das von Arabien. An ihrer südlichen Spitze ist die Erde nur gelegentlich von einem Regenschauer befeuchtet; bei ihrer Vereinigung mit dem Continent erscheint der Regen nur im Winter; und in dem dazwischen liegenden Theil geht manches Jahr vorüber, ohne daß man nur eine Wolke sieht. Unter solchen Umständen läßt es sich leicht denken, daß selbst kleine Quellen selten sind

und daß die Oberfläche im Allgemeinen nackt und ohne Pflanzen ist. Wo aber Bewässerung stattfindet ist die Fruchtbarkeit des Bodens außerordentlich; und in den kleinen Oasen, durch welche ein spärliches Bächlein durch ein schmales sandiges Thal rinnt, finden sich Ananas, Pisang, Feigen, Trauben, Orangen und alle andere Früchte der heißen Zone, sowohl im Ueberfluß als von der feinsten Qualität.

Die ursprüngliche Bevölkerung der Halbinsel bestand aus 4 oder 5000 Wilden, die sich von den Fischen, mit denen die umliegenden Seen angefüllt sind, und von Wurzeln, die sie an den Ufern der Bäche gruben, ernährten. Bis zum Anfange des letzten Jahrhunderts waren alle Versuche der Spanier, Niederlassungen dort zu gründen, fruchtlos. Gleichwohl unternahmen es zu dieser Zeit die Jesuiten mit Erlaubniß des Königs von Spanien, die Eingebornen zum Christenthum zu bekehren und sie an die Gebräuche und Künste des civilisirten Lebens zu gewöhnen; deßhalb legten sie an den Küsten des Meerbusens eine Anzahl von Missionen an, die bei ihrer Beharrlichkeit theilweisen Erfolg hatten. Im Jahr 1768 wurden die Jesuiten von der spanischen Regierung vertrieben und ihre Niederlassungen in Californien den Dominikanern übergeben, die ihnen mit wenig Vortheil in jeder Beziehung gefolgt sind.

Die jetzige Bevölkerung ist verschieden geschätzt worden; nach den besten Berichten wird sie fünftausend nicht übersteigen, von denen nur der kleinere Theil Mexikaner und sehr wenige europäischen Ursprungs sind. Die Hauptorte, welche die Mexikaner jetzt inne haben, sind — Loreto, die Hauptstadt von Alt-Californien, ein elendes Dorf von ungefähr 200 Einwohnern, das unter 26°, 14′ der kleinen Inseln Carmen gegenüber in der Nähe des Meerbusens liegt — La Paz, an der Bai von Pichilingue, etwas weiter südlich der Verbindungshafen mit Mexiko — und Port San Jose, nahe beim Kap San Lukas.

Die Ostküste der Halbinsel war lange wegen der Größe und Schönheit der Perlen berühmt, die man dort in den im Ueberflusse vorhandenen Muscheln findet; und jedenfalls war das Suchen nach dieser Kostbarkeit der erste Beweggrund der Spanier, sich in dieser Gegend niederzulassen. Die Perlen gewann man, mit vieler Mühe und Gefahr, durch die Indianer, welche nach ihnen zwanzig und mehr Fuß untertauchten und von denen jährlich eine bedeutende Zahl durch die Haifische umkamen. Der Werth der auf diese Art erbeuteten Perlen scheint im Vergleich mit der Mühe und Arbeit gering gewesen zu sein: im Jahr 1825 haben acht Schiffe zusammen nur fünf Pfund Perlen, im Werthe von 10,000 Dollars (25,000 Gulden) gefunden; doch kann zufällig die Erbeutung einer einzigen Perle von Werth für die Arbeit und den fruchtlosen Aufwand manches Jahres entschädigen. Im Jahr 1825 war der Lieutenant Hardy von der brittischen Marine mit zwei Schiffen von London aus nach Californien geschickt

worden; er führte Taucherglocken mit, weil man glaubte, die Perlenfischerei auf diese Art leichter und mit weniger Gefahr betreiben zu können: unglücklicherweise fand man aber, daß die Muscheln überall in den Felsenspalten auf dem Grunde der See stacken und daß man mit den Taucherglocken nicht dazu gelangen konnte; so gab man dies Unternehmen in der Folge auf.

Auf der Westküste der Halbinsel wurde noch von keiner civilisirten Nation eine Niederlassung versucht oder gegründet. Diese Küste bietet mehrere vortreffliche Hafen dar; doch ist der Mangel frischen Wassers in der Nähe immmer ein Hinderniß ihrer Besitzergreifung. Die Haupthäfen sind — der große Busen von La Magdalena unter dem 25. Breitegrad, von dem Ocean durch die lange Insel Santa Margarita geschieden — die Bai von Sebastian Vizcaino, unter dem 28°, östlich der Cederninsel — der Hafen San Bartolomeo, bei den englischen und amerikanischen Kaufleuten Turtle Bai genannt — und San Quintin, ein vortrefflicher Hafen mit frischem Wasser in der Nähe, unter 30°, 20′, bei den alten spanischen Schiffern der Hafen der eilftausend Jungfrauen genannt und im Jahr 1800 von Capitän O'Kean, einem Pelzhändler aus Boston wieder aufgefunden. In einer Entfernung von 120 Meilen von dieser Küste, unter 28°, 45′, liegt die kleine felsige Insel Guadelupe, deren Dasein, nachdem es von manchen Schiffern geläugnet war, nunmehr festgestellt ist.

Das feste Land, oder Neu- auch Ober-Californien erstreckt sich von der Halbinsel ungefähr fünfhundert Meilen nordwärts an dem stillen Meer bis nach Oregon oder den Columbia-Distrikt von welchem es natürlich durch die Schneegebirge und staatlich durch den 42. Breitegrad getrennt ist. Seine Grenzen im Osten sind durchaus noch nicht festgestellt: einige Geographen betrachten als Neu-Californien nur den unmittelbar am stillen Ocean liegenden Distrikt, zwischen der Küste und dem Rücken der nächsten großen Gebirgskette; andere dehnen seine Grenzen bis an den Colorado aus, während wieder andere das ganze Gebiet dieses Flusses hinzurechnen, andere aber dasselbe ausschließen.

Der Landesstrich zwischen dem der Küste zunächst liegenden Gebirgszug und dem stillen Ocean ist der einzige Theil von Neu-Californien, über welchen man bestimmte Nachrichten hat. Dieser Gebirgszug, welcher die ganze Halbinsel durchschneidet, zieht von dort nordwärts, mit der Küste fast gleichlaufend bis zum 34°, wo sich der Mount San Bernardin einer der höchsten Gipfel in Californien, ungefähr 40 Meilen vom Ocean erhebt. Jenseits dieses Breitegrades zieht die Küste mehr westwärts und der Raum zwischen ihr und dem Gebirge wird weiter, so daß er an manchen Stellen mehr als 100 Meilen beträgt; die dazwischen liegende Gegend ist jedoch von Hügeln oder kleineren, mit der Hauptkette zusammenhängenden Bergen durchzogen. Die bedeutendste dieser Hügelketten erstreckt sich vom San Bernardin nord-westlich bis zu ihrem Ende an den San Franzisko-Bai unter

dem 38° und heißt die San Bruno Berge. Ein anderer Höhenzug, genannt das Santa Barbara-Gebirg erstreckt sich zwischen dem vorerwähnten und der Küste und endigt beim Fichtenvorgebirg an der süd-westlichen Seite der Bai von Monterey. Oestlich der Bai von San Franzisko ist der Bolbones-Rücken, zwischen welchem und dem San Bruno Gebirg das lange Thal von Tule hinzieht, welches besonders große Seen enthält.

Der südlichste Theil von Neu-Californien gleicht in klimatischer Hinsicht der Halbinsel, indem es daselbst, mit Ausnahme einer kurzen Zeit im Winter, sehr heiß und trocken ist. Weiter nördlich wird die nasse Jahreszeit länger und um die Bai von San Franzisko herum dauert die Regenzeit fast vom Dezember bis zum April, während die Erde das übrige Jahr hindurch durch fruchtbaren Thau und Nebel befeuchtet wird. Schnee und Eis erblickt man im Winter zuweilen an den Küsten dieser Bai, weiter südlich und westlich aber nicht, ausgenommen auf den Gebirgsgipfeln. Doch bleibt mitunter der Regen aus; wie solches in den Jahren 1840 und 1841 stattfand, während welcher Zeit die Einwohner viel litten.

Der vorherrschende Wind an dieser Küste ist der Süd-Ost, welcher gewöhnlich vom April bis November weht, und der Nord-West, welcher die übrige Zeit des Jahres fast beständig herrscht. Gleichwohl hat man bemerkt, daß der Nord-West beständiger und heftiger nördlich vom Cap Conception (ungefähr unter 35°) weht, und der Süd-Ost an den Küsten südlich von diesem Punkte.

Zwischen den Thälern in diesem Theile Californiens, strömen manche Flüsse, welche während der Regenzeit bedeutende Wassermassen abführen; doch ist es nicht bekannt, daß Flüsse von den inneren Höhen durch das Küstengebirg in das stille Meer sich ergießen, mit Ausnahme des Sacramento, der in die Bai von San Franzisko mündet, wie auf den Karten angegeben ist. Die auf solche Weise bewässerten Thäler bieten dem Hornvieh, welches sie bevölkert, üppige Weide; und doch sind nur zwei Striche im Stande, eine große Zahl von Einwohnern aufzunehmen, und zwar die Gegend westlich vom San Bernardin und die Umgebung der Bai von San Franzisko; aber auch in diesen Distrikten ist die künstliche Bewässerung für den Ackerbau sehr vortheilhaft.

Die in Californien einheimischen Thiere sind: Büffel, Bären, Hirsche, Wildschweine, wilde Schaafe, Biber, Füchse und manche andere sonst nirgends bekannte; früher waren auch die See-Otter in der Bai von Mönterey und San Franzisko sehr häufig, sind aber jetzt seltener. Eine der Plagen dieses Theiles von Amerika ist der Chapul, eine Art Heuschrecken, welche im Sommer, besonders nach langer Dürre, in Schwärmen erscheinen und gleich den Wanderheuschrecken des südlichen Asiens, alles Pflanzenleben vertilgen, was sich auf ihrem Wege findet. Rindvieh und Pferde wurden in Californien während des letzten Jahrhunderts von den Spaniern

aus Mexiko eingeführt und haben sich besonders in den Ebenen und Thälern zwischen der Küste undden Gebirgen der nördlichen Abtheilung in außerordentlichem Maaße vermehrt.

Die Ureinwohner von Obercalifornien werden gewöhnlich für weniger wild und grausam, aber für träger und lasterhafter als jene der Halbinsel gehalten; doch sind sie von denen, die Gelegenheit hatten, ihren Charakter und ihre Anlagen zu studiren, mit den Hottentoten, den Patagoniern und den Australiern unter die niederste Menschen-Race gesetzt worden. Der erste Versuch, dieses Volk zu civilisiren wurde im Jahr 1769, unmittelbar nach Vertreibung der Jesuiten, von den Spaniern gemacht. In dieser Absicht wurde eine Anzahl Missionen unter der Aufsicht der Brüder Franziskaner angelegt und zugleich in verschiedenen Gegenden feste Plätze zum Schutze der Missionen und zur Unterwerfung des Landes errichtet. Später wurden Städte und Höfe unter Anleitung der Mönche und Soldaten von den Eingebornen angelegt. Alle diese Etablissements verfielen bedeutend seit dem Umsturze der spanischen Herrschaft in Mexiko in Folge Mangels an Fond und des verminderten Einflusses der Geistlichkeit; seit einigen Jahren hat sich jedoch der Handel in diesen Gegenden wieder gehoben und aus den vereinigten Staaten hauptsächlich kommen viele Schiffe, die mit Manufaktur-Waaren beladen sind, um Häute und Fett dafür einzutauschen.

Im Jahr 1835 zählte man ein und zwanzig Missionen und sieben Städte, in denen ungefähr 23000 Menschen wohnten; größtentheils Eingeborne doch ist seitdem manche Mission verlassen worden. Diese Plätze liegen fast alle unmittelbar an der Küste, obgleich einige der größeren und blühendern weiter im Innern liegen. Bezüglich der Regierung, so ist diese in vier Distrikte eingetheilt, von denen jeder den Namen der Hauptstadt oder des Hauptforts an der Küste trägt, nämlich: San Diego, Santa Barbara, Monterey und San Franzisko.

San Diego, die südlichste Niederlassung von einiger Bedeutung an der Westküste von Californien, und das erste Etablissement der Spanier in dieser Gegend, liegt an der Nordseite und nah am Eingange einer ausgedehnten Bai, welche mit dem Weltmeere durch eine enge Passage zusammenhängt, die sich im Süden unter 32° 41′ n. Br. öffnet.

Diese Bai erstreckt sich ohngefähr zehn Meilen landeinwärts und ist von dem stillen Ocean durch einen Sandrücken getrennt; Schiffe von jeder Größe können hier einfahren und finden sichern Ankergrund bis auf eine Meile vom nördlichen Ufer. Die Stadt San Diego, deren Handel nach San Franzisco wahrscheinlich größer, als der jedes anderen Platzes in Californien ist, ist ein kleiner Ort, der ungefähr eine Meile nördlich von der Bai liegt. Der Regierungssitz ist ein schmutziges Fort, zwei Meilen weiter landeinwärts, auf dessen Seite sich einige Befestigungen finden, die

im Stande sind den Eingang des Hafens zu vertheidigen. Die Miss. liegt sieben Meilen vom Regierungssitz, in einem Thale, durch welches zur Regenzeit ein Bach mit gutem Wasser durchströmt. San Juan ist ein kleiner unsicherer und unbequemer Hafen unter 33° 27′ n. Br., und ungefähr sechzig Meilen von San Diego. Weiter westlich befindet sich San Pedro, unter 33° 43′ n. Br., zwar den Südwest- Winden offen, doch gänzlich vor dem Nordwest geschützt. Die Gegend unmittelbar um diese Plätze ist sandig und unfruchtbar und bietet nur wenig Gras für das Rindvieh; im Innern dagegen ist der große schon erwähnte Landesstrich, der sich bis zum San Bernardin erstreckt, wenn er gehörig bewässert wird, von großer Fruchtbarkeit, und bringt Waizen, Wein, Oliven und Früchte verschiedener Gattung hervor. In dieser Gegend dreißig Meilen vom Meere liegt Pueblo de los Angeles, die größte Stadt in Californien mit tausend Einwohnern, und nah dabei die Mission von San Gabriel, deren Weinberge einen Überfluß von gutem Wein erzeugen.

Vom Hafen San Pedro läuft die Californische Küste westwärts mehr als hundert Meilen bis zum Vorgebirg Conception unter 34° 22′ n. Br., welches von den Schiffern wegen der Wuth und Heftigkeit der Stürme in seiner Nähe eben so gefürchtet ist, wie das Cap Hatteras fast unter demselben Breitegrad auf der entgegengesetzten Seite des Festlandes. Diesem Theil der Küste gegenüber liegen die Inseln von Santa Barbara, die einzigen von einiger Größe auf der Ostseite des stillen Meeres zwischen dem Eingange des Californischen Meerbusens bis zum 49°. Es sind deren acht, von welchen vier, nämlich Santa Cruz, Santa Rosa, Santa Catalina und Santa Clementa, jede von zwanzig bis zu fünfzig Q. Meilen enthält; die andern sind mehr Klippen. Zwischen der Insel Santa Cruz und dem Festland im Norden befindet sich der Kanal von Santa Barbara fünfzehn Meilen breit, an dessen Nordseite der Regierungssitz, die Mission, und die Stadt Santa Barbara liegt: der Hafen ist ein offener Sund, der von den Nord- und Westwinden geschützt ist, aber doch an den anderen Seiten den Schiffen wenig Sicherheit bietet die umliegende Gegend ist eine sandige Ebene, die im Norden von den Gebirgsketten von Santa Barbara begrenzt wird, die bis zu der Küste von Monterey erstrekt.

Hundert Meilen nördlich von Cap Conception endigt sich die Gebirgskette von Santa Barbara in einem Vorgebirg, genannt das Cap der Fichten, (Cape of Pines) zwischen welchem und einem vierundzwanzig Meilen nördlicher gelegenen Punkt, genannt Cap Neujahr die Bai von Monterey ist. Diese Bai bildet fast einen Halbkreis, dessen südlicher Theil jedoch von dem Weltmeer durch das Fichtencap getrennt ist, und so entsteht eine Bucht oder ein Hafen, nächst dessen Ufer die Stadt Monterey oder San Carlos de Monterey, der Sitz der Regierung

von Californien liegt. Doch ist sie nur ein schlechter Ort von zwei oder dreihundert Einwohnern, größtentheils Indianern und obgleich die umliegende Gegend ein gutes Klima und guten Boden besitzt, dabei auch mit wenig Mühe durch zwei kleine Bäche, die vom Gebirge herab rieseln, bewässert werden könnte, so kann man hier doch kaum ein anderes Nahrungsmittel, als Ochsenfleisch erhalten. Die Mission steht drei Meilen südlich von der Stadt, in einem von dem San Carmelo durchflossenen Thal. Der Regierungssitz, (Presidio) welchen man ein Schloß nennt, liegt nahe der Stadt und dem Fort auf dem Fichtencap am Eingange des Hafens und besteht eigentlich nur aus sumpfigen Wällen mit einigen alten Kanonen, wovon die meisten dienstunfähig sind.

Von dem östlichen Ufer der Bai von Monterey erstreckt sich eine sandige Ebene bis an den Fuß der Hügelreihe von San Bruno, zwischen welcher und dem Sauta Barbara Höhenzuge sich ein langes Thal hinzieht, welches von einem Flüßchen, genannt Bonaventura durchschnitten ist. Dieses Flüßchen läuft südöstlich und ergießt sich in die Bai von Monterey, obgleich es auf einigen Karten irrthümlich als ein Strom, der weit aus dem Innern herkömmt, dargestellt ist. Quer durch den Höhenzug am Meere, zunächst dem nördlichen Ufer der Bai, läuft die Mission von Santa Cruz, wo die Schiffe gewöhnlich anhalten um Wasser und Proviant einzunehmen; ein wenig weiter nach dem Innern zu liegt die incorporirte Stadt Branciforte, die ungefähr dreihundert Einwohner hat.

Cap Reyes, unter dem 38 Breitegrad, das nächste bemerkenswerthe Vorgebirge an der Küste nördlich der Bay von Monterey, besteht aus hohen weißen Klippen, die in das stille Meer vorspringen, und wenn man es von Norden oder Süden betrachtet, hat es das Ansehen einer Insel, die mit dem Festland im Osten durch eine Niederung zusammenhängt. Wenige Meilen südlich von diesem Punkt, sind zwei Gruppen kleiner felsiger Inseln die Farellonen genannt, von welchen direkt östlich sich der Hafen von San Franzisko oder die Bai Saint Francis durch einen zwei Meilen weiten und drei Meilen langen Kanal unter 37° 55′ mit dem stillen Meere verbindet; fast unter demselben Breitegrad, unter dem der Eingang der Chesapeake Bai und die Straße von Gibraltar liegt. Von dieser Enge aus dehnt sich die Bai zwanzig Meilen nach Nord-Osten und dreißig Meilen nach Süd-Westen, ist von hohen Hügelreihen umgeben und bietet einen der schönsten und sichersten Häfen nicht nur am stillen Ocean sondern in der ganzen Welt dar.

Der nördliche Theil der Bai zieht sich nahe beim Eingang in einer Straße zusammen, jenseits welcher sich eine ungefähr zehn Meilen weites Bucht öffnet, das man die Bai von San Pablo nennt. Ein zweiter Durchgang, genannt die Straße von Carquines, verbindet diese Bucht mit einer andern, die voller Inseln ist und in welcher zwei oder drei

Ansicht des Hafens von San Francisco in Ober-Californien

Der Sakramento ist der einzige von diesen Flüs-

eine kleine Bai, der Hafen von Bodega genannt, mit dem nuen Dorf

Ansicht des Hafens von San Francisco in Ober-Californien.

Flüßchen einmünden. Der Sakramento ist der einzige von diesen Flüssen, dessen Lauf bis jetzt erforscht worden ist; er entspringt auf der Westseite der großen Gebirgskette, läuft an dem Fuße derselben hin und ergießt sich unter 41° nach einem Lauf von 400 Meilen in den Hafen von San Franzisko; er ist bis zur Hälfte seines Laufes schiffbar. Der untere Theil seines Flußgebietes ist angeschwemmtes Land und enthält einestheils Prairien, anderntheils Waldungen mit edlen Bäumen, hauptsächlich Eichen; nach allen Erfahrungen ist dieser Landesstrich ganz geeignet eine große Bevölkerung zu ernähren. Nahe dem nördlichen Theil der Bai liegen die Mission von San Franzisko Solano und San Rafael.

Der südliche Theil der Bai erstreckt sich ungefähr 30 Meilen vom Eingange aus und kann als der nördliche Theil eines langen Thales betrachtet werden, das zwischen dem San Bruno Gebirg und der Bolbones Kette hinzieht, sich also mit dem großen Californischen Höhenzuge im Osten verbindet. Der Regierungssitz und die Mission von San Franzisko liegt an dem westlichen Ufer der Bai, wenige Meilen südlich von dem Eingang, am Ende der San Bruno Hügelreihe; der Hauptankerplatz für Schiffe ist ein etwas weiter nördlich gelegenes Becken, zwischen dem westlichen Ufer und der Insel Yerba Buena, woselbst die Engländer und Amerikaner eine Niederlassung gründeten, dahin sich fast der ganze Handel von diesem Theil Californiens zieht. Dieser Theil der Bai hat ungefähr zwölf Meilen in seiner größten Breite; er endigt sich im Süden in eine Anzahl kleiner Arme, welche die aus den Thälern herabkommenden Bäche aufnehmen, von denen einer während der nassen Jahreszeit eine Communikation zwischen der Bai und den weiter südlich gelegenen großen Seen von Tule bildet. Von diesen Seen ist sehr wenig bekannt; es sollen deren zwei oder drei sein die eine ungefähr hundert Meilen lange Kette bilden und in deren Umgebung eine große Menge Ureinwohner lebt. An einem andern Flusse, der im Süd-Osten in die Bai fällt, liegt die Stadt San Jose und die daran stoßende Mission Santa Klara in einer reizenden Gegend, welche Baum- und Feldfrüchte von allen Sorten im Ueberfluß hervorbringt und zahlreichen Heerden von Rindvieh Weide bietet.

Die Vortrefflichkeit des Hafens in der Bai San Franzisko und die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend wird ihn in doppelter Beziehung zu einem der wichtigsten Plätze an der nördlichen Küste des stillen Oceans machen. Schon hat er sowohl die Aufmerksamkeit Einzelner als auch der Regierungen von europäischen und amerikanischen Seestaaten auf sich gezogen; und man riskirt wenig, wenn man behauptet, er werde binnen Kurzem der Zankapfel zwischen dem einen oder dem andern dieser Staaten und seinen jetzigen Besitzern sein, die weder die Kraft noch den Willen haben, seine Vortheile auszubeuten.

Unmittelbar nördlich von Cap Reyes, unter 38° 33' vereinigt sich eine kleine Bai, der Hafen von Bodega genannt, mit dem stillen Ocean,

an deren nördlichen Ufer die Russen im Jahr 1812 eine Niederlassung gründeten, hauptsächlich in der Absicht ihre Etablissements für den Pelzhandel mit Fleisch und anderen Lebensmittel zu versorgen. Einige Jahre später wurde von derselben Nation eine ähnliche Niederlassung, Ross genannt, an der Küste des stillen Meeres gegründet, ungefähr fünfzehn Meilen von Bodega, nahe der Mündung eines Flüßchens, das bei den Russen Slavinka Ross heißt.*) Jeder dieser Plätze besteht aus einem bewaffneten Fort, das Wohnungen für die Offiziere und Magazine enthält, und von andern Gebäulichkeiten umgeben ist, unter denen sich Werkstätten für Zimmerleute und Schmiede so wie Ställe für zahlreiche Rindvieheerden befinden; in der Nachbarschaft von Bodega wurde eine Farm angelegt, von der man jährlich tausend Bushel Waizen ohne die Erbsen und andere Feldfrüchte erhielt. Diese Niederlassungen der Russen in Californien waren eine beständige Streitursache mit den Spaniern und ihren Nachfolgern, den Mexikanern; daher die Russen im Jahr 1839 dieses Etablissement an Capitän Sutter um 40,000 Dollars mit Allem abgetreten haben, wodurch zugleich der Streit wegen der Herrschaft Mexikos über diese Gegend zu Ende gebracht wurde.

Cap Mendocino, wo sich die Küsten von Californien und Oregon vereinigen, enthält eigentlich zwei steile und hohe, ungefähr zehn Meilen von einander entfernte Vorgebirge; das höchste davon ist das südliche unter 14° 19′ fast unter derselben Breite wie Sandy Hook, am Eingange der Bai von New-York. Dies Cap ist der höchste Theil des Meeresufers in diesem Theile von Amerika und war früher wegen der Stürme, die in seiner Nachbarschaft herschen sollten, von den spanischen Schiffern sehr gefürchtet; doch ist diese Furcht jetzt verschwunden und das Cap Mendocino hat demnach viel von der Ehrfurcht verloren mit der es sonst betrachtet wurde.

Das Innere von Neu-Californien, westlich des Felsengebirgs, ist nur unvollkommen bekannt. Nach den unbestimmten Berichten der katholischen Missionäre und amerikanischen Kaufleute, welche diese Gegend nach verschiedenen Richtungen durchreisten, ist der nördliche Theil eine Wildniß mit hohen Bergen, die von den Küstengebirgen am stillen Meere bis zum Felsgebirge eine zusammenhängende Kette zu bilden scheinen; der südliche Theil ist eine Wüste von sandigen Ebenen, untermischt mit felsigen Hügeln und mit Seen und Morästen, die fast alle Salz enthalten und keinen Abfluß in's Meer haben. Die Hitze in diesen Ebenen wird von allen die sie erfahren haben, als fürchterlich geschildert; auch scheint es nach ihren Berichten, daß, mit Ausnahme vielleicht des unmittelbar am Colorado liegenden Landes, diese Gegend nie bewohnt werden kann.

*) Dieses Fort übernahm Capitän Sutter im Jahr 1839 käuflich von den Russen für die Summe von 40,000 Dollars.

Der Fluß Colorado bildet den einzigen Abfluß des Wassers aus dieser Gegend er wird ungefähr unter 41° durch die Vereinigung mehrerer Gewässer gebildet, die von dem Felsgebirg herabkommen und deren Vorzüglichste sind: der Sids-kadee oder grüne Fluß und der Sandfluß: von dort fließt er südwestlich durch eine Gebirgskette, woselbst sein Lauf durch häufige Felsenriffe unterbrochen wird, wodurch Wasserfälle und Stromschnellen entstehen; dann nimmt er den Nabajo, den Jaquesila, den Gila und andere großen Flüsse aus dem Osten auf und ergießt sich endlich unter 32° in den Golf von Californien. Die Gegend auf beiden Seiten dieses Flußes, namentlich in einiger Entfernung von seiner Mündung ist flach, und wird, wenn die Wassermenge zur Regenzeit sehr groß ist, überschwemmt; deßwegen haben sich auch die Ufer an seiner Mündung, wie am untern Mississippi, durch die Schlammanhäufung bedeutend erhöht. Wie weit der Colorado von seiner Mündung aus für Schiffe zugänglich ist, weiß man nicht genau; einige Nachrichten behaupten, er sei bis auf 3 oder 400 Meilen weit schiffbar.

Zwischen den westlich von den Quellen des Colorado (zwischen 40° und 42°) gelegenen Gebirgen findet man verschiedene Seen, welche keinen Abfluß haben, und deren Wasser deßhalb nothwendigerweise salzig ist.*) Der größte von diesen, von den Spaniern früher Timpanogos-See geheißen, nun aber gewöhnlich unter dem Namen Utah-See bekannt, soll mehr als 100 Meilen lang und von großer Breite sein; sein Haupt-Zufluß ist der Bärenfluß, der sich nach einem langen und gewundenen Lauf durch die Gebirge nordöstlich in den See einmündet. Weiter südlich ungefähr unter 39° liegt der Ashley-See, an dessen Ufern die amerikanischen Kaufleute früher eine Niederlassung hatten.

---

*) Da diese Naturerscheinung nicht allgemein bekannt ist, so mögen hier wenige Worte zur Erklärung dienen. Wenn Wasser eine Strecke lang über oder durch die Erde fließt, so findet es Salz, welches es auflöst und in sein endliches Becken mitführt, sei dieses nun das Meer oder ein Landsee oder ein Sumpf, der keine Verbindung mit dem Meere oder einem tieferen Becken hat; da nun das Wasser aus diesem Schlußbecken auf keine andere Weise als durch Verdünstung entweicht und dieser Prozeß keine Salztheile mitführt so muß sich das Salz hier nothwendigerweise anhäufen. So ist das todte Meer, welches keinen Abfluß hat, mit Salz geschwängert, während der See Tiberias, aus welchem es seinen Zufluß durch den Jordan erhält, süßes Wasser hat. So ist auch der Boden jener Gegenden, von welchen das Wasser nicht durch Ströme oder Senkungen abfließen kann, immer mit Salz imprägnirt; davon geben die Hochebene Mexikos und die unmittelbar westlich von dem Felsengebirg liegenden Thäler ein Beispiel; die Oberfläche dieser Landstriche, weil sie nicht gehörig von Gewässern durchflossen ist, hat so viel Salz, daß, wenn auch alle übrigen Umstände günstig sind, die Vegetation auf denselben doch unmöglich ist. Der Gegensatz ist zwar nicht durchweg anzunehmen, doch ist die Salzhaltigkeit einer großen Wassermenge oder einer großen Strecke Landes hinreichender Grund, anzunehmen, daß dort das Wasser keinen gehörigen Abfluß hat.

Oregon.

Angenommene Grenzen. — Region des Columbia Flusses. — Der Columbia und seine Zweigflüsse. — Westküsten. — Straße von Fuca. — Natürliche Eintheilung von Oregon. — Westlichste Gebirgskette oder Far-West-Berge — Blaue Berge. — Das Felsengebirg. — Gegend nördlich der Columbia — Der Nord-West-Archipelagus. — Niederlassungen der Hudsons-Bai-Compagnie — Niederlassungen, von Bürgern Nord-Amerikas. — Gebietstheile östlich vom Felsgebirg.

Die seitherige Streitfrage zwischen den vereinigten Staaten und Großbrittanien wegen der nördlichen Grenze des Oregongebietes wurde auf diplomatischem Wege geschlichtet und der 49. Breitegrad vom Ober-See bis zur Westküste als Grenz-Linie festgesetzt.

Hier wollen wir nur das Flußgebiet des Columbia untersuchen.

Die natürlichen Grenzen dieses Gebietes scheinen folgende zu sein: Im Osten das Felsgebirg von 42° bis 53° n. Br.; im Süden die Schneegebirge, welche sich fast in der Richtung des 42. Breitegrades von dem Felsgebirge bis zu dem großen Küstengebirg und von da westlich bis zum stillen Meere erstrecken; im Westen das stille Meer vom Cap Mendocino oder dessen Nähe bis zum Cap Flattery am Eingang der Straße von Fuca fast unter 49° n. Br.; und im Norden die Straße von Fuca vom Ocean bis zu ihrem östlichsten Ende, von welchem aus sich bis zu dem Felsgebirg ein Höhenzug erstreckt der die Wasserscheide zwischen den Flußgebieten des Columbia und des Fraserflußes bildet. Doch ist es unmöglich, diese Grenzen genau zu bestimmen, ebenso wenig, als die Topographie des Innern und besonders die Richtung der großen Gebirgskette genau bekannt ist.

Das von oben genannten Grenzen umschlossene und fast einzig vom Columbia durchströmte Gebiet enthält nicht weniger, als viermalhunderttausend Quadrat-Meilen, mehr als das doppelte der Oberfläche Frankreichs und fast die Hälfte der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Der südlichste Punkt liegt in derselben Breite, wie Boston und Florenz, während der nördlichste mit der Nordspitze von Neufoundland und Hamburg correspondirt.

Da der Columbia diesem Landesstrich die meiste geographische Bedeutung gibt, so soll hier zuerst eine nähere Beschreibung dieses Flusses folgen.

Der große Stamm des Columbia der sich unter 46° 45′ in das stille Meer ergießt, wird mehr als dreihundert Meilen von seiner Mündung durch die Vereinigung zweier Ströme gebildet; der eine kömmt von Süd-

Ost und heißt Sahaptin oder Snake auch Lewis; der andere kommt von Nord-Ost und wird gewöhnlich als der Hauptfluß betrachtet. Diese zwei Ströme nehmen übrigens zusammen alle Gewässer auf, die von der Westseite des Felsengebirges zwischen 42° u. 54° n. Br. herabfließen.

Die nördlichste Quelle des großen Flusses entspringt im Felsengebirg ungefähr unter dem 53°. Einer seiner Hauptnebenflüsse, der Canon, entspringt in einer Kluft des Hauptgebirgszuges, welche die englischen Kaufleute die Punsch-Bowle nennen, nur wenige Fuß von der westlichsten Quelle des Athabasca, eines der bedeutendsten Nebenflüsse des Makenzie, der in das Eismeer mündet. Diese Kluft ist der Haupt-Verbindungspaß für die englischen Kaufleute zwischen den Landstrichen auf beiden Seiten des Gebirgs; er soll nach der Aussage Aller, die ihn besucht haben, Szenen der fürchterlichsten Großartigkeit darbieten, indem die höchsten Gipfel des Felsgebirgs über ihn hereinhängen, von denen der eine Mount Brown nicht weniger als 16,000 Fuß, und der andere Mount Hooker, über 15,000 Fuß über die Meeresfläche erhaben ist.

Auf einer Stelle, genannt Boat Encampment, fast unter 52°, nimmt der Canon zwei andere Flüsse auf, den einen von Norden und den andern, den breitesten der drei, von Süden; der so gebildete Fluß wird als der Haupt-Columbia betrachtet, nimmt zwischen hohen Gebirgen hindurch seinen Lauf fast genau südlich und ist durchschnittlich ein Drittel einer Meile breit, obschon er an manchen Stellen sich zu ausgedehnten Seen erweitert. Unter 48° 12′ nimmt er den Flat Bow oder Mc Gillivray's Fluß, ein breites Gewässer auf, der ebenfalls in der Hauptwasserscheide entspringt; etwas weiter südlich vereinigt er sich mit dem Flat-Head oder Clarke Fluß, der, was die Wassermenge betrifft, kaum einem andern Nebenfluß des Columbia nachsteht. Die Quellen des Clarke liegen in dem Felsgebirg, nahe dem 44. Breitegrad, nicht weit von jenen des Missouri und des Lewis; von da lauft er längs des Flusses der großen Kette nordwärts, dann westwärts, bildet unter 48° einen großen See und stürzt sich etwas weiter über ein Felsenriff in den Columbia. Nach seiner Vereinigung mit dem Clarke, wendet sich der Columbia nach Westen, und drängt sich durch eine Gebirgskette, woselbst er einen Wasserfall bildet, den man den Kesselfall nennt; von da in derselben Richtung weiter fließend, nimmt er zwischen 48° und 49° den Spokan von Süden und den Okinagan von Norden auf; darnach beginnt er seinen südlichen Lauf wieder und behält ihn bei bis zu seiner Vereinigung mit dem großen südlichen Zweig, beinah unter dem 46. Breitegrad. Diese Flüsse sind im Allgemeinen für Kähne fahrbar, obschon der Wasserweg an manchen Stellen durch Fälle und Stromschnellen unterbrochen wird.

Die südlichsten Quellen des großen Süd-Zweiges vom Columbia liegen in den Thälern der sogenannten Höhlen des Felsgebirges, beinahe un-

unter dem 42°; in kurzer Entfernung von den Quellen des Yellow Stone, des Platte und des Colorado in Californien. Der Haupt-Ursprung ist der Henry-Fluß, der östlichste, und der Portneuf, der in der Nachbarschaft des Salzsees Utah entspringt; nach ihrer Vereinigung fließt der Lewis westlich, dann nordwestlich und nimmt auf diesem Laufe den Malade oder Sickley, den Boisé oder rothen Fluß, den Salmon und den Kooskooskee von Osten, und den Malheur und Pulverfluß von Westen auf, bis er sich ungefähr tausend Meilen von seinen Quellen, fast unter den 46° mit dem nördlichen Zweige des Columbia vereinigt. Diese Flüsse haben alle an den meisten Plätzen steile Gebirge, größtentheils vulkanischen Ursprungs, zu Ufern; einige von ihnen stürzen sich auf längere Strecken durch tiefe und enge Schluchten. Gleich dem nördlichen Zweige des Columbia ist er so voller Fälle, daß er wohl nie schiffbar gemacht werden kann; doch bietet die Gegend um den Lewis herum fahrbare Landstraßen von dem Felsgebirg bis zur Vereinigung der zwei großen Zweige des Columbia.

Die Breite des Columbia, nicht weit von dem Zusammenfluß des nördlichen und des südlichen Zweiges, beträgt ungefähr drei viertel Meilen. Von da an fließt er westwärts und wird nach und nach schmaler, bis er sich durch das Küstengebirg drängt, er nimmt noch den Walla-Walla, den Umatalla, den John Day's-Fluß und einen breiten Strom, den Fall's-Fluß (auch Towahnahioks genannt), alle von Süden herauf. Dieser Theil des Columbia ist für Kähne fahrbar; doch ist die Fahrt mit vielen Gefahren verbunden wegen des ungestümen Laufes des Flusses und der vielen Stromschnellen und Wirbel. Die Fälle werden durch Felsenriffe hervorgebracht, oberhalb welcher der Strom mit Gewalt durch senkrechte Basaltwände gedrängt wird. Vier Meilen unterhalb befinden sich die Dallen, große Stromschnellen, die durch das Drängen des Flusses zwischen ausgedehnten Felsmassen hindurch hervorgebracht werden. Dreißig Meilen weiter nach unten sind die Cascaden, eine Reihe von Fällen, ungefähr eine halbe Meile lang; in der Nähe des Untersten kann man Ebbe und Fluth des stillen Meeres gewahr werden. Alle diese Fälle sollen bei großem Wasser den Fluß herab mit Kähnen befahren worden sein, doch muß die Schiffahrt nach allen Nachrichten, gefährlich sein und es scheint, daß alle Versuche, der Natur durch die Kunst zu Hilfe zu kommen, hier fruchtlos sein werden.

Die Cascaden befinden sich ungefähr 125 Meilen von der Mündung des Columbia; in ihre Nähe ergießt sich der Clakamis von Süden her in den Hauptfluß; ein wenig weiter unten fließt in derselben Richtung der Willamett oder Multonomah durch zwei Mündungen in denselben, zwischen denen die Wappatoo-Insel liegt, also genannt von einer Wurzel, die den Indianern dieser Gegend zur Nahrung dient. Etwas weiter unterhalb mündet der Cowelitz aus dem Norden ein, worauf sich der

Columbia zu erweitern beginnt; zehn Meilen von der See breitet er sich meilenweit aus und bildet auf der nördlichen Seite eine Bucht, genannt Gray's-Bai, zu Ehren des Commandanten des ersten Schiffes, das in den Fluß einlief. Endlich strömen alle diese, aus verschiedenen Quellen gekommenen Gewässer zwischen zwei, sieben Meilen von einander entfernten Punkten in das stille Meer; der südliche ist das Cap Adams, und der nördliche das Cap Disappointment unter 46°, 19′ n. Br. und 124° westl. Länge von Greenwich oder 47° westl. von Washington.

Die Mündung des Columbia ist der einzige Schiffshafen an der ganzen Küste zwischen der Bai San Franzisko und der Straße von Fuca; eine Entfernung gleich jener von der Mündung der Chesapeake-Bai bis zur Mündung des St. Lawrence, oder von der Meerenge von Gibraltar bis zur Straße von Calais; während eines großen Theils des Jahres ist es schwer und gefährlich, und oft unmöglich, daß ein Schiff in den Fluß ein- oder ausläuft, und zwar in Folge der Schwierigkeit und Veränderlichkeit des Fahrweges als auch in Folge der heftigen Brandung, welche durch die Strömung des Flusses und die Meereswogen hervorgebracht wird. Schon manche Schiffe haben selbst unter den anscheinend günstigsten Umständen hier Schaden gelitten, und manche gingen sogar zu Grund, indem sie gewaltsam auf den Grund geschleudert wurden, ohne daß irgend Etwas die Nähe der Gefahr verrieth.

Die südliche Küste des Columbia ist den Schiffern zu allen Zeiten die gefährlichste; dort sind die Ufer steil und felsig und mit Klippen besetzt, gegen welche die Wogen des stillen Oceans bei den vorherrschenden Nord-West-Winden mit Gewalt geworfen werden. Schiffe, die nur acht Fuß tief gehen, finden dagegen einen Hafen in der Mündung des Umqua, eines kleinen Flusses, der unter 42°, 51′ Minuten in den Ocean fällt, unmittelbar nördlich von dem bekannten Cap Orford, wahrscheinlich das Cap Blanco der alten spanischen Schiffer. Kleine Schiffe finden auch einen Ankerplatz in einer Bucht oder einem Einschnitt an der Küste, den die Spanier Port Trinidad nennen, unter 41°, 3′, ungefähr vierzig Meilen nördlich vom Cap Mendocino, und an einigen andern Orten; doch kann man von keiner Stelle an dieser Küste sagen, daß sie den Schiffen Schutz gegen Wind und Wellen biete.

Fünf und vierzig Meilen nördlich von der Mündung des Columbia, unter dem 47°, öffnet sich eine schmale Bucht in den stillen Ocean, welche im Mai 1792 von Robert Gray aus Boston, Kapitän des Schiffes Columbia entdeckt und zu Ehren eines der Eigenthümer des Schiffes Bulfinch's Hafen genannt wurde; später nannte man sie Gray's-Hafen, und auf englischen Karten findet man sie gewöhnlich unter dem Namen Whidbey's-Bai, nach einem von Vancouver's Offizieren, der dieselbe im Dezember 1792 untersuchte. Der Eingang ist ungefähr drei Meilen breit, von da

an erstreckt sich die Bai ungefähr sechs Meilen in östlicher, südlicher und nördlicher Richtung, und nimmt an ihrem östlichen Ende einen kleinen Fluß, den Chekelis auf. Der Hafen ist jedoch seicht, und der Eingang durch Sandbänke verlegt, welche jedem Schiffe, das tiefer als acht oder zehn Fuß geht, den Eingang wehren. Außer dem Bulfinch's-Hafen ist zwischen der Mündung des Columbia und der Straße von Fuca kein Hafen oder Sicherheitsplatz für Schiffe; die einzig erwähnenswerthe Stellen an dieser Küste ist die Vernichtungs-Insel nahe dem Festland, unter dem 27°, so genannt im Jahr 1787 von dem Kapitän eines östreichischen Handelsschiffes wegen der Ermordung einer Anzahl von seinen Leuten durch die Eingebornen der Umgegend.

Die Straße von Fuca ist ein Meeresarm, der eine große Insel von dem Festlande im Süden und Westen trennt. Von dieser Straße glaubte man eine Zeitlang, sie sei eine Verbindung zwischen dem atlantischen Meer und dem stillen Ocean: sie erstreckt sich von letzterem Meere östlich ungefähr hundert Meilen, zwischen dem 48. und 49°; von da läuft sie nordwestlich dreihundert Meilen in verschiedener Breite von zehn bis zu dreißig Meilen weiter, dehnt sich zuerst in eine lange, weite Bai aus, zieht sich dann wieder zu einem engen und verwickelten Durchgang zusammen- und vereinigt sich endlich wieder unter 51° mit dem stillen Meere. Von ihrem südöstlichen Ende erstreckt sich eine große Bai, genannt der Admiralitäts-Einlaß, südwärts mehr als hundert Meilen in das Festland hinein und theilt sich in mehrere Zweige von denen der bedeutendste der Hoods-Canal im Westen und der südlichste der Pouget's-Sund ist, welcher sich fast bis zum 47° erstreckt. Dieser Einlaß hat mehrere ausgezeichnete Häfen, und da die Umgegend gesund und fruchtbar ist, so hat man allen Grund zu glauben, daß dieser Theil Amerikas seiner Zeit sowohl ökonomische als kommerzielle Bedeutung erlangen wird. Noch finden sich mehrere Hafen in der Straße von Fuca, von denen der bedeutendste Port Discovery ist, nahe beim Eingang in den Admiralitäts-Einlaß, von Vancouver als einer der besten im stillen Meere geschildert, und die Armuths-Bucht, von den Spaniern Port-Nunez-Gaoma genannt, nur wenig Meilen westlich vom Cap Flattery. Dies Cap, von Cook so genannt, und später von Vancouver Cap Classet geheißen, ist ein ansehnliches Vorgebirg unter 48°, 27′; nahe dabei liegt ein breiter Felsen, die Tatooche's-Insel, welche mit dem Vorgebirg durch Klippen zusammenhängt, die theilweise mit Wasser bedeckt sind. Das Ufer zwischen dem Cap und dem Admiralitäts-Einlaß besteht aus sandigen Klippen die über einen sandigen und steinigen Strand hereinhängen; von da an steigt das Land allmählig bis zu einer Bergkette, die sich längs des stillen Meeres südlich bis in die Nähe des Columbia erstreckt und deren höchster Punkt im Jahr 1788 den Namen Olymp erhielt.

Die große Gebirgskette, welche sich, wie schon oft erwähnt, längs der ganzen Westküste des Continents hinzieht, läuft, durchschnittlich in einer Entfernung von 80 oder 100 Meilen vom Ufer durch Oregon, nördlich bis zum 49°, wo das östliche Ende der Straße von Fuca ihre Basis bildet. Von da zieht einer ihrer Rücken nordöstlich zum Felsgebirge und bildet die Wasserscheide zwischen dem Columbia und Fraser-Fluß; ein anderer bildet nordwestlich die Seeküste; und die Inseln des Nord-West-Archipelagus welche von 49° bis 58° um das Festland herumliegen, können als ein anderer Zweig dieses Gebirges betrachtet werden, der sich durch das Meer zieht.

Der Theil dieser Gebirgskette, welcher durch Oregon zieht, hat verschiedene Benennungen erhalten, von denen jedoch keine allgemein adoptirt ist. Er heißt — das californische-Gebirg — das Clamet-Gebirg, von einem Stamme Eingeborner, die an seiner westlichen Seite wohnen — das Cascaden-Gebirg, von den Cascaden oder Cataracten, welche der Columbia bei seinem Durchfluß durch diese Berge bildet — und endlich hat ein patriotischer Bürger der vereinigten Staaten den Vorschlag gemacht, ihn das Präsidenten-Gebirg zu nennen und den höchsten Spitzen die Namen der ersten Magistrate der Republik beizulegen. Einer dieser Gipfel erhielt von Lewis und Clarke, die ihn im Jahr 1805 zuerst von allen weißen Männern erblickten, den Namen Jefferson-Berg; für welchen die englischen Kaufleute den Namen Vancouver-Berg zu substituiren für gut fanden. Die andern vorzüglichen Gipfel in dieser Kette sind — der Baker-Berg, unter 49° und der Rainier-Berg unter 47°; der Berg Saint-Helms erhebt sich nicht weniger als 15,000 Fuß über das Meer, er liegt genau östlich von der Columbia-Mündung; für ihn wurde der Name Washington vorgeschlagen; der Maclaughlin und der Macleod, von den Kaufleuten der Hudsons-Bai-Compagnie zu Ehren zweier ihrer Faktoren so genannt; der Hood, fast unter 45°; der Shasty unter 43° und der Jackson, eine erstaunliche Spitze unter 41°, 40′, der von englischen Kaufleuten Mount-Pitt genannt wird. Einige von diesen Gipfeln sind vom Meer aus sichtbar, besonders der Saint-Helens, der den Schiffen, die in den Columbia einlaufen wollen, als Zeichen dient: sie gewähren, von den blauen Bergen aus gesehen, einen der schönsten Anblicke in der Natur.

Die Gegend zwischen der Küste und dieser westlichsten Bergkette besteht aus Reihen von niedrigen Gebirgen, die durch enge Thäler getrennt sind und im Allgemeinen mit der Hauptkette und der Küste parallel laufen. Das Klima dieser Gegend ist dem von Californien ähnlich: der Sommer ist warm und trocken und zwischen den Monaten April und November ist der Regen selten, während des übrigen Jahres aber heftig und fast beständig; in den Thälern erblickt man selten Schnee und mitunter bleibt der Boden in den-

denselben den ganzen Winter hindurch weich und ungefroren. Der Boden soll in einigen dieser Thäler für den Anbau von Waizen, Roggen, Hafer, Kartoffeln und Aepfel vortrefflich sein, mitunter hat man fünfzehn Bushel Waizen von einem einzigen Acre geerndtet; Mais, der sowohl Hitze, als Feuchtigkeit verlangt, kömmt weder hier, noch in einem andern Theile von Oregon fort. Es ist, wie schon oben erwähnt, klar, daß dieser Landesstrich wegen seines eigenthümlichen Klimas ohne künstliche Bewässerung nie sehr fruchtbar werden kann, und diese ist nur an wenig Orten anwendbar. Schweine leben und pflanzen sich in den Wäldern fort, wo Ueberfluß an Eicheln angetroffen wird; ebenso vermehrt sich das Rindvieh und es ist im Allgemeinen nicht nöthig, dasselbe im Winter einzuheimsen und zu füttern. Die Höhen sind mit Bauholz bedeckt, das bis zu einer ungeheuern Größe heranwächst. Eine Tanne, nahe bei Astoria, hatte zehn Fuß über der Erde gemessen, sechsundvierzig Fuß im Umfang; die Länge des Stamms unter den Aesten betrug hundertdreiundfünfzig Fuß und ihre ganze Höhe nicht weniger als dreihundert Fuß, ein anderer Baum derselben Gattung an den Ufern des Umqua mißt siebenundfünfzig Fuß im Umkreis und hat eine Höhe von hundertsechszehn Fuß unterhalb der Aeste. „Gesunde Tannen, sagt Cox," von 200 bis 280 Fuß Höhe und von 20 bis 40 Fuß im Umkreis, sind bei uns nicht selten." Das Land, worauf diese großen Bäume wachsen, ist gut; doch ist die Arbeit, es urbar zu machen, so groß, das gewiß Jeder so lang davon abgeschreckt wird, bis nicht alle, der Cultur fähige Stellen in Besitz genommen sind.

Diese westliche Region von Oregon hat nicht mehr als 40,000 Quadrat-Meilen Flächeninhalt; von denen nur der achte oder zehnte Theil kulturfähig ist. Für das beste Land wird die Umgegend des Admiralitäts-Einlasses, des Chekelis-Flusses, der sich in den Bulfinch's-Hafen ergießt, des Cowelitz, des Willamet und des Umqua gehalten.

In allen diesen Gegenden wurden sowohl von einzelnen Amerikanern, als auch von der Hudsons-Bai-Compagnie Niederlassungen gegründet, ebenso an einer oder zwei Stellen an den Ufern des Haupt-Columbia, von welchen die im Willamet-Thal den meisten Erfolg zu versprechen scheint; doch sind sie alle so klein, bestehen erst seit so kurzer Zeit, und die Nachrichten über sie sind so ungenau und verschieden, daß man eine bestimmte Ansicht über sie noch nicht aussprechen kann.

Die Gegend bis zu ungefähr 200 Meilen östlich von dem Küstengebirg, umschließt verschiedene, vergleichsweise ebene Landstriche und einige größere Thäler als man sie westlich von dieser Bergkette findet; doch ist der Boden nicht so ergiebig und das Klima dem Ackerbau nicht so günstig, als an den unter gleicher Breite aber näher dem stillen Meere gelegenen Stellen. Die größten Thäler in dieser Gegend sind jene, durch welche jene Gewässer fließen, die südlich in den Columbia einmünden, zwischen dem

Küstengebirg und den blauen Bergen, welche die westliche Grenze des großen Lewis-Flußgebietes bi[illegible]n; diese Ebenen, wie man sie nennt, obschon der Boden wellenförmig ist, liegen auf beiden Seiten des nördlichen Zweiges, zwischen 46° und 49°. Die Oberfläche dieser Ebenen besteht größtentheils aus gelbem, sandigen Thon, der mit Gras, kleinen Büschen und Stachelbeeren bedeckt ist; in den weiter südlich gelegenen Thälern ist der Boden etwas besser, enthält weniger Sand und mehr Pflanzenerde, und erzeugt einige Baumarten, hauptsächlich Sumach, Baumwollenstauden und andere schwache und unnütze Holzarten. Das Klima in diesem ganzen Strich ist trockner, als in den näher an der Küste gelegenen Gegenden, die Tage sind warm und die Nächte kühl; doch ist dieser Contrast, wegen Mangels an Luftfeuchtigkeit der Gesundheit nicht schädlich und es wird diese Gegend von allen, die aus Erfahrung urtheilen können, als sehr gesund geschildert. Die nasse Jahreszeit dauert, dem Meere näher, vom Oktober bis zum April; doch ist der Regen weder häufig noch sehr heftig und zu einer andern Jahreszeit sehr selten. In den südlichen Thälern daselbst gibt es wenig Schnee; weiter nördlich ist er häufiger, doch bleibt er, ausgenommen auf den Bergen, nicht lange liegen.

Unter solchen Umständen kann man zum Anbau dieses Theiles von Oregon nicht sehr rathen. Auf der andern Seite scheinen jedoch die Ebenen und Thäler für die Viehzucht außerordentlich geeignet, da man auf kurze Strecken in den Niederungen und Bergabhängen zu allen Zeiten grünes und trocknes Gras findet. Der Mangel an Wäldern ist ein großes Hinderniß für Niederlassungen, da dieser unentbehrliche Artikel nur aus großer Entfernung auf dem nördlichen Zweige des Columbia oder von der Westküste herbeigeschafft werden kann und dabei die wenigen Gebirgspässe nur schwer zu passiren sind.

Die weiter östlich gelegene Gegend, zwischen den blauen Bergen und dem Felsgebirg scheint, einige wenige Stellen ausgenommen, für solche, die Ackerbau treiben, durchaus unbewohnbar. Sie ist in der That nur ein Zusammenfluß von kahlen Felsrücken, die durch tiefe Schlünde getrennt sind, durch welche die, von dem auf den Gipfeln schmelzenden Schnee hervorgebrachten Bäche dahinbrausen; in den Niederungen fällt, eine Zeit ausgenommen, selten Regen. Im Norden des 40. Breitegrades ist das Klima weniger trocken und der Fuß der Gebirge ist mit Waldung bedeckt; doch ist die Temperatur an den meisten Orten zu kalt für die Erzeugung der gewöhnlichen Halmen- oder Gartenfrüchte: die für den Ackerbau günstigsten Striche scheinen die an dem Clarkefluß und besonders die Umgebung des Flat-Head-Sees zu sein, woselbst die Höhen mit Waldung bedeckt sind und der Boden an ihrem Fuße von guter Beschaffenheit ist. An den Ufern des Lewis und einiger in denselben einmündenden Flüsse gibt es Thäler und Prairien, die Gras zum Viehfutter hervorbringen; doch sind alle Versuche,

genießbare Vegatibilien hervorzubringen, mißlungen hauptsächlich deßwegen, weil der Temperaturunterschied zwischen Tag und Nacht, namentlich im Sommer zu groß ist, denn gewöhnlich zeigt der Thermometer nach Fahrenheit nicht weniger als 30°, und oft mehr, als 50°. *)

Der nördlich des 49. Breitegrades und nordwestlich des Columbia-Flußgebietes liegende Landesstrich wurde von englischen Kaufleuten, die im Jahre 1806 ungefähr unter 56° sich hier zuerst etablirten, Neu-Caledonia genannt. Es ist dies ein unfruchtbares Land mit schneebedeckten Bergen, heftig strömenden Flüssen und Seen die mehr als zwei Drittel des Jahres zugefroren sind, und bietet kaum einen einzigen Ort dar, an welchem irgend eine bei civilisirten Völkern als Nahrungsmittel dienende Pflanze gezogen werden könnte. Doch sind die Gewässer, wie jene weiter südlich, reich an Fischen, welche in Verbindung mit wilden Beeren, das Hauptnahrungsmittel für die Eingebornen abgeben. Die größten Seen sind der Babine, der mit dem Ocean durch den Simpsonsfluß verbunden ist, der Stuart's-, der Quesnel's und der Fraser's-See, deren gemeinschaftlicher Abfluß der Frasers-Fluß bildet, ein langer aber schmaler Fluß, der am östlichen Ende der Fuca-Straße in diese einmündet. Die Küste in dieser Gegend hat sehr unregelmäßige Formen, da sie durch viele Baien und Buchten durchschnitten ist, welche sich von der See einwärts gegen die Gebirge ziehen, die auf dieser Seite das Festland begrenzen; zwischen der Küste und dem offenen Meer liegen die Insel des Nord-West-Archipelagus, dessen Beschreibung nun folgen soll.

Der Nord-West-Archipelagus ist der allgemeine Name einer bedeutenden Inselgruppe, die in einem Einschnitt der amerikanischen Küste liegt und denselben fast ausfüllt; sie ist ungefähr 700 Meilen lang und 80 bis 100 Meilen breit und erstreckt sich von 48° nordwestlich bis zu 58° und liegt daher fast unter denselben Breitegraden wie Großbrittanien. Es sind dieser Inseln mehrere tausend, die zusammen einen Flächeninhalt von nicht weniger als 50,000 Quadrat-Meilen enthalten: sie sind, mit Ausnahme von neun oder zehn, sehr klein und größtentheils nur Felsen. Die größten davon sind in der Richtung ihrer Länge, von Südost nach Nordwest von Gebirgsketten durchzogen; und der ganze Archipelagus kann als eine durch das Meer gehende Fortsetzung der westlichsten Gebirgskette betrachtet werden, welche die südlichen Rücken in Oregon mit den nördlichen Höhenzügen verbindet, von welch letzteren der Fairweather und Saint-Elias die hervorragendsten Gipfel sind.

---

*) Zu Wyeth, bei Fort-Hall am Lewis, nahe dem 43° n. Br. zeigte der Fahrenheit'sche Thermometer im August des Morgens den Gefrierpunkt und des Mittags † 92° An dieser Stelle hat man fast in jedem Monat des Jahrs Fröste.

Von dem Innern der Insel hat man keine Nachrichten; wahrscheinlich kann auch nur von ihnen gesagt werden, daß sie felsig und unfruchtbar sind. Die Küsten sind wie die am benachbarten Festland, von sehr unregelmäßiger Form und enthalten zahlreiche Buchten und Einschnitte: die Kanäle zwischen ihnen sind fast alle schmal und gewunden und bilden ein Labyrinth von Durchgängen. All diese Canäle wurden während der Jahre von 1785—1795 von Schiffern verschiedener Nationen sorgfältig untersucht, hauptsächlich um einen direkten Schiffahrtsweg zwischen dem stillen Ocean und der Hudsons- oder Baffins-Bai aufzufinden; dadurch vergewisserte man sich über ihren wahren geographischen Charakter, während sie früher als Theile des Festlandes angesehen wurden. Die Engländer welche unter Vancouver die letzte und vollständigste Untersuchung dieses Archipelagus anstellten, haben den Inseln, Canälen, Vorgebirgen und Buchten Namen gegeben, die sie bis dahin auf den Karten behalten haben; einige von diesen sind jedoch schon außer Gebrauch gekommen und es ist nicht wahrscheinlich, daß viele davon beibehalten werden, wenn die dadurch bezeichneten Plätze von einer civilisirten Bevölkerung in Besitz genommen werden.

Es ist bereits gesagt, daß Rußland alle die Küsten und Inseln auf der Westseite Amerikas, nördlich von 54° 40′ in Anspruch nimmt; und da dieser Parallelkreis den Nord-West-Archipelagus in zwei, beinahe gleiche Theile theilt, so können die südlich dieser Linie gelegenen Inseln als zu Oregon gehörig betrachtet werden. Diese südliche Abtheilung des Nord-West-Archipelagus umfaßt drei Inselgruppen.

Die südlichste Gruppe, gelegen zwischen dem 49° und 51°, umfaßt die große Insel Quadra und Vancouver, und eine Anzahl kleiner Inseln, die von Oregon im Süden und Osten durch die bereits beschriebene von Fuca getrennt sind. Die Hauptinsel welche ihren gegenwärtigen langen und unbequemen Namen im Jahr 1792 erhielt, und zwar in Folge einer Uebereinkunft zwischen einem englischen und spanischen Kapitän, deren jeder für sich oder für seine Landsleute das Verdienst in Anspruch nahm, die Thatsache, daß sie nicht mit dem Kontinent zusammen hänge, hergestellt zu haben, diese Insel ist die größte auf der Westseite von Amerika, hat ungefähr zweihundert und fünfzig Meilen in der Länge und eine durchschnittliche Breite von 45 Meilen, so daß ihre Flächeninnhalt sich ungefähr auf zehntausend Quadratmeilen beläuft. An ihrer westlichen Seite sind verschiedene große, mit Inseln bedeckte Einschnitte, deren bedeutenste sind—der Nootka-Sund, der sich unter dem 49° nach dem stillen Meer zu öffnet — Nittinat, nahe von diesem im Südosten — und Clyoquot, ein wenig weiter in derselben Richtung nördlich von dem Eingange in die Straße von Fuca. Diese Plätze waren früher die Hauptzusammenkunftsorte der Schiffe, welche für den Pelzhandel bestimmt waren; im Nootka-Sund fanden im Jahr 1789 Unterhandlungen statt, welche dieser Bucht viel Berühmtheit

verschafften, und die Nord-West Küste von Amerika zuerst zum Gegenstand von Streitigkeiten und Unterhandlungen zwischen den Regierungen civilisirter Nationen machen.

Königin Charlottens-Insel, von den frühern amerikanischen Pelzhändlern welche zuerst ihre Trennung vom Festlande sicher stellten, Washington's Insel genannt, bildet den Mittelpunkt einer andern zwischen 52° und 54° gelegenen Gruppe und liegt in einer beträchtlichen Entfernung sowohl von dem Festlande als von den andern Inseln. Diese Hauptinsel ist von dreieckiger Form, zwar nicht so groß als Quadra und Vancouver, aber doch größer, als eine der übrigen Inseln des Archipelagus. Ihre nordwestliche Spitze erhielt von den Spaniern, welche dieselbe im Jahr 1774 endeckten, den Namen Cap Margarita, ist aber jetzt allgemein unter dem Namen Cap Nord bekannt; die nord-östliche Spitze hieß bei den Spaniern [illegible] Invisible, bei den Amerikanern Sandy Point; die Südspitze ist das Cap Saint James unter 52°. Diese Insel bieten eine Menge guter Häfen, welche zuerst von den amerikanischen Kaufleuten und später von den englischen und spanischen Schiffs-Commandanten Namen erhielten; die Hauptsächlichsten sind — an der nördlichen Küste Hankocks-Fluß oder Port Estrada, nahe bei Sandy Point, und Craft's Sund oder Port Mazaredo etwas weiter westlich — an der Ostseite, Skitikis, unter 53° 20' Cummashawa, fast unter 53°, und Port Ucah und Port Sturges, weiter südlich — im Westen, nach dem stillen Ocean zu liegt Magee's Sund unter dem 51° und Port Ingraham, nahe der nordwestlichen Spitze der Insel. Die Gegend um diese Häfen besonders um Hankock's Fluß und Magee's Sund wird als fruchtbar und schön geschildert und auch soll das Klima viel milder sein, als an andern weiter nördlich gelegenen Plätzen.

Die Princeß Royal Inseln, die Burke's Insel und Pitt's Insel bilden die dritte Gruppe des Nord-West-Archipelagus, liegen nahe bei einander und an der Küste des Festlandes zwischen 51° nnd 54°, gerade östlich von der Königin Charlottens Insel. Ihre Größe ist unbedeutend und nichts Erwähnenswerthes von ihnen zu sagen.

Von den drei eben beschriebenen Gruppen ist gegenwärtig keine im Besitz einer civilisirten Nation, mit Ausnahme der Douglas Insel, der nördlichste von der Pitt Gruppe, auf welcher die Hudsons Bai Compagnie einen Handelsposten hat.

Von den Ureinwohnern Oregons hier viel zu reden liegt außer dem Plan dieses Werkes. Sie spielen keine Figur in der Geschichte dieser Gegend, auf deren Geschick sie keinen Einfluß hatten, noch haben werden. Es sind lauter Wilde: Mehrere Stämme von ihnen unterscheiden sich von einander in Kleidung und in der Lebensweise so weit, als sie Natur und Umgebung die ihrige anzunehmen zwang. So ist das Volk an der See-

küste welche sich auf den Ocean wagt und den Wallfisch angreift, viel beherzter und wilder, als das im Inlande, welches seinen Unterhalt in der ruhigen und wenig aufregenden Beschäftigung der Flußfischerei und des Wurzelgrabens findet. Unter den sonderbaren Gewohnheiten von einigen dieser Männer verdient erwähnt zu werden, daß sie die Köpfe iherer Kinder mit Brettern und Binden zusammenpressen, so daß sie ihre Gestalt gänzlich verändern; welches die Entdecker dieser Gegend bewog, diesem Volke den Namen Flachköpfige Indianer beizulegen. Diese Gewohnheit scheint namentlich an dem untern Columbia geherrscht zu haben und nur wenig bei den Bewohnern der Gegend an den nördlichen Zweigen dieses Flusses, denen gleichwohl bis heute der Name Flachköpfe geblieben ist.

Die vorzüglichsten Stämme der Indianer, welche das Columbia-Gebiet bewohnen, sind — oder besser waren, denn manche von ihnen sind ausgestorben — die Clatsops und Chenooks, welche die Gegend auf beiden Seiten des obern Theiles des großen Flusses inne haben; die Killamuks an dem Umqua; die Classets an der Straße von Fuca; die Enischurs, Wegelagerer, welche die Pässe unterhalb der Fälle des großen Flusses unsicher machen; die Copunish oder Nez-percés am Walla-Walla und Kooskooskee; die Kootanies am Clarkefluß und die Shoshones oder Snakes am Lewis. In dem von Columbia nordwestlich gelegenen Theil von Oregon hausen die Chilkotins und Talkotins, zwischen welchen Stämmen von jeher tödtliche Feindschaft herrschte. Die Blackfeet, so sehr von den Reisenden in den mittleren Gegenden gefürchtet, bewohnen die Gegend östlich vom Felsgebirg, am Yellow-Stone und am Missouri oberhalb seiner Fälle; jährlich machen sie Einfälle bei den Shoshonen und Copunish um ihnen ihre Pferde, ihren einzigen Reichthum zu rauben. Die Anzahl aller dieser Stämme und der übrigen Einwohner Oregons zusammen schätzt man nicht über zwanzigtausend.

Unter diesen Völkern haben Missionnäre von verschiedenen christlichen Sekten lange, aber wie es nach allen Nachrichten scheint, mit wenig Erfolg gearbeitet. Die Römischkatholischen scheinen mit der Anwendung der Taufe zufrieden gewesen zu sein und in dieser Beziehung hatten sie allen möglichen Erfolg; ganze Stämme unterzogen sich mit einem Male diesem Ritus. Die Methodisten und Presbyterianer waren emsig beflissen, die einfachsten und gebräuchlichsten Künste dahin zu verpflanzen und haben auch Einige von den Eingebornen dahin gebracht, Ackerbau zu treiben; doch macht die Armuth des Bodens ihre Bemühungen in dieser Hinsicht größtentheils fruchtlos. Die letztgenannten Missionäre bemühten sich ebenfalls bei ihren Pflegbefohlenen religiöse und literarische Bildung einzuführen und zwar durch das Mittel ihrer eigenen Sprache, in welche Bücher übersetzt und auch in der Gegend gedruckt wurden. Besser wäre es vielleicht, die Eingebornen englisch reden und lesen zu lehren. Doch ist bei den englischen

und amerikanischen Missionären im Allgemeinen das andere System in der ganzen Welt eingeführt.

Die Eingebornen des Nord-West-Archipelagus sind überall als äußerst beherzt und wild beschrieben; doch besitzen sie große Selbstbeherschung und Manche von ihnen verhehlen ihre Absicht bis sie zur That schreiten. Die Geschichte des Pelzhandels im nördlichen stillen Meere erzählt zahllose Beispiele ihrer Grausamkeit und Treulosigkeit gegen Fremde die ihre Küsten besuchten; manche Schiffe wurden von ihnen genommen und die ganze Mannschaft ermordet, ohne daß nur irgend ein Umstand vorher Verdacht hätte erregen können. Man hat also viel Gründe dies Volk für Kannibalen zu halten; doch ist es nicht wahrscheinlich, daß sie die Einzigen sind, welche ihre im Kriege getödteten Feinde verzehren.

Die civilisirten Bewohner Oregons sind, wie schon aus der General-Uebersicht zu entnehmen, alle entweder Bürger der vereinigten Staaten oder Diener der Hudsons-Bai-Compagnie: letztere Körperschaft hat, nach einer speziellen Bewilligung, mit Ausschluß aller übrigen englischen Unterthanen, den Besitz alles von Großbrittanien westlich des Felsgebirgs beanspruchten Gebietes und übt sogar, kraft einer Parlamentsakte die Rechtspflege über alle englische Unterthanen in diesen Gegenden; während die Bürger der vereinigten Staaten bis jetzt noch von jeglicher Gewalt unabhängig sind. Die Niederlassungen der Hudsons-Bai-Compagnie bezweckten vom Anfange an nur den Pelzhandel; später wurden mehrere Farmen gegründet und bedeutende Quantitäten Bauholz gefällt, die für Rechnung der Compagnie nach den Sandwichs-Inseln und nach Mexiko ausgeführt wurden. Die Niederlassungen der Amerikaner sind nur für den Ackerbau gegründet und von keiner großen Bedeutung: doch haben sich in den Jahren 1842 und 1843 viele tausende Auswanderer aus den vereinigten Staaten nach diesen Gegenden gezogen, wovon ich später bei den Stationen der Reiseroute die bestimmtern Mittheilungen geben werde.

Die Niederlassung der Hudsons-Bai-Compagnie, westlich des Felsgebirges heißen Forts und sind alle genugsam befestigt, um einem mit Gewalt unternommenen Angriff widerstehn zu können. Sie belaufen sich nach den neuesten Nachrichten auf zweiundzwanzig, von welchen die meisten an der Küste liegen. Die Häute erhält man theils von den in Diensten der Compagnie stehenden Pelzjägern oder Bieber-Fängern (**Trappers**) aber hauptsächlich durch den Handel mit Indianern, welche die Thiere erlegen: sie werden zu gewissen Zeiten in eine der großen Niederlagen am atlantischen oder stillen Meer geschickt, von wo sie mit den Schiffen der Compagnie nach London gehen. Das, was für den Handel und die Erhaltung der Forts nöthig ist, erhält man auf dieselbe Weise; der Transport im Innern geschieht größtentheils in Böten auf den Flüssen und Seen, zwischen welchen die Handelsartikel mit Pferden oder Maulthieren

fortgeschafft werden. Im Jahr 1834 beschäftigte die Compagnie sechs Segelschiffe und ein Dampfboot, alle bewaffnet, an den Westküsten; dabei wurden noch drei große Schiffe zum Transport von und nach London verwendet. Von den im regelmäßigen Dienste der Compagnie stehenden Leuten sind die Faktoren, Händler und Schreiber größtentheils Schottländer oder Canadier; die Voyageurs sind durchweg Canadier oder Mischlinge. Die Zahl dieser Bediensteten in der Gegend des Felsgebirges übersteigt wahrscheinlich nicht achthundert; doch sind bereits viele Indianer theils als Jäger und Fänger, theils als Schiffleute und Träger beschäftigt.

Fort Vancouver, die vorzüglichste Niederlassung der Hudsons-Bai-Compagnie, westlich des Felsgebirges, liegt nahe am nördlichen Ufer des Columbia, in gerader Linie 82 Meilen von seiner Mündung, aber 120 Meilen wenn man dem Laufe des Flusses folgt. Das Fort ist nur ein großer, viereckiger verpallisadirter Raum und enthält Wohnhäuser für den Faktor, die Händler, Schreiber und Oberknechte der Compagnie, Magazine für die Felle und sonstigen Güter, und Werkstätten verschiedener Art; unmittelbar dahinter liegt ein Gemüse- und Obstgarten, und hinter diesem der Farm von ungefähr 2000 Acres mit Scheunen und allen nöthigen Gebäulichkeiten. Westlich vom Fort ist das Spital und Häuser für die Voyageurs und Indianer; ungefähr zwei Meilen gegen den Fluß herunter liegen die Weiden mit zahlreichen Heerden von Rindvieh, Schweinen ꝛc. ꝛc.; und ungefähr drei Meilen oberhalb sind Mahl- und Sägemühlen und Schuppen um Lachs einzupöckeln. Die Zahl der auf diesem Platze beschäftigten Leute belauft sich gewöhnlich auf nicht weniger als siebenhundert, von denen mehr als die Hälfte aus Indianern der Umgegend besteht, die übrigen sind geborne Britten (größtentheils aus Schottland und von den Orkney Inseln), Canadier und Mischlinge. Das ganze Etablissement wird ungefähr nach Art der kleinen Städte im Mittelalter regiert; das verpallisadirte Fort stellt das freiherrliche Schloß vor, in welchem die Großwürdenträger der Compagnie fast unumschränkte Gewalt über ihre Untergebenen ausüben.

Fort George besteht nur aus zwei oder drei Blockhäusern, liegt an der Südseite des Columbia, zehn Meilen von seiner Mündung und steht auf dem Platze einer Handels-Niederlassung, Namens Astoria, welche im Jahr 1811 von der Pelzhandel-Compagnie Astor in New-York gegründet wurde. Fort Umqua liegt nahe an der Mündung des Umqua, der ungefähr 180 Meilen südlich vom Columbia sich in das stille Meer ergießt und hat einen Hafen für Schiffe, die nicht tiefer als acht Fuß gehen. Fort Nasqually liegt an der Mündung eines kleinen Flusses, der in den Puget's Sund fällt, d. h. in den südlichsten Theil des großen „Admiralitäts-Einlaß" genannten Armes der Straße von Fuca; nahe bei diesem Platze hat die Compagnie ein großes landwirthschaftliches Etablissement, welches sich in günstigen Umständen befinden soll. Fort Langley liegt an der Mün-

dung von Frasers-Fluß in die östliche Spitze der Straße von Fuca, unter 49° 25'. Außer diesem hat die Hudsons-Bai-Compagnie verschiedene Forts an den Kanälen, welche die Inseln des Nord-West-Archipelagus vom Festlande trennen; das nördlichste von diesen ist liegt nahe an der Mündung des Stikine, eines breiten Flusses, der sich unter 56° 50' in den Prinz Friedrichs-Sund ergießt.

Am Columbia oberhalb seiner Fälle hat die Compagnie das Fort Walla-Walla oder Nez-Percé, nahe am Zusammenflusse des großen nördlichen und des südlichen Zweiges; Fort Okinagan, am Einflusse des Okinagan in den nördlichen oder Hauptzweig; Fort Colville, nah an den Kettenfällen; und einige andere von geringerer Bedeutung. Am Lewis oder dem großen südlichen Zweig, liegt Fort Boisé, an der Mündung des Boisé oder rothen Flusses, und Fort Hall am Eingange des Portneuf. Nördlich vom Columbiagebiet liegt das Fort Alexandria am Frasers-Flusse, und noch andere an den in jener Gegend des Festlandes so häufigen Seen. Alle diese sind jedoch von geringem Belang und enthalten selten mehr als zwei oder drei Schreiber und wenige Jäger von indianischer oder gemischter Abkunft.

Von den amerikanischen Niederlassungen in Oregon hat man bis zu dem Jahre 1843 keine zuverlässige Nachricht; damals waren deren wenige und von geringer Bedeutung, sie waren kaum etwas mehr als Missions-Stationen. Die vorzüglichste war diejenige im Thale Willamett, worin ungefähr hundert Amerikaner wohnten; eine andere Station liegt an der Südseite des Columbia, nahe bei den Cascaden; noch andere im Walla-Walla-Thal und nah beim Fort Colville. Die ganze Zahl der dort etablirten Bürger aus den vereinigten Staaten betrug 1843 wahrscheinlich nicht mehr als zweihundert. Sie haben alle ihr gutes Fortkommen, aber, wie sich ein jeder denken wird, mehr in Folge ihres Fleißes, ihrer Sparsamkeit und Moralität, als in Folge der von der Gegend dargebotenen Vortheile. Die tausende und mehr Auswanderer welche seitdem in Oregon angekommen sind werden, so viel sie können in ihre Fußtapfen treten, da sie seit ihrer Kindheit an Arbeiten und einfache Lebensweise gewohnt sind, denen man sich bei der Colonisation einer neuen Gegend unterziehen muß. Die späteren Jahresberichte lauteten fortwährend günstiger von den Einwanderern in die Niederlassungen in Ober-Californien, am Sacramento-Fluß, als aus den Niederlassungen des Willamette-Thales und Oregon-Gebietes, sowohl hinsichtlich des gesundern Klima als des Absatzes der Produkte.

Die amerikanischen Jäger und Fänger (Trappers) gehen ihrem Geschäfte, hauptsächlich in Californien nach, nahe an den Quellen des Colorado und in der Gegend des Utah-Salz-Sees. Im Sommer jedes Jahres versammeln sie sich an einem ihrer Zusammenkunftsorte nahe am Süd-Paß und tauschen ihre Felle gegen Geld und Waaren von den Händlern aus Missouri ein.

Bevor wir diese geographische Skizze von Oregon schließen, wird es am Platze sein, einige Worte über die Gegenden östlich des Felsgebirges zu sprechen, welche zwischen dieser Bergkette und dem kultivirten, an das atlantische Meer grenzenden Landesstrich liegen.

Es ist bereits gesagt worden, daß der Theil dieser Gegend, der zwischen 38° und 50° n. Br. nahe an dem Felsgebirg liegt, fast eben so dürr und unfruchtbar ist, als der auf der anderen Seite dieses Höhenzuges, da er ausgenommen ganz in der Nähe der Flüsse, fast nur kahle Felsen und Sand darbietet. Mitten durch diesen Landesstrich fließt der Missouri und seine großen Nebenflüsse, der Yellow-Stone und der Platte und die oberen Ströme von Arkansas, die direkt in den Mississippi münden; welche fast alle unter oder nahe dem 42° in dem Felsgebirg entspringen. Unglücklicherweise scheint keiner davon bestimmt zu sein, als Canal zwischen dem stillen und atlantischen Meer zu dienen. Der Missouri und der Yellow Stone machen ungeheure Krümmungen, so daß wenn man diese Flüsse so weit verfolgt, als sie schiffbar sind, die Entfernung von da zum Oregongebiet fast eben so groß ist, als von der Mündung des Platte, und die Schwierigkeiten bei Uebersteigung der Gebirge noch viel größer. Der Platte ist der seichteste von allen größeren Flüssen: er fließt durch eine fast ebene Gegend und die jährliche Ueberschwemmung seiner Gewässer dient nur dazu, ihn breiter zu machen, ohne Einfluß auf seine Tiefe zu äußern. Zum Unglücke ist sein Lauf grade der, daß er die direkteste und vortheilhafteste Verbindungslinie zwischen dem Missouri und Columbia herstellen würde: sein nördlicher Zweig läuft vom Süd-Paß im Felsgebirg unter 42° 50′ sechshundert Meilen fast genau östlich bis zu seiner Vereinigung mit dem südlichen Zweige; dann läuft der Fluß in derselben Richtung dreihundert Meilen weiter bis zu seiner Vereinigung mit dem Missouri. *)

Längs den Ufern des Hauptflußes und an seinem nördlichen Zweige hat die Natur für eine Straße gesorgt, die, wenn ihr an einigen Stellen durch die Kunst nachgeholfen wird, eine der besten in der Welt sein wird; man fährt zu Wagen mit geringer Schwierigkeit bis an den Platte und durch den Süd-Paß zu den Quellen des Colorado, dort der grüne Fluß genannt, von wo der Weg nordwärts über den Rücken führt, der diesen Fluß vom Levis trennt, welcher der große südliche Zweig des Columbia ist. Die Schwierigkeiten auf der Straße in Oregon sind größer, aber bereits schon theilweise überwunden; ein leichter Wagen geht schon seit einigen Jahren vom Missouri bis zu den Fällen des Columbia und schwere Wagen machen

*) Der Platte wurde von seiner Vereinigung mit dem Missouri an bis zu seinen Quellen in dem Windflußgebirg im Sommer 1842 von dem nordamerikaischen Lieutenant Fremont (seit diesem Jahr Oberst) genau erforscht. Ein hierüber erschienenes Werk ist ein wichtiger Beitrag zur Kenntniß der Geographie der innern Landestheile.

setzt dieselbe Reise. Um diese Straße sicher und verhältnißmäßig leicht praktikabel zu machen, müßte das amerikanische Gouvernement ohne Aufschub befestigte Plätze am Platte errichten, die ungefähr 200 Meilen auseinander lägen und als Caravanserais zum Schutze und zur Erfrischung der Reisenden und Auswanderer dienten.

Nördlich des 50. Breitegrades ist das Klima feuchter; doch macht die bedeutende Kälte die Gegend wenig zum Ackerbau tauglich. Der einzige Strich wo eine Niederlassung versucht wurde, liegt in der Nähe des rothen Flusses im Norden, wohin von der Hudsons-Bai-Compagnie ungefähr 5000 Personen, größtentheils Mischlinge und Indianer verpflanzt wurden; doch ist der Erfolg dieses Unternehmens noch immer zweifelhaft. Dieser ganze Theil Amerikas ist von Flüssen durchströmt, die in die Hudsons-Bai oder das Eismeer münden; der bedeutendste ist der rothe Fluß im Norden, der Assinaboin und der Saskatchawine, die alle in den See Winnipeg fließen, der durch mehrere Canäle mit der Hudsons-Bai in Verbindung steht und der Mississippi oder Churchill, der direkt in diese Bai fällt, während das Eismeer nahe unter 69° den Back oder großen Fischfluß, den Kupfermienenfluß und den Makenzie aufnimmt, welch letzterer die Gewässer von einem Landesstrich empfängt, der fast eben so groß ist, als das Flußgebiet des Columbia. Die Länder, durch welche diese Flüsse strömen, sind größtentheils so flach, daß es an manchen Stellen schwer hält, die Grenzen der Wasserscheide zu bestimmen: es gibt dort zahlreiche, mitunter große Seen, die fast alle unter sich und mit der Hudsons-Bai im Westen, oder dem Eismeer im Norden zusammenhängen; und die Quellen der Flüsse, welche diese Seen speisen, liegen alle in der Nähe der Quellen des Mississippi, oder des Missouri, oder des Columbia oder der Flüsse, die sich in den Obersee ergießen. Obengenannte Flüsse sind weit hinauf und auf große Strecken für Kähne schiffbar, was von bedeutender commerzieller Wichtigkeit ist und von den englischen Kaufleuten wohl benutzt wird; denn die Waaren, welche vom Columbia zur Hudsons-Bai oder nach Montreal oder vice versa gehen, werden fast ganz zu Wasser transportirt. Der Haupt-Paß im Felsgebirg, nördlich des 43°, durch welche alle Communication zwischen Canada und der Hudsons-Bai einerseits und dem Columbia anderseits stattfindet, liegt fast unter dem 53. Breitegrad, unter welchem auch, wie bereits erwähnt, die nördlichste Quelle des Columbia und die westlichste des Athabasca liegen.

Das russische Amerika.

Grenzen und Größe. — Die russisch-amerikanische Compagnie. — Distrikt von Sitka. — Distrikt von Kodiak. — Mount St. Elias. — Michaelof-Distrikt. — Aliaska. — Distrikt von Unalaschka. — Die aleutischen Inseln. — Distrikt von Atcha. — Die Bering's-Straße. — Kamtschatka.

Rußland beansprucht, wie bereits erwähnt, gestützt auf die Entdeckungen und Niederlassungen seiner Unterthanen und Kraft der Verträge mit den vereinigten Staaten und Großbrittanien alle die Küstenstriche und Inseln auf der Westseite Amerikas, nördlich vom 54° 40′ und das ganze Festland westlich des 141. Längegrades westl. von Greenwich, welcher Meridian durch den Berg Saint Elias geht. Diese Macht nimmt also die ganze asiatische Küste am stillen Meere nördlich des 51. Breitegrades in Anspruch und alle Inseln der Kurilen-Gruppe welche nördlich von 45° 50′ liegen.

Von dem Lande, was Rußland im Innern Amerikas besitzt, ist wenig bekannt. Mehrere Flüsse durchströmen es, welche beträchtliche Strecken weit untersucht worden sind; doch hat man über das Land selbst wenig Nachforschungen angestellt, auch soll es, nach allen Nachrichten, nicht der Mühe lohnen, denn es bietet so weit man es kennt, nichts dar, als kahle Felsen, Felsen, Schnee und Eis. Die Küstenstriche und Inseln waren der Gegenstand genauer Forschung und mit Ausnahme derer am Eismeer gelegenen, bleibt für ihre Geographie wenig zu thun übrig. Von all diesen Ländern sind nur kleine Theile der Inseln für den Ackerbau oder eine sonstige Beschäftigung geeignet, mit Ausnahme der Fischerei und der Jagd, weshalb auch diese Gegenden einzig von civilisirten Völkern besucht werden.

Die Direktion und Benutzung aller dieser Inseln und der Theile vom Continent wurde im Jahr 1779 von dem Kaiser von Rußland an eine große Handelsgesellschaft, genannt die russisch-amerikanische Compagnie abgetreten, deren Privilegien 1819 und 1839 auf dieselbe Reihe von Jahren erneuert wurden. Im Jahr 1836 belief sich die Zahl der Russen auf dem Gebiet der Compagnie auf 730, Eingeborne waren es 1400 und 42 Creolen oder Kinder von Russen und eingebornen Frauen; auf den Kurilen, Aleuten und Kodiaken zählte man ungefähr 11,000 Eingeborne, während die Einwohnerzahl der übrigen Gebietstheile nicht genau bestimmt werden konnte, doch muß dieselbe sehr gering gewesen sein.

Die Niederlassungen der russisch-amerikanischen Compagnie sind ausschließlich für den Pelzhandel bestimmt. Sie bestehen aus Städten, Forts und Faktoreien oder Handelsplätzen, liegen alle an der Küste oder auf den Inseln südlich des 64° und sind an der Zahl ungefähr sechs und zwanzig.

Pelzwerke und Häute werden entweder von den Jägern und Fischern der Compagnie eingesammelt oder als Steuern oder durch den Handel erworben; auf den Schiffen der Compagnie deren sie 1840 zwölf hatte, werden sie nach Petropanlowsk in Kamtschatka, oder nach Ochotsk in Sibirien oder nach Canton in China oder auch bisweilen nach Europa transportirt; die Vorräthe, welche die Compagnie bedarf, werden auf denselben Schiffen von Europa und Asien eingeführt.

Das ganze russische Amerika ist in sechs Distrikte eingetheilt, deren jeder unter der Direktion eines Agenten steht; die oberste Verwaltung hat ein General-Gouverneur, der in Sitka, der Hauptstadt dieser Besitzungen, residirt.

Der Distrikt von Sitka umfaßt alle Küsten des Festlandes südlich und östlich vom Berg Saint-Elias unter 54° 40′ nebst den anliegenden Inseln nördlich desselben Breitegrades. Doch ist ein Theil dieser Küste seit dem Jahr 1840 gegen einen jährlichen Pacht von zweitausend Seehundsfellen an die Hudsons-Bai-Compagnie auf zehn Jahre abgetreten worden.

Der Distrikt van Kodiak begreift alle Küsten von dem Nord West-Archipelagus nördlich und westlich bis zu der Südspitze der Halbinsel Aliaska und die anliegenden Inseln.

Der Nord oder Michaelof-Distrikt begreift alle Küsten und Inseln von Amerika an dem Kamtschatka'ischen Meere, nördlich von der Bristol-Bai; die einzigen Niederlassungen daselbst liegen jedoch an den Ufern des großen Golfs genannt Norton's-Sund. Der Hauptplatz ist Fort Saint Michael.

Aliaska ist eine lange und durchgehends schmale Halbinsel, die sich südwestlich vom Festlande aus erstreckt; sie ist nur eine zusammenhängende Reihe vulkanischer Berge.

Der Distrikt von Unalaschka begreift den westlichsten Theil der Aleuten-Gruppe, welche man die For-Inseln nennt. Die bedeutendste Niederlassung der Russen daselbst ist Illiluk.

Der Distrikt von Atcha umschließt die übrigen aleutischen Inseln, die alle klein sind und in drei Gruppen eingetheilt werden in die Ratten- die Andreowsky- und die Commodore-Inseln.

Die See von Kamtschatka oder Berings-See ist jener Theil des stillen Meeres, der sich von den Aleuten nördlich bis zur Berings-Straße erstreckt; sie enthält mehrere, und darunter einige große Inseln, die aber alle unbewohnt sind.

Das Mississippi-Thal.

Allgemeines über die Reise nach dem Westen von Nord-Amerika und Besonderes über Neu-Orleans und St. Louis. — Arbeiten, Pachtungen, Ländereikäufe. — Klassifikation der Auswanderer, Verschiedenheit der Pachtverträge, Etablissements, Mittel und Wege zum Einkauf.

Nachdem ich nun in Vorstehendem eine in geographischer und klimatischer Beziehung genaue Beschreibung der Länder gegeben habe, wohin die Auswanderungslust zu lenken ich im Interesse meiner Landsleute mir vorgenommen habe, muß es meine Aufgabe zunächst sein, auf die Reise dorthin näher einzugehen. Es wird sich im Verfolg der Darstellung dieser Reise zeigen, wie vortheilhaft dieser Weg im Allgemeinen auch für solche Auswanderer ist, deren Geduld oder Mittel nicht ausreichen, bis zur Westküste von Nord-Amerika vorzudringen, sondern die es vorziehen, ihr Glück durch ihre ökonomischen oder industriellen Kenntnisse schon unterwegs zu suchen und zu gründen.

Ich habe mir vorgenommen, über die Kosten der Reise, der Anschaffungen ꝛc. ꝛc. in einem besondern Anhange mich speziell auszulassen und es bleibt mir also hier nur die Aufgabe, über den Weg selbst, die dabei zu beobachtenden Vorkehrungen und Vorsichtsmaßregeln und überhaupt über das zu sprechen, was ich nach eigner praktischer Erfahrung dem Auswanderer für nöthig und nützlich erachte.

Die Fahrt über den atlantischen Ocean nach Neu-Orleans wird — je nach der Entfernung des jetzigen Wohnortes den Auswanderer von einem der Seehäfen — von Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen oder Hamburg fast unter gleichen Bedingungen angetreten. Nur ein Umstand ist hier besonders hervorzuheben, der von den Meisten, die bisher über die Auswanderungsfrage geschrieben haben, unberücksichtigt gelassen wurde. Ich halte nämlich die Herbstzeit für die in jeder Beziehung günstigste für den Auswanderer. Erstlich steht die Fracht um diese Zeit bedeutend niederer, als im Frühjahre, wo der Andrang der Auswanderer die Preise in die Höhe schraubt und zweitens kann sich der Ankömmling im Winter unbedingt besser an das amerikanische Klima gewöhnen, als in der heißen Jahreszeit. Kauft derselbe bei seiner Ankunft im Herbste eine Besitzung, so übernimmt er sie mit vollen Vorrathshäusern, was im Frühling nicht der Fall ist, aber selbst wenn er nicht kauft, hat er hinlänglich Zeit und Gelegenheit, bis zum Beginn der Feldarbeiten sich gehörig nach Allem zu erkundigen; er kann sich bis dahin in die amerikanische Art und Weise ziemlich hineinleben

und außerdem wird es ihm in Neu-Orleans, welchen Seehafen ich hier vorzugsweise nenne, während seines Aufenthaltes daselbst, an Arbeit nicht fehlen. Wenn ich die übrigen Ladungsplätze, als: Neu-York, Baltimore, Philadelphia hier übergehe, so geschieht dies deßhalb, weil die Landreise nach dem Westen von einem dieser Plätze aus, ungleich höher zu stehen kommt, als von Neu-Orleans aus, abgesehen davon, daß sie selbst mit größeren Schwierigkeiten des Transportes verbunden ist. Selbst um in das Innere des Landes und in die neueren Staaten der Union, als: Arkansas, Missouri, Illinois, Iowa, Texas, Wiskonsin, Indiana, Ohio und Kentuky zu gelangen, bietet der Hafen von Neu-Orleans die bequemste und billigste Gelegenheit. Billig deshalb, weil durch die Konkurrenz der Dampfboote auf den Flüssen: Mississippi, Missouri, Ohio und Illinois die Fahrpreise auf ein Drittel der früheren Kosten herabgedrückt sind und bequem darum, weil der Auswanderer auf einem und demselben Schiffe an den Ort seiner Bestimmung gelangen kann, während ein öfteres Umladen nöthig ist, wenn sich derselbe von einem der anderen Häfen in das Innere begeben will.

Ohne Reflexionen anzustellen über unsere Zustände, die eine solche Klassifikation bedingen, kann man doch die Auswanderer nach ihren Vermögensverhältnissen füglich in drei Klassen eintheilen. Es gibt nämlich darunter solche, die zum Verdienst ihres Unterhaltes lediglich auf ihrer Hände Arbeit angewiesen sind — ferner solche, und diese werden wohl die Mehrzahl ausmachen, welche über einige, zu ihrem Fortkommen dienliche Mittel zu verfügen haben — und endlich solche, denen zur Acquisition größerer Ländereien (sowohl kultivirter als unbebauter Strecken) hinlängliches Vermögen zu Gebote steht.

Arbeitsame Leute, die ihre Aussichten auf ausdauernde körperliche Kraft gegründet haben, finden während des Winters, d. h. vom Oktober bis zum Mai hinlängliche Arbeit. Es kommen nämlich jeden Herbst, gleich den Zugvögeln, aus den Staaten Ohio, Indiana, Illinois, selbst aus dem Norden von Wiskonsin, Iowa und Michigan viele Tausende, theils Handwerker, theils Taglöhner, um sich während des Winters in Neu-Orleans etwas zu verdienen. Dieser Zufluß wird aber aufhören, sobald aus Europa genug kräftige arbeitsame Hände angelangt sind, was durch die Dampfboote schnell bekannt wird. Der Verdienst, werde er nun in Werkstätten, in Lagerhäusern oder auf den Werften, namentlich bei der Umpackung der Baumwoll-Ballen erworben, ist im Verhältniß zu Europa bedeutend und kann sich ein thätiger Mann während eines Winters so viel erübrigen, daß er mit dem Mai nach St. Louis abgehen und gegen den halben Ertrag eine Pachtung übernehmen kann. Es hängt dann nur von seinem fortdauernden Fleiß ab, binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit, selbst ein bedeutender Länderei-Besitzer zu werden und, freilich um einige Zeit

später, dieselben Phasen des Länder-Erwerbes zu durchlaufen, wie die beiden andern Klassen. Nur rathe ich Jedem vorn herein, in Amerika den Pflug nicht zu ergreifen, dessen Geschäft es nicht früher gewesen. Der Gedanke, es sei hinreichend, das Weltmeer zu durchschiffen, um ein glücklicher Landwirth zu werden, beruht auf einem großen Irrthum, und das Sprichwort: „Schuster bleib' bei deinem Leisten" hat in Amerika, so gut als bei uns, seine Geltung. Vortheilhafter in gegenwärtiger Zeit, als die Pachtung eines kleineren Landgutes um den halben Ertrag, ist für solche, die selbst nur einige praktische Kenntnisse darin besitzen, die Pachtung einer Gärtnerei in der Umgegend von St. Louis. Eine solche wird namentlich dann sehr ergiebig, wenn der Mann durch seine Verhältnisse im Stande ist, den Markt in St. Louis selbst zu besuchen.

Denjenigen, die über einige Fonds zu verfügen haben, würde ich anrathen, sich ohne Aufschub von Neu-Orleans mittelst der Dampfboote gleich weiter nach St. Louis, den Mississippi hinauf zu verfügen. In St. Louis angelangt, ist es am Besten, in dem westlichen, als in dem gesündesten Theile der Stadt, eine Wohnung zu miethen, welche monatlich 2 bis 8 Dollars für eine Familie kostet. Der Mann besucht dann alle deutsche und englische Erkundigungs-Büreaus, namentlich den Ingenieur Edward Hutawa, den Kantons-Feldmesser (county surveyor) Smith, den City-Ingenieur Kaiser und sieht die Anzeigen der verschiedenen Tagesblätter genau durch. Findet er dort eine verkäufliche Länderei, die seinen Wünschen entspricht, so rathe ich ihm, sofort solche anzukaufen; ist dies jedoch nicht der Fall, so mag er für das erste Jahr, wie ich bereits oben erwähnt habe, eine kleine Pachtung antreten. Nur treibe er es nicht gleich zu sehr in's Große, damit ihm Zeit bleibe, sich auch in entfernteren Gegenden umzusehen und sich dort vielleicht ergiebiger und vortheilhafter anzukaufen. Nur sei Jeder darauf bedacht, seine Fonds nicht zu zersplittern und dies kann leicht der Fall sein, wenn er den Einflüsterungen der Hausbesitzer, bei denen er wohnt, Gehör schenkt; denn diese lassen nicht gerne Jemanden los, bei dem sie noch baare Mittel merken. Auf obenerwähnten Erkundigungs-Büreaus und durch die Anzeigen erfährt man auch außer dem Verkauf von Grundbesitz die Veräußerungen mannigfacher Etablissements, wie z. B. Kaufläden, Kaffe-, Speise-, Wein- und Milchwirthschaften, die sich alle bei gehörigem Betrieb gut rentiren und zu deren Ankauf ich Jedem rathen kann, der entweder Neigung oder Erfahrungen zu einem solchen Geschäfte mitbringt, oder der von der Landwirthschaft nichts versteht. Anständigen und mitunter reichlichen Verdienst haben auch eine Art von Zwischenkäufer (meistens Deutsche), die ihre, größtentheils auf Auktionen billig erstandenen Waaren in der Umgebung gegen Erzeugnisse des Bodens und der Viehzucht umtauschen und letztere in der Stadt wieder zu Gelde machen. Was hier von St. Louis gesagt ist, gilt verhältnißmäßig auch von andern Städten im Innern.

Es bleibt jetzt nur noch zu erwähnen, welcher Rath für solche, die Vermögen besitzen, der vortheilhafteste sei. Im Allgemeinen muß ich hier bemerken, daß beim Ankauf von Ländereien, für Bemittelte derselbe Weg einzuhalten ist, wie ich ihn bei der vorhergehenden Klasse geschildert habe. Ich muß hier noch hinzufügen, daß örtlicher Verhältnisse halber, Jeder der ein Stück Land oder eine Farm zu verkaufen hat, dies am liebsten im Spätjahr bewerkstelligt und daß also diese Zeit die günstigste für den Einkauf ist; außerdem kann ich für solche, die größere Fonds anlegen können, nicht unerwähnt lassen, daß ausgedehntere Farmen, die zum Verkauf ausgesetzt sind, im Verhältniß billiger zu stehen kommen, als kleinere, weil weniger Nachfrage darnach statt findet. Für vortheilhafter in jeder Beziehung, als den Ankauf von Ländereien, halte ich übrigens die Acquisition von Bauplätzen in neu gegründeten oder in der Entwicklung begriffenen Städtchen. Ich habe es in St. Louis selbst erlebt, daß der laufende Fuß von Bauplätzen, der im Jahr 1833 mit 1—10 Dollars bezahlt wurde, zwölf Jahre darauf den enormen Preiß von 50—500 Dollars erreicht hatte. Wird, wie in der Kürze zu erwarten steht, die National-Verbindungsstraße zwischen dem Mississippi und den Häfen des stillen Meeres in's Leben gerufen (diese Straße wird eine Länge von 2000 engl. Meilen haben) so kann man baldigst aus einem bis jetzt unbedeutenden Orte eine große Stadt erstehen sehen. An solchen Plätzen Baulotten (Bauplätze) zu erstehen, dazu halte ich den jetzigen Zeitpunkt für außerordentlich günstig und bin überzeugt, daß Jeder, der hierin meinem Rathe folgen wird, sein angelegtes Kapital in kurzer Zeit verzehnfachen kann. Ich habe hier noch in klimatischer Beziehung zu bemerken, daß auf dieser Route die früher dort herrschenden Fieber sich allmählig verlieren, daß dieselben aber westlich des Felsengebirgs noch gar nicht vorgekommen sind.

Ich habe im Anfange dieses Abschnittes vorausgeschickt, daß die darin ertheilten Rathschläge nur solchen gelten, denen die Reise nach der Westküste zu groß dünkt, oder denen die Mittel dazu fehlen; ich wiederhole hier diese Voraussetzung und füge noch bei, daß ich zwar in jeder Gegend Nordamerikas Auswanderer überhaupt und meine Landsleute insbesondere gerne glücklich sehen möchte und auch bereit bin, alles mir Mögliche zu thun, was sie dahin führen kann, daß ich aber auch auf der andern Seite fest überzeugt bin, wie nur auf der Westküste der Deutsche sich ganz glücklich und heimisch fühlen kann, weil es dort allein noch möglich ist, deutsches Element rein und unverfälscht einzupflanzen.

Es bleibt mir nun noch übrig, denen welche sich in der Nähe des Mississippi ankaufen oder irgend eine Farm in Pacht nehmen wollen, Mittel und Wege an die Hand zu geben, wie solches am vortheilhaftesten geschieht. Ich habe oben bereits erwähnt, daß man für den Anfang eine Pachtung gegen den halben Ertrag übernehmen solle. Ich halte diese Art der Pacht-

übernahme für vortheilhafter als jene für baares Geld, da der mit den Verhältnissen des Bodens Unbekannte sich solchergestalt weniger einer Uebervortheilung aussetzt. Außerdem wird bei solchen Pachtungen von dem Grundherrn das nöthige Zug- und Zuchtvieh und der Bedarf an Ackergeräthschaften mit überlassen und sogar noch gewöhnlich die Lebensmittel für den Anfang geliefert, was Alles bei Pachtverträgen um baares Geld der Fall nicht ist. Noch werden auch Verträge gegen Abgabe von Produkten geschlossen und stellt sich der Preis für kultivirtes Ackerland erster Klasse auf zehn Bushel, für zweite Klasse auf acht Bushel Welschkorn jährlich, wobei jedoch Weide und Waldland nicht gerechnet wird. (Der amerikanische Bushel ist gleich 60 Pfund leichtes (Frankfurter) Gewicht.) Dann ist dem Pächter gestattet, zu pflanzen, was er will. Im ersten Jahre soll man hauptsächlich auf gesunde Lage, verbunden mit bequemer Wohnung und gutem Wasser Rücksicht nehmen. Im Spätjahr hat man die Auswahl unter solchen Farmen, besonders wenn man die Ernte und das Zuchtvieh des vorhergehenden Pächters übernimmt, damit derselbe mit dem benöthigten Reise-Geld versehen wird, um vor Winter in eine neuere Gegend ziehen zu können. Die Pachtzeiten beginnen mit dem ersten März, und wer nicht ein ganzes Jahr verlieren will, der sehe sich vor, einige Zeit vor dieser Frist seinen Vertrag abzuschließen. Der Pachtzins (baares Geld) steigt oder fällt im Verhältniß zur Entfernung der nächsten großen Stadt und zu den an Gebäuden und namentlich Obstgärten angebrachten Verbesserungen. In einer Entfernung von 5 engl. Meilen um St. Louis herum sind Pachtverträge nur gegen baares Geld zu schließen und werden die Besitzungen in diesem Umkreis fast nur zu Garten- oder Milchwirthschaften benutzt. Auf eine Entfernung von 5 bis zu 10 Meilen werden vom Acre kultivirten Landes, einschließlich freier Weide- und Holzbenutzung von 4—2 Dollars bezahlt, auf Entfernungen von 20 Meilen und darüber 2—1 Daller.

Hat nun Jemand eine solche Pachtung übernommen und beabsichtigt, in der Nähe sich anzukaufen, so wende er sich deshalb direkt an die betreffende Behörde, da die Nachbarn sehr gerne das noch verkäufliche Land (Congreß-Land) verläugnen, weil es unverkauft ihnen zu freier Benutzung offen steht. Vor allen Dingen lasse sich der Pächter von dem Grundbesitzer die Nummer der Township und der Sektion, worauf er wohnt, genau angeben. Damit verfüge er sich auf die Land-Office, wozu dieser Distrikt gehört und lasse sich einen Auszug über das noch unverkaufte Land der Angrenzung, am besten der ganzen Township geben. Dies kostet ½ Dollar. Mit diesem Auszug begebe er sich zu dem Kantons-Feldmesser (county surveyor), der mit der Beschaffenheit des Bodens in seinem Distrikt genau bekannt ist und beim ersten Blick auf die Karte sagen kann, welches von den 40 oder 80 Acre-Stücken das vortheilhafteste sei. Um seinen guten Willen rege zu machen, ist hier das Versprechen einer Fünf-Dollars-Note für schnelle

und gute Auskunft und Bedienung gar nicht am unrechten Platze. Auf Verlangen zeigt auch der Feldmesser jedes einzelne Stück und rechnet dafür täglich 2 Dollars; öfters ist es auch der Fall, daß er rohes oder kultivirtes Land in Kommission zu verkaufen hat und man kann dann den Handel mit ihm gleich selbst abschließen. Mitunter kann es auch geschehen, daß man durch Vermittlung der Sheriffs zum Ankauf von billigem Land kömmt. Diese Leute sind durch ihren Dienst mit den Verhältnissen der in ihrem Kanton wohnenden Familien genau bekannt, wissen, welche davon in Geldverlegenheit sind oder welches Land Abtheilungs oder Schulden halber feilgeboten ist. Denn auch der Amerikaner kömmt durch Bürgschaftsleistungen, durch schiefe Spekulationen ꝛc. ꝛc. in die unangenehme Lage, veräußern zu müssen. Man kann auf solche Art vermittelst dieser Gerichtsbeamten durch den Ankauf von Hypotheken in manchen Fällen zu billigem Lande kommen. Außerdem ist es nöthig, um sowohl sich, als den Agenten auf den Erkundigungs-Büreaus Zeit und Mühe zu ersparen, seine pekuniären Mittel offen anzugeben, damit schon daraus auf die Ausdehnung der zu erwerbenden Ländereien Rücksicht genommen werden könne. Täusche man sich nicht mit der Hoffnung, an dem festgesetzten Preis einer zum Verkauf ausgebotenen Länderei viel herabdingen können. Dies ist nicht der Fall. Die Stadt St. Louis ist jedem neuen Ankömmling als Recognoszirungs- und Ruhepunkt für seine Familie zu empfehlen, weil sie wegen ihrer vortheilhaften Lage als Central-Stapelplatz zu betrachten ist, in deren Hafen von allen in den Mississippi mündenden Flüssen täglich Dampfboote aus und ein laufen, daher der Familienvater mit geringen Kosten und kurzer Zeit auch entferntere Gegenden besichtigen kann. Auf den Erkundigungs-Büreaus daselbst werden ihm über alle westliche Staaten Auskunft ertheilt. Es ist ein großer Mißgriff, wenn die Europäer den Einladungen ihrer amerikanischen Freunde und Verwandten blindes Vertrauen schenken, denn jedes Jahr bringt dorten neue und vortheilhaftere Ansiedlungs-Plätze zum Markte. Das Nähere hierüber besagt die Verkaufsliste von Ländereien im Anhang des zweiten Theils dieses Werkes.

Um nicht weitschweifig zu werden und um bereits Gesagtes nicht zu wiederholen, werde ich hier diesen Abschnitt, der nur als Rath für die Auswanderer gelten sollte, deren Reiseziel die Ufer des Mississippi sind, schließen und den weiteren Weg nach dem fernen Westen, wie ich ihn aus eigener Anschauung kenne, in Folgendem zu schildern versuchen.

Vorbereitungen zur Reise. — Wagen. — Werkzeug. — Bespannung, Zug- und Zuchtvieh. — Verproviantirung und Kochgeräthschaften. — Schießwaffen und Munition. — Kleidung.

Da zu einer Reise von mehr als zweitausend engl. Meilen die Vorbereitungen die erste und gewiß nicht unwichtigste Rolle spielen, so erscheint es angemessen, wenn ich vor allen Dingen davon rede, wie sich der Auswanderer auszurüsten und zu verproviantiren habe, weil davon nicht allein die größere Bequemlichkeit, sondern auch in hohem Grade der Erfolg der Reise abhängt.

Die Wagen für den Zug müssen zweispännig, leicht und mit niederen Seitenwänden versehen sein. Das Geschirr muß vom bester Material und dabei vorzüglich gearbeitet sein. Die Wagen müssen Aushängdeichseln haben, indem solche allen andern Arten von Deichseln vorzuziehen sind. Häufig ist man gezwungen über Gräben mit steilen, obwohl niederen Wänden zu setzen, wobei der Vortheil dieser Art von Deichseln am deutlichsten hervortritt. Der Wagen muß mit einem ungetheerten, dicken Ueberzuge bespannt sein, der auf fleißig gearbeiteten, starken Bogen ruht. Die Seitenwände sind am füglichsten nach außen abgekantet, so daß das von der Decke abfließende Wasser nach außen abgeleitet wird. Gut ist es, wenn auch der Wagenkasten inwendig überzogen ist, um auch dort das Wasser abzuhalten. In einem so zugerichteten Wagen ist man so sicher, wie in einem Hause. Zelte und Wagendecken macht man am besten aus schwerem, ungebleichtem Baumwoll-Drilch und werden die letzteren, wenn sie gehörig befestigt sind, gleich ersteren die ganze Reise hinlänglich aushalten. Wegen vorkommender Reparaturen muß man sich noch mit Folgendem versehen: mit einigen eisernen Bolzen, Achsnägeln, Zugsträngen, Achsbändern, einem Meisel, einigen Pfunden verschiedener Nägel und Stiften, einer Parthie Bandeisen nebst einem Durchschlag um Löcher hineinzuarbeiten; ferner mit einigen Stemmeisen, einer Handsäge, einem Schneidmesser, einem Paar Achsen, einer Auswahl von Handwerkszeug, namentlich auch mit einem Bohrer, was Alles bei vorkommenden Reparaturen sehr nöthig ist. Alles gewöhnliche Handwerkszeug, wenn es nur nicht zu schwer wiegt, ist unterwegs von großem Nutzen. Dabei will ich jedoch Jedem den Rath ertheilen, sich mit solchem Werkzeug nicht schon in Europa vorzusehen, da das amerikanische für die dortigen Arbeiten passender und überhaupt zweckmäßiger gearbeitet ist. Bei Bergübergängen werden die Radschienen, wenn die Wagen nicht von aus-

getrocknetem Holze verfertigt sind, leicht locker; doch ist diesem Uebelstande durch das mitgeführte Reifeisen gut abzuhelfen. Erst zieht man die Nägel aus den Schienen, treibt dann das Bandeisen zwischen dieselben und die Felgen, schlägt Löcher in das Eisen, und nagelt das Ganze wieder zusammen, wodurch die Räder so fest werden, wie je. Wenn der Wagen für eine gewöhnliche Gelegenheit hinreichend gut ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß er auch auf einem solchen Zuge ohne Reparatur ausdauern könnte. Ist jedoch ein solcher im Stande, eine Reise von Kentucky nach Missouri zu machen, so kann er auch diesen Zug aushalten. In Folge hiervon sind jetzt in Oregon viele Wagen im Gebrauch, welche schon das vorhergehende Jahr benutzt wurden, und doch sind sie noch in gutem Zustand, wenn sie von diesen Staaten zurückkehren. Nur keine schwere Wagen; diese richten ihre Bespannung zu Grunde, während leichte Gefährte allen Anforderungen entsprechen. Die letzteren werden alle Bedürfnisse aufnehmen und da sich auf dem Wege weder abgehauene Baumstämme noch Felsstücke vorfinden, bis man nämlich die Hälfte der Reise zurückgelegt hat (und bis dahin ist die Ladung sehr zusammengeschmolzen) so läuft man wenig Gefahr. Man trifft weder abgehauene Bäume, bevor man an den Burnt River kömmt, und selbst dort gibt es nur wenige, noch stößt man auf Felsblöcke, bis man an das Ende der schwarzen Hügel gelangt, aber auch diese haben kein schreckhaftes Ansehen und finden sich nur auf eine kurze Strecke. Von diesem Punkte an begegnet man keinem bemerkenswerthen Hinderniſſe mehr, bis man zur großen Soda-Quelle am Bärenflusse (Bear River) gelangt, welche zwischen schroffen Gebirgs-Pässen liegt. Doch hat die Erfahrung gezeigt, daß die Schwierigkeiten daselbst leicht zu überwinden sind. Es ist nicht nöthig, besondere hölzerne Achsen mitzunehmen, da nur selten eine bricht, doch ist es gut, einige Stücke ausgetrockneten Hickory-Holzes mitzuführen, welches man für Keile und sonstige kleine Zufälle wohl gebrauchen kann.

Bespannung. Die beste Bespannung für diese Reise sind Ochsen. Dieselben sollen von drei bis zu fünf Jahre alt sein, dabei untersetzt und gedrungen gebaut, jedoch nur nicht zu schwer, indem solche die Strapatzen der Reise weniger zu ertragen vermögen, als leichte Thiere. Obschon dies als allgemeine Vorschrift gelten kann, so braucht sich doch der Auswanderer nicht strenge daran zu binden, indem auch schon schwere und sieben- bis achtjährige Ochsen die Schwierigkeiten eines solchen Zuges überstanden, wenn auch nicht mit derselben Ausdauer, wie jüngere und leichtere Thiere. Auch junge Kühe können, wenigstens vorläufig bis zu der Ankunft in Fort Hall auf der Westseite der Gebirge, eben so gut, wie andere Thiere, als Zugvieh benutzt werden, denn es ist mehr die fortdauernde Arbeit, als die Schwierigkeit des Zuges, was die Kräfte des Rindviehes in Anspruch nimmt. Sollen die Kühe alle Arbeiten der Ochsen verrichten, so muß man nur für

eine doppelte Anzahl sorgen und man wird eben so bequem und leicht reisen, als mit den besten Ochsen der Welt; überdies liefern Kühe des Morgens und Abends ein nahrhaftes Getränk und sind also in dieser Beziehung für den Zug nützlicher, als die männliche Thiere dieser Gattung. Doch sind beide Geschlechter den Zwecken des Auswanderers dienlicher, als Maulthiere. Sie sind außerdem leichter zu halten — man hat weniger zu fürchten, daß sie auf dem Wege verloren oder zu Grunde gehen — sie kosten beim Beginn der Reise weniger und sind bei der Ankunft wenigstens das Vierfache werth.

Wer mit Ochsen in diese Gegend kommt, wird diese Thiere lange vor seiner Ankunft lieb gewonnen haben. Ihre Geduld, ihre Zahmheit und ihr ausdauernder guter Wille zwingt Jedem Anhänglichkeit ab. Ein weiterer Vortheil ist der, daß man beim Anspannen fast keine Arbeit hat, während dies mit Pferden oder Maulthieren nicht der Fall ist.

Ich möchte jedem Auswanderer anrathen, so viel Rindvieh, als möglich mitzunehmen; dann auch einige Pferde, welche bei reinlicher Pflege, die Reise eben so gut, wie Maulthiere aushalten. Will Jemand für den Ankauf von Rindern eine Summe von fünfhundert Dollars anlegen und sie mitführen, so sind dieselben bei seiner Ankunft gegen fünftausend werth; auch kann Jemand, wenn er diesen Handel ausdehnt, binnen kurzer Zeit sein Glück machen. Milchkühe sind auf der Reise von außerordentlichem Vortheil, da sie den ganzen Weg über eine bedeutende Menge Milch liefern, mit Ausnahme der letzten Strecke nach dem Oregon-Gebiete zu, woselbst das Futter nicht mehr so reichlich gefunden wird. Dies Nahrungsmittel ist für den Reisenden von bedeutendem Werthe, da sie, wenn sie dick geworden, eine große Mehlersparniß bezweckt und in Folge ihrer vielen und köstlichen Eigenschaften eine nahrhafte und gute Speise für Kinder abgibt. Ich habe gefunden, daß Rinder, ja selbst Milchkälber die Reise ganz gut aushalten; nur erwächst bei letzteren der Nachtheil, daß sie alle Milch der Mutter aufzehren.

Proviant. Da derselbe bei den Vorbereitungen zur Reise eine Hauptrolle spielt, so ist es nöthig, ein vorzügliches Augenmerk hierauf zu richten.

Hundert und fünfzig Pfund Mehl und fünfzig Pfund Speck oder Dörrfleisch muß als Hauptbedarf für jede Person zum Voraus gerechnet werden; außerdem nehme man, so viel es der Raum erlaubt, Reis, Welschkornmehl, Welschkorngries, rohes Welschkorn, Bohnen, dürres Obst, Zucker, Thee, Kaffe, und überhaupt so viel nöthige Nahrungsmittel, als man unterbringen kann. Kurz die Ladung soll größtentheils aus Proviant bestehen und darf sich der Auswanderer weder mit zu viel Geräthschaften noch zu vielem Bettwerk belasten. Einige leichte Kasten sind hinreichend, um die Kleidungsstücke einzupacken; Koffer oder beschlagene Kisten sind viel zu

schwer für eine Reise, bei der man jedes Pfund Mehrgewicht ersparen muß.

Aus diesem Grunde soll man, mit Ausnahme des nöthigsten Kochgeschirres, alle schwere Gegenstände zurücklassen, und dieses Geschirr selbst, muß aus Weißblech oder dem leichtesten Material verfertigt sein. Sollte man doch zu schwer geladen haben, so verringert man lieber die mitzunehmende Quantität Zucker und Kaffe, indem Milch der Gesundheit zuträglicher ist und dieselbe, wie oben gesagt, des Transports nicht bedarf. Dann muß man sich noch mit einem Wasserfäßchen und einer blechernen Kanne zur Aufbewahrung der Milch, versehen. Einige blecherne Töpfe (nur kein irdenes Geschirr), blecherne Teller und dergleichen Schüsseln, ein Schlachtmesser, eine Schaufel und ein Paar Feuerhacken mögen die ganze Küchengeräthschaft ausmachen, wozu man noch einen kleinen Schleifstein fügen kann, der für die ganze Karavane ausreicht. Hierzu kommen noch mehrere andern anscheinend geringfügige Artikel, die man jedoch nicht übersehen darf, und deren Anschaffung man dem gesunden Sinn der Auswanderer überlassen muß. Solcherlei sind: Schnüre, leinene Lappen, Leder ꝛc. ꝛc. Büchsen, Flinten, Pistolen, darunter namentlich gezogene lange Sattelpistolen, Pulver und Blei (Schrot und Kugeln) von ersterem ungefähr fünf von letzterem zwanzig Pfund und alle zur Jagd nöthigen Geräthschaften sind von der größten Wichtigkeit. Auch diese Artikel stehn im Westen in einem mehr als doppelten Werthe, wie im Osten.

Was die Kleidung betrifft, so ist solche die in der gemäßigten Zone gebräuchliche und thut man wohl, sich wenigstens auf ein Jahr damit zu versorgen. Gegenstände von guter Leinwand haben, da jenseits des Meeres fast nur Baumwoll-Waaren getragen werden, in der Union hohen Werth, weshalb ich jedem anrathe, nicht nur sich mit einem halben Dutzend derartigen Hemden, sondern auch mit einem doppelten leinenen Anzuge vorzusehen. Von großem Vortheile ist auch die Anschaffung zweier wollenen Decken, am besten von rother Farbe, und zweier Pferdedecken, welche zusammengelegt abwechselnd als Satteluntерlage gebraucht werden. Ein halbes oder ganzes Dutzend Paar tüchtiger hoher (Schnür-) Schuhe darf man nicht vergessen.

Reise-Route nach Oregon und Californien. — Ordnung der Züge. — Hauptstationen. — Beschreibung des Landes. — Büffeljagd. — Fort Laramie und Fort John. — Der Independence-Felsen. — Soda Springs. — Dampfboot-Quelle.

Der Sammelplatz der nach der Westküste ziehenden Karavanen ist die Gegend von Independence, bis wohin der zu Wasser 379 engl. Meilen betragende Weg von St. Louis aus am Besten mittelst eines Dampfbootes auf dem Missouri zurückgelegt wird. Zu Lande beträgt diese Strecke nur 296 Meilen. Der Sammelplatz ist nicht Independence selbst; weil bis

zum Abgang der Karavane die nöthige Weide für das mitzunehmende Vieh vorhanden sein muß; deshalb wird immer eine Prairie in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Meilen von obigem Orte als Rendezvous bestimmt. Von hier aus wandern die Züge westlich, sei nun ihr Bestimmungsort Santa Fe in Neu-Mexiko, oder Vancouver im Oregon-Gebiete oder auch Ober-Californien. Der zu handhabenden Ordnung wegen ist es gut, wenn eine Karavane nicht mehr, als vierzig Familien und resp. eben so viele Wagen zählt; des wechselseitigen Beistandes halber soll jedoch ein Zug aus einer nicht viel geringeren, als der oben genannten Zahl bestehn. Die Züge müssen sich, so viel als möglich, militärisch organisiren, und einen Chef erwählen, dessen Anordnungen Alle Folge leisten, dem dagegen die Aufrechthaltung der Ordnung und die Sorge für die Sicherheit des Zuges obliegt. Derselbe hat des Nachts die Posten auszustellen, dieselbe zu revidiren und die Wachtfeuer um den Lagerplatz anzuordnen, um denselben vor Pferdedieben ꝛc. ꝛc. zu schützen. Um allenfalls vorkommende Streitigkeiten oder sonstige Vorfälle zu schlichten, Dienstnachläßigkeiten zu rügen oder zu bestrafen ꝛc. ꝛc. mögen je nach der Größe der Karavane sechs oder mehr Schiedsrichter mit unumschränkter Gewalt gewählt werden; sollten jedoch zwei Drittheile dieser Republik ihre Unzufriedenheit mit einem Gliede des Gerichts aussprechen, so soll durch neue Wahl ein Anderer an seine Stelle treten.

Was den Weg selbst nach dem Westen anlangt, so hat man drei Hauptrouten, die dorthin führen. Die eine geht zur See um das Cap Horn und kann hier gar nicht in Betracht kommen, die zweite führt über Neu-Orleans, Vera-Cruz, Mexiko und Matzatlan und liegt ebenfalls außer dem Bereiche unserer Betrachtung. Die dritte, welcher wir unsere Aufmerksamkeit zu schenken haben, da sie die gebräuchlichste und für uns einzig wichtige ist, zieht durch den Süd-Paß im Felsengebirg und theilt sich dann, wie früher bei Fort Hall, so jetzt bei Soda Spring, für die Reisenden, welche entweder nach Oregon oder nach Californien ziehen. Wie schon oben erwähnt, sammelt sich die Karavane bei Independence und zieht von dort in fast direkt westlicher Richtung nach dem Kansas oder Caw Fluß (Dauer der Reise fünf oder sechs Tage). Derselbe wird überschritten, und der Zug bewegt sich nordwestlich nach dem Platte-Fluß. (D. d. R. ungefähr fünf Tage). An dem südlichen Ufer des Platte zieht sich der Weg ungefähr sechs Tage lang bis zur Vereinigung des nördlichen und des südlichen Zweiges des Platte. An dem südlichen Ufer des Südzweiges geht der Weg eine Tagreise lang bis zu der gewöhnlichen Furt; nachdem diese überschritten, nimmt man die Richtung nach dem nördlichen Zweige ungefähr nord-nordwestlich (D. d. R. drei Tage) und zieht dann an diesem Nordarm aufwärts bis zum Fort Larimie und Fort John (D. d. R. ungefähr vier Tage). Von da in westnordwestlicher Richtung über die schwarzen Hügel geht es an dem Sweet-

Water-Fluß nahe an dem Independence-Felsen (D. d. R. sieben Tage); an dem Sweet Water aufwärts nach dem Little Sandy-Fluß (D. d. R. neun Tage); von dort fast westlich bis zum Green-Fluß, einem Nebenfluß des Colorado (D. d. R. vier Tage). Nach Ueberschreitung des Greenflusses geht es drei Tage lang an demselben abwärts; von da zieht sich der Weg eine Tagreise lang nach dem Ham, einem Zweige des Greenflusses; längs des Ham während drei Tagen und dann einen Tag lang west-nordwestlich nach dem Muddy, einem Zweige des Bear-Flusses; von hier aus geht es an dem Muddy und Bearflusse abwärts (drei Tage lang) bis nach Soda-Spring (einer Mineral-Quelle, deren Beschreibung später folgen wird). Hier wurde im Jahr 1847 ein Fort angelegt, damit die Reisenden, deren Ziel Californien ist, ihren Weg nicht mehr nach den drei Tagereisen weiter entfernten Fort Hall zu nehmen genöthigt sind. In dem Fort an Soda Spring liegt eine Abtheilung Dragoner, von denen man gegen Bezahlung zur Sicherung der Weiterreise ein Detachement requiriren kann. Ueberhaupt muß ich hier bemerken, daß die Wichtigkeit der Lage dieses Forts hier gewiß später eine bedeutende Niederlassung hervorrufen wird. Jene Reisende, die nach dem Oregon-Gebiet ziehen, nehmen ihren Weg von Soda Spring nach Fort Hall. (D. d. R. drei Tage). Dann geht der Zug nach den Boiling Springs (10 Tage), dann nach Fort Boisé (5 Tage), von da nach der sogenannten „Lone Pine" (4 Tage), weiter nach der Mission des Dr. Whitman (4 Tage) und von da nach dem Fort Walla-Walla (1 Tag). Von hier aus nach der Stadt Oregon kann der Weg füglich zu Wasser zurückgelegt werden, zu Lande zieht sich der Weg von Fort Wallawalla nach der Dalles Mission (6 Tage) dann nach Vancouver (5 Tage) und endlich nach Oregon City (3 Tage).

Jene Karavanen, deren Ziel Californien ist, ziehen von Soda Spring südwestl. nach dem Bearflusse (D. d. R. sechs Tage) und von da in süd-südwestlicher Richtung nach dem Salz-See (D. d. R. zwölf Tage). Nun zieht sich der Weg über das californische Gebirg nach den Quellen des Canoeflusses der sich in den Sacramento ergießt (D. d. R. drei Tage). Von da geht es nach dem Sacramento (drei Tage) und endlich an dem linken Ufer dieses Flusses hinab nach dem Hafen von San Franzisko (zehn Tage).

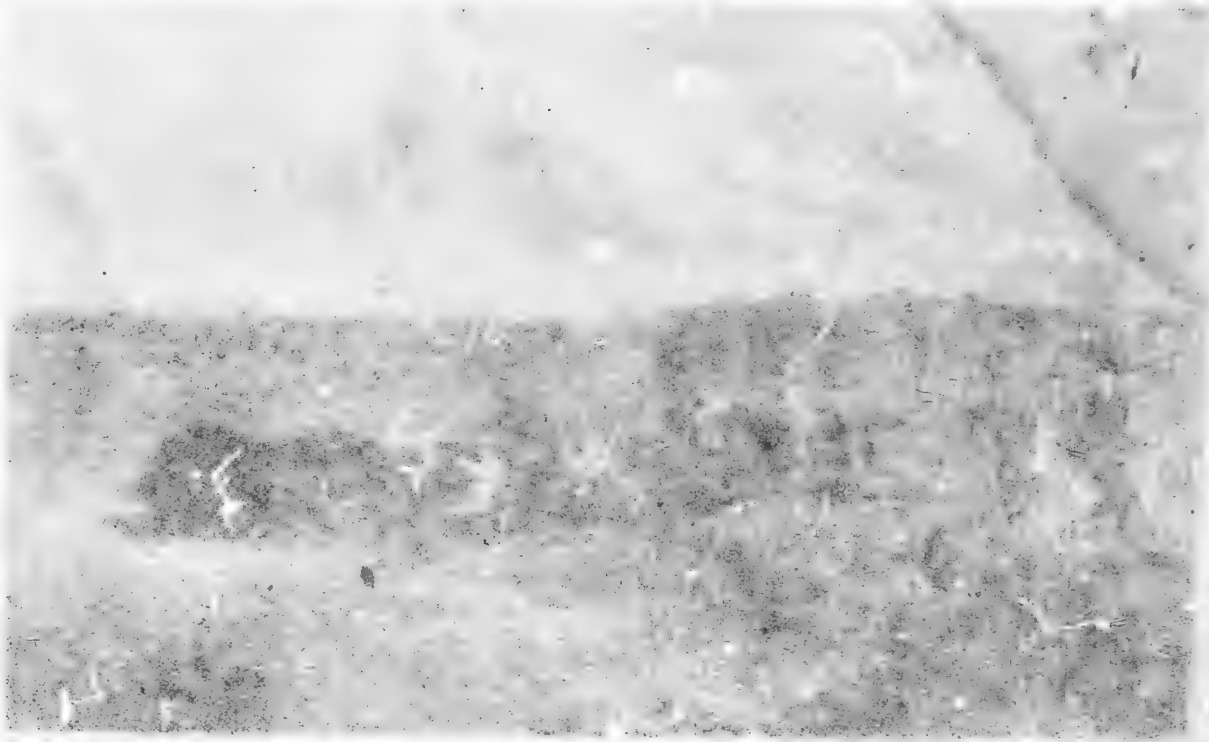
Was nun das Land selbst betrifft, durch welches der Zug geht, wie es sich mit den Erzeugnissen des Bodens und den dort einheimischen Thierarten verhält, davon soll jetzt eine nähere Beschreibung folgen.

Der erste Theil dieses Weges zieht durch eine große Verkettung von Flachland und Prairien von fast unbegrenzter Ausdehnung. Die ganze Gegend von Independence bis zu dem Fort Larimie ist nur eine weite Ebene, die mit Ausnahme einiger kleinen Waldungen an den Ufern oder in der nächsten Nachbarschaft der Flüsse, gänzlich von Holzwuchs entblößt ist. Die bedeutenste Waldstrecke findet man am Kansas und diese ausgenommen, sind

F. Hirchenhain fec.

Zusammentreffen eines Auswanderer-zuges mit Büffeln am Platte-Fluss.

alle anderu, selbst an den Flußufern von keiner Bedeutung. Bevor man



Zusammentreffen eines Auswandererzuges mit Büffeln am Platte-Fluss.

alle andern, selbst an den Flußufern von keiner Bedeutung. Bevor man an den Platte kömmt, ist noch kein Mangel an Brennholz fühlbar; von da an aber muß man sich auf einer großen Strecke diesseits und jenseits der großen Gebirgskette mit Büffelsmist und, wo es zu haben ist, mit altem dürrem Grase behelfen. Von Independence bis zum Fort Larimie trifft man auf dem Wege keine Hindernisse von Bedeutung, indem man weder Berge zu übersteigen, noch tiefe Flüsse zu überschreiten hat. Der Kansas und der südliche Arm des Platte sind die einzigen Gewässer von einiger Bedeutung, doch sind sie zu der Zeit, wann die Züge nach dem Westen gehn, hinlänglich mit Furten versehen. Ungefähr fünfzehn Tagereisen vom Ort der Abreise trifft man schon Büffel; doch ändert diese Entfernung je nach der Jahreszeit von zehn bis zu zwanzig Tagreisen. Auch hat der Umstand, ob die Indianer der dortigen Gegend bereits große Jagden veranstaltet haben, darauf Einfluß Uebrigens findet man Büffel vom Plattefluß bis zu dem Felsgebirge und selbst noch mehrere hundert Meilen westlich desselben sowohl in Oregon als in Californien, und überall, wo sie sich zeigen, trifft man sie eben so wohl in außerordentlicher Menge, als sie mit größter Leichtigkeit getödtet werden können. Von der Größe und Zahl der Büffelheerden kann man sich schwerlich einen Begriff machen. Ganze Ebene und Prairien sind mit diesen Thieren bedeckt und so weit ein gutes Auge reichen kann, entdeckt es nur ein schwarzes Gewimmel. Die Büffel haben ein schlechtes Gesicht, doch ist ihr Geruch um so feiner und ersetzt diesen Mangel dergestalt, daß man sich wohl hüten muß, windwärts gegen eine Heerde dieser Thiere anzukommen. Kommt man von der Leeseite, so kann man oft mehrere Stücke aus der Heerde fällen, ehe die übrigen, dadurch erschreckt, die Flucht ergreifen. Grade deshalb muß man sich auch hüten, volle Salven auf eine Heerde zu geben, weil eine solche die ganze Menge auf der Stelle verscheucht, während wohlgezielte, abgesetzte Schüsse eine Zeit lang mit Erfolg fortgesetzt werden können. Nur hüte man sich hierbei, dem Thiere auf den Kopf zu schießen, dessen harter Schädel noch außerdem durch dicke grause Wolle geschützt ist; ein Schuß hinter die Schulter (auf's Blatt) ist hier, wie bei jedem Wild, der beste und erfolgreichste. Das Fleisch der Büffel, namentlich der Kälber ist von großem Wohlgeschmack und bietet dem Wanderer durch diese Gegenden stets eine frische und gesunde Speise.

Fort Larimie liegt an der Mündung des Flüßchens Larimie in den Platte-Fluß, ungefähr 600 Meilen von Independence. Eine Meile weiter südlich liegt das Fort John, an demselben Flusse. Beide Plätze sind von Kaufleuten und Trappers besetzt und dieselben sind die ersten Weißen, denen man auf dem Wege begegnet.

Von diesen Forts bis zum Fort Hall, dessen Besatzung von einem Schweizer, Namens Ermatinger, in Diensten der Hudsons-Bai Compagnie kommandirt ist, zieht sich der Weg auf einer Strecke von ungefähr 600

Meilen durch eine im Allgmeinen hüglige und gebirgige Gegend. Im vordern Theile dieser Gegend liegen die schwarzen Hügel, die eine sonderbare Erscheinung darbieten. Betrachtet man dieselben von einem erhabenem Standpunkte aus, so bieten sie eine endlose Reihe von Baum- und Strauchwerk, schroffen Erhabenheiten und Hügeln, die zusammen den Wogen des stürmischen Meeres gleichen. Die Reise über diese Hügel ist wegen des beständigen Auf- und Absteigens sehr beschwerlich, und dauert mehrere Tage bis man an den Independencefelsen gelangt, der wegen seiner sonderbaren Form und seiner Bekanntheit einige Worte verdient. Er liegt nahe an dem Sweet-Water, einige hundert Ruthen von dem gewöhnlichen Lagerplatz an diesem Flusse. Er besteht aus festem Granit, bedeckt ungefähr fünf Acres Landes und erhebt sich in Kegelform ungefähr 400 Fuß über die ihn umgebende Ebene; er wird in weiter Entfernung gesehen und dient sowohl den Bergbewohnern, wie den Karavanen als Signal. Er bietet auf seiner Oberfläche viele glatte Stellen, welche mit Namen von Reisenden und Jägern bedeckt sind. Die ersten, welche sich auf diese Art hier verewigten, waren eine Parthie amerikanischer Jäger, die um den Jahrestag des 4ten Juli zu feiern, über ihre Namen das Wort „Independence“ (Unabhängigkeit) setzten, woher auch der jetzige Namen des Felsen stammt.

Eine große Strecke des Weges, vom Independence-Felsen bis zum Greenfluße, ist vergleichsweise eben und gut zu befahren; während von diesem Flusse bis zum Fort Hall sich der zerrissenste und gebirgigste Theil der ganzen Route findet.

Ungefähr hundert Meilen westlich vom Felsgebirg und beinah fünfzig Meilen östlich vom Fort Hall, zwanzig Ruthen vom Bearflusse an dessen nördlichem Ufer nnd unter 42° n. Br. finden sich die Soda Springs. Diese Quellen liegen in der Mitte einer schönen Gruppe von kleinen Cedern und sind von reichen Thälern und Ebenen, wellenförmigen Hügeln und vulkanischen Höhen und Niederungen umgeben. Nähert man sich ihnen, so wird man plötzlich überrascht, sowohl durch die außerordentliche Erscheinung, welche sie darbieten, als von dem zischenden Geräusch, welches das beständige Aufbrausen des Wassers hervorbringt. Es sind sechs solcher Quellen, die von fünf bis zu zehn Fuß Durchmesser haben und deren Wasser zwei bis drei Fuß unter der Erdoberfläche aufquillt. Das Wasser ist vollkommen klar, von herrlichem Geschmack und dem künstlich bereiteten Sodawasser vollkommen ähnlich. In der Nähe von diesen sind noch mehrere andere Sodaquellen, aber von geringerer Bedeutung und mehrere sonderbar gestaltete kegelförmige Erhöhungen von ungefähr fünf bis sechs Fuß. Auf der Spitze derselben befindet sich eine ungefähr sechs Zoll im Durchmesser haltende Oeffnung, aus welcher Wasser hervorkömmt und an den Seiten dieser Kegel hinabrinnt. Dies Wasser enthält einen Niederschlag der ohne Zweifel durch die Länge der Zeit diese conische Erhöhungen hervorgebracht hat, die jetzt mehr ein Werk

der Kunst, als der Natur scheinen. Die unaufhörliche Bewegung des Wassers in diesen weiten Behältern bringt ein auf ziemliche Entfernung hörbares Geräusch hervor. Ungefähr hundert Ruthen davon liegt die „Dampfboot-Quelle", also genannt weil das Ausstoßen des Wassers und des Gases mit einem ähnlichen Zischen verbunden ist, wie es durch das Entweichen des Dampfes bei einem Dampfboote hervorgebracht wird. Diese Quelle befindet sich an einem großen Felsen und wird ihr Geräusch mehrere hundert Schritte weit vernommen.

In unmittelbarer Nähe dieser Soda-Springs finden sich noch zahlreiche heiße Quellen, von Blutwärme bis zur Siedhitze; in manchen der letztern kann man in weniger als vier Minuten Speisen gar kochen. Ueberhaupt bietet die ganze Gegend Erscheinungen früherer bedeutender vulkanischer Ausbrüche. Dieses Thal und besonders der diesen Quellen zunächst gelegene Theil desselben ist wirklich eine auffallende Erscheinung und wird ohne Zweifel einmal von großer Wichtigkeit werden, zunächst wegen seiner äußerst günstigen Lage, wegen seiner wunderbaren, herrlichen Umgebung und vielleicht wegen der Heilkräfte seiner unerschöpflichen Mineralquellen.

Hier trennen sich, wie oben gesagt, die Wege nach Oregon und Californien.

Von Soda-Springs nach Oregon. — Fort Hall. — Fort Boise. — Lone Pine. — Fort Wallawalla und Vancouver. — Oregon City. — Produkte des Pflanzen- und des Thierreiches. — Indianerstämme. — Das Willamette-Thal. — Astoria. — Handelssystem der Hudsons-Bai-Compagnie. — Allgemeines über Oregon.

Die erste Hauptstation von Soda-Spring nach Oregon zu ist das Fort Hall, in dessen Nähe sich einige große fruchtbare Thäler hinziehen. Im Fort selbst liegen als Offiziere und in Diensten der Hudsons-Bai-Compagnie ein Schweizer, Namens Ermatinger, und ein Engländer Mr. Grant. Hier wie überall auf den stationirten Forts werden Reisende und Auswanderer sehr wohl aufgenommen und mit der größten Gastfreundschaft verpflegt.

Die Umgegend des Forts Boisé (in welchem ein Franzose, Namens Payette, kommandirt) ist ebenfalls von großer Fruchtbarkeit, während weiter hinaus die Gegend wieder sehr bergigt und unfruchtbar wird. Ungefähr siebzig Meilen nord-nordwestlich von Fort Boisé (welches von andern auch Boisia genannt wird) liegt an einem Nebenflusse des Lewis ein ausgedehntes Thal, welches Ueberfluß an verschiedenen Pflanzen des üppigsten Wachsthums hat. In der Mitte dieses Thales steht die sogenannte Lone Pine (einsame Fichte), ein Baum von außergewöhnlicher Höhe und Dicke. Vierzig oder fünzig Meilen süd-südöstlich von diesem Thale hat die Gegend ein äußerst romantisches, vulkanisches Ansehen. Dort befinden sich die Boiling-Springs, eine große Zahl heißer und kochender Quellen ganz in der Nähe

von eiskalten Bächen. Auch hier wie in der Nähe der Soda-Springs kann man binnen wenigen Minuten Speisen gar kochen.

Die Mission des Dr. Whitmann sowohl, als die Dalles-Mission sind Niederlassungen von ziemlicher Bedeutung in fruchtbaren Gegenden.

Von den beiden Forts Wallawalla und Vancouver ist das letztere das bedeutendste und einer der Hauptstapelplätze für die Hudsons-Bai-Compagnie. In dem ersteren kommandirt ein Schottländer, Mr. Mc. Kinley, in dem anderen der erste Faktor der Hudsons-Bai-Compagnie, Dr. Mc. Loughlin, der während seiner zeitweisen Abwesenheit durch Mr. James Douglas ersetzt wird. Beide Männer zeichnen sich durch Intelligenz und zuvorkommende Gastfreundschaft gegen Fremde aus.

Oregon City, obgleich jetzt noch nicht zu bedeutender Größe gelangt, ist doch vermöge seiner äußerst günstigen Lage bestimmt, einst ein Platz von bedeutender kommerzieller und industrieller Wichtigkeit zu werden. Gegenwärtig mag die Stadt gegen vierhundert Familien zählen.

Was nun die Produktion des Pflanzen- und Thierreichs in diesem schönen, großen Lande betrifft, so ist solche von außerordentlichem Reichthum. Die Wälder des Westens liefern vortreffliches und sehr gesuchtes Zimmer- und Schiffsbauholz; unter den Forstbäumen zeichnen sich aus: riesenhafte Fichten, Tannen, weiße Cedern, Eschen, Eichen und Ahorn, während die „bottoms" Platanen und Baumwollbäume, Weiden, Sassafras, Cypressen ꝛc. ꝛc. hervorbringen. Angebautes Land bietet Waizen, Roggen, Hafer, Gerste, Buchwaizen, Hanf, Flachs, Kartoffeln, Rüben und überhaupt alle der gemäßigten Zone eigene Feldfrüchte, sowie auch Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen und Weintrauben. Außerdem gibt es auch noch wildwachsende Früchte in Ueberfluß und von großem Wohlgeschmack. Mehr südlich kommt der Taback ebenfalls sehr gut fort.

Das Thierreich anlangend, so findet man: Bären, Wölfe, Kaguare Tigerkatzen, Luchse, Menre, Raccoons, mehrere Arten Füchse, Marder, Hasen, Eichhörnchen, Antilopen, Elennthiere, mehrere Arten von Hirschen, Rehe, Biber, Otter und wilde oder Bergschafe. Außerdem laufen noch in den Prairien Heerden von verwilderten Pferden und (wie oben schon erwähnt) von Büffeln umher. Von Vögeln gibt es: Adler, Falken, Raben, Hasel- und Prairiehühner (eine den Perlhühnern ähnliche Gattung), Fasanen, Truthühner, Turteltauben, Amseln, Krähen, Elstern ꝛc. ꝛc. Wasservögel trifft man im Ueberfluß, besonders: Schwäne, Gänse, Enten, Taucher, Kormorans, Kraniche und viele andere Arten. Das Meer, die Binnenseen und die Flüsse liefern eine unglaubliche Menge von verschiedenen Fischgattungen, darunter namentlich: Salmen, Hechte, Störe, Forellen, Barsche, Heringe, Sardinen ꝛc. ꝛc. Austern und Schalthiere gibt es in Menge. Von Amphibien hat man noch keine schädlichen gefunden, nur gibt es mitunter je nach der Jahreszeit in der Nähe des Felsgebirges Klapperschlangen. See-

und Flußkrebse sind von vorzüglicher Schönheit. Die Muskitos sind häufig und lästig, Schmetterlinge gibt es von ausgezeichneter Größe und Pracht. Der Mineralreichthum des Landes ist noch zu wenig bekannt.

Die Zucht der zahmen Thiere anlangend, so ist Oregon überhaupt mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau geeignet. Man trifft dort ungeheure Heerden von Rindvieh und von Pferden, Schafe jedoch nur noch in geringerer Zahl, wovon unten die Ursache angegeben ist. Namentlich wird die Pferdezucht stark von den eingebornen Indianern betrieben, und besonders sind es die Nez-percés, die wegen ihrer Pferdehändel bekannt sind, aber auch außerdem wegen ihrer Pferdediebereien. Es wurde mir gesagt, daß einer der Häuptlinge dieses Stammes eine Heerde von eilftausend Pferden besitze; halte ich auch diese Zahl für übertrieben, so kann sie, wenn auch bedeutend reduzirt, doch einen Begriff von der Zucht dieser Thiere geben. Die Wohnplätze der verschiedenen Indianerstämme betreffend, so kann man dieselben nach drei verschiedenen Regionen eintheilen. Die östliche Sektion von Oregon wird hauptsächlich von den Shoshonen, den Black-Feets und den Bonarks bewohnt. In Mittel-Oregon sind die Nez-percés, die Skyusen, die Wallawallas und Chenuken zu Hause. Die zahlreichsten und bedeutendsten Stämme der westlichen Abtheilung sind die Shatshets, Squamisch, Toando, Chalams, Classet, Chenooks, Clatsop, Klackamus, Klackatats, Kallapuyas, Umpquas, Killamucks, Rogues, Klamets, Shasty und Celkilis.

Eben so zahlreich fast, als die Heerden von Rossen bei den Indianern, sind die Rindvieh- und Schaafheerden bei den civilisirten Einwohnern. Jeder Farmer hat, je nach der Zeit seines Aufenthalts im Lande, von 20 bis zu 1000 Stück Rindvieh, und wenn auch die Anzahl der Schaafe diese Zahl gewöhnlich nicht erreicht, so ist daran die Vertilgung derselben durch die Raubthiere größtentheils Schuld.

Den Werth der Thiere anlangend, so gilt ein Pferd von zwanzig bis zu fünfzig Dollars; Arbeitsochsen von vierzig bis zu achtzig Dollars das Joch; eine Kuh von zehn bis zu dreißig Dollars; Rinder von fünf bis zu zehn und Schaafe von einem bis zu vier Dollars das Stück. Solche Thiere, die aus den östlichen Staaten von Nord-Amerika herübergebracht werden, gelten, wegen der Vorzüglichkeit der Race, in der Regel ein Drittel mehr, als das im Lande erzeugte Vieh.

Ich habe hier noch, als einer der gelegensten und ergiebigsten Gegenden für den Ackerbau das Willamette-Thal zu erwähnen. Dasselbe wird durch die Höhen, welche fast hufeisenförmig das Flußgebiet des Willamette-Flusses umgeben, gebildet, und erstreckt sich von der Willamette- oder Wappato-Insel, welche von den beiden Ausflüssen des Willamette in den Columbia begrenzt wird, in südöstlicher Richtung in einer Länge von mehr als zweihundert fünfzig Meilen bei einer Breite von fünfzig bis hundert Meilen.

Es besteht größtentheils aus reichem, mit Waldungen untermischtem Prairie-Land. Das Klima daselbst ist sehr mild und der Anpflanzung von fast allen Feld- und Baumfrüchten der gemäßigten Zone günstig. Große, fast unerschöpfliche Weiden bieten sowohl dem Rindvieh, als den Pferden ausgezeichnetes Futter, dessen wohlthätige Wirkung noch durch mehrere Salzquellen erhöht wird. Der Winter, der daselbst erst in der Mitte des Dezembers beginnt, endet schon in der ersten Hälfte des Februars. Es haben sich bis jetzt schon wenigstens zehntausend Bürger der vereinigten Staaten daselbst niedergelassen.

An der Mündung des Columbia und ungefähr fünf Meilen vom Meere liegt die im Jahre 1811 von Johann Jakob Astor gegründete Niederlassung Astoria. Beiläufig sei hier nur bemerkt, daß der Gründer, ein geborner Mainzer, im vorigen Jahrhundert als armer Kürschnergeselle nach Nord-Amerika kam, sich durch Thätigkeit und Umsicht zum reichsten Manne der neuen Welt emporschwang und im vorigen Jahre mit Hinterlassung eines Vermögens von ungefähr 30,000,000 Dollars starb. Im Jahre 1844 steckten Capt. Applegate und mehrere Andere hier eine Stadt ab; doch ist der Ort der feuchten, niedern Lage halber zu einer Niederlassung nicht zu empfehlen.

Das Handels-System der Hudsons-Bai-Compagnie anlangend, so zeigt sich solches im Allgemeinen als sehr liberal und für den Einwanderer besonders günstig. Alles, was in Vancouver gekauft wird, ist von vorzüglicher Qualität und von mäßigem Preise. Der Käufer erhält gerne auf zwölf Monate Credit und somit fällt schon ein Haupthinderniß für den Einwanderer, der arm hierher kömmt, weg. Sollte ein Solcher selbst nach dem ersten Jahre, wenn namentlich die Ernte ungünstig ausfällt, nicht im Stande sein, zu bezahlen, so wird ihm, wenn er nur als arbeitsam erkannt wird, seine Schuld gerne zu fünf Prozent kapitalisirt.

Ich kann nicht umhin, in Bezug auf Oregon noch einige Worte von Bromme beizufügen: „Dies ist Oregon, das Schlummerland wenigstens „zehn künftiger neuen Staaten, ein Gebiet, das Alles enthält, was deutsche „Entwicklung bedarf, und wenige Hinweisungen werden genügen, das „deutsche Volk und die deutschen Regierungen auf ein Land aufmerksam „zu machen, das jetzt noch Gelegenheit bietet, dem deutschen, nicht nur „dem germanischen Urelemente, welches auch Engländer und Amerikaner „umfaßt, einen Raum zu gewähren, der von unberechenbaren Folgen für „die Zukunft des deutschen Stammes in Amerika werden würde, und auf „welches Deutschland, wenn die Deutschen die Vortheile in Anspruch „nehmen, die ihnen das merikanische, noch jetzt in Kraft stehande Kolonisa„tionsgesetz sichert, von Ober- oder Neu-Californien aus, einen außer„ordentlichen Einfluß erhalten dürfte."

Von Soda-Springs nach dem Hafen von St. Franzisko. — Der Bärenfluß. — Der Salz-See. — Canoe-river. — Der Sacramento. — Der Dry. — Der Federfluß. — Der Amerikanerfluß. — Der Tulare. — Russian-river. — Der Klamet und der Monterey. Jährliches Austreten der Flüsse.

Ich komme nun zu einer näheren Beschreibung der Reiseroute von den Soda-Springs bis nach dem Hafen von St. Franzisko, im Ganzen einer Strecke von ungefähr neunhundert Meilen. Der Weg zieht auch hier abwechselnd durch Ebenen, Prairien, Thäler und über Hügel und selbst schroffe Gebirge.

Der Bärenfluß (Bear river), an den man nach einer Reise von sechs Tagen von den Soda-Springs aus gelangt, entspringt nahe dem 42. Breitegrad und ergießt sich nach einem süd-südwestlichen Laufe, von ungefähr zweihundert Meilen fast unter dem 41° nördl. Breite in den Salz See. Ein großer Theil seines Flußgebietes ist sehr gebirgig und unfruchtbar, doch ist das Thal selbst, durch welches er fließt, breit und stellenweise von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit. Zweifelsohne werden in Zukunft die Niederlassungen an diesem Flusse, namentlich wegen der Nähe des großen Sees, sowohl für Oregon als Californien von großer Bedeutung werden.

Der Salz-See selbst, der sich nördlich bis zum 42° erstreckt, hat eine Länge von ungefähr zweihundert und vierzig Meilen und ist dabei von vierzig bis zu sechszig Meilen breit. Sein Wasser ist bei weitem salzhaltiger, als das des Meeres, was auch die Ursache ist, daß das Land in seiner nächsten Umgebung größtentheils keine Vegetation hervorbringt, während in einiger Entfernung davon die Gegend sehr ergiebig und fruchtbar ist. Der Canoe-river, den ich früher unter den Hauptstationen nach Californien zu genannt habe, ist als Gewässer von nur geringer Bedeutung und kaum stellenweise für kleinere Boote fahrbar. Nach einer Reise von drei Tagen längs seiner Ufer gelangt man zu dem weit bedeutenderen Sacramento-Fluß, der von der Mündung des Canoe bis zu seinem Ausflusse in die Bai von San Franzisko schiffbar ist und dessen Laufe man bis zu letztgenanntem Hafen folgt.

Der Sacramento, als einer der wichtigsten Flüsse, sowohl in Bezug auf seine Richtung und Mündung, als auch deshalb, weil in seiner Nähe die bedeutendsten Niederlassungen gegründet sind, verdient hier eine nähere Beschreibung. Er entspringt in dem californischen Gebirge aus zwei verschiedenen Quellen, deren eine sich ungefähr unter dem 41., die andere in der Nähe des 38. nördl. Breitegrades befindet. Beide vereinigen sich unter 40° nördl. Breite und 117° westl. Länge und nehmen oberhalb ihres Zusammenflusses, sowohl von Norden als von Süden, eine Menge kleinerer Nebenflüsse auf. Nach ihrer Vereinigung geht die Richtung des Haupt-

flusses bis zu seiner Mündung nach Süd-Westen; er nimmt dabei von Norden her den Dry und von Süden den Federfluß, den Amerikanerfluß und den Tulare auf. Seine Länge beträgt, den Krümmungen nach gemessen, ungefähr achthundert Meilen, von denen beinahe dreihundert ohne Unterbrechung für Segelschiffe und Dampfboote fahrbar sind; doch könnte er mit geringen Kosten auf eine viel größere Strecke schiffbar gemacht werden. Von der Vereinigung der beiden Zweige an bis zu seiner Mündung strömt der Fluß durch ein breites und fruchtbares Thal. Die Fluth geht in dem Sacramento hundert fünfzig Meilen aufwärts, was der Schifffahrt sehr günstig ist. Der Dryfluß entspringt nahe dem 41° nördl. Breite in dem Klamet-Gebirg und ergießt sich fast unter dem 40. Breitegrad in den Sacramento. Seine Länge beträgt, die Krümmungen eingerechnet, ungefähr hundert und vierzig Meilen; er bewässert einen großen Theil des Saeramento-Thales. Die Ufer an seinem oberen Theile sind größtentheils dürr und unfruchtbar. Der Sacramento nimmt von der Nordseite überhaupt mehr, wenn auch unbedeutende Nebenflüsse auf, als von der Südseite; dieselben sind zur Bewässerung vorzüglich geeignet.

Der Feder-Fluß, der nahe dem 38. nördl. Breitegrad in dem californischen Gebirge entspringt, ergießt sich auf der südlichen oder linken Seite in den Sacramento unter 39° 1′ 45″ nördl. Breite. Seine Länge beträgt ungefähr zweihundert Meilen, von denen fünfzig oder sechzig während der größten Zeit des Jahres schiffbar sind. Dieser Fluß bewässert eine der fruchtbarsten und herrlichsten Gegenden Californiens. Seinen Namen hat er von der zahllosen Menge von Wasservögeln an seinen Ufern und in seiner Nachbarschaft, die in solchem Ueberfluß vorhanden sind, daß ein Mann binnen wenig Stunden mehrere hundert davon erlegen kann, und daß die Erde oft meilenweit mit Federn bedeckt ist. Der nächste Nebenfluß vor Bedeutung ist der sogenannte Amerikanerfluß (American fork), der ebenfalls in dem californischen Gebirge nahe dem 37° entspringt und sich nach einem größtentheils nordwestlichen Laufe von ungefähr hundert und fünfzig Meilen, ungefähr eine Meile oberhalb Neu-Helvetia in den Sacramento unter 38° 46′ 42″ nördl. Breite ergießt. Er bewässert eine fruchtbare, ergiebige Gegend in der Nähe der Gebirge, die aus Hochebenen, sanften Hügeln und reichen Thälern besteht, und ist, obschon nur während eines Theils des Jahres für kleine Fahrzeuge schiffbar, doch ein eben so lieblicher, als nützlicher Fluß.

Von Süden her ergießt sich noch ein Nebenfluß in den Sacramento, der rücksichtlich der Bedeutenheit der dritte in Californien und der zweite in dem nördlichen Theile ist. Es ist dies der Tulare, der nahe dem 36. Breitegrad in dem californischen Gebirge entspringt und nach einem fast nordwestlichen Laufe von beinahe vierhundert Meilen, von denen zweihundert schiffbar sind, nicht weit von der Mündung des Sacramento sich in

diesen ergießt. Er und seine zahlreichen Nebenflüsse, von denen jedoch keiner für die Schifffahrt von Bedeutung ist, bewässern eine eben so ausgedehnte, als fruchtbare Gegend. Nahe seinem Ausfluß bildet sich durch ihn und den Sacramento eine ungefähr vier Meilen lange Insel, die, obwohl sie jetzt noch wenig beachtet ist, doch wegen ihrer Lage zwischen zwei großen Flüssen und der Nähe der Bai von St. Franzisko, für die Zukunft von großer Wichtigkeit zu werden verspricht.

Noch sind mehrere Küstenflüsse hier erwähnenswerth. Der bedeutendste darunter ist der Russian river, der in dem Klametgebirge entspringt und sich nördlich der Bai von St. Franzisko in den Ozean ergießt. Seine Länge schätzt man auf zweihundert und zwanzig Meilen, von denen jedoch nur sechszig oder siebenzig, und zwar zur Fluthzeit für größere Fahrzeuge schiffbar sind. Der Klamet und der Monterey sind für die Schifffahrt von keiner Bedeutung, strömen jedoch durch fruchtbares mit wellenförmigen Prairien vermischtes Land.

Die jährliche Ueberschwemmung oder das Austreten der Flüsse richtet sich nach dem Ort ihres Ursprungs. Jene, welche im californischen Gebirge entspringen, steigen in den Monaten Februar und November bis zu einer Höhe von achtzehn bis zwanzig Fuß und überschwemmen, namentlich in den Niederungen nächst ihrer Mündungen, große Strecken Landes, hinterlassen jedoch daselbst fruchtbaren Schlamm, der für die Ergiebigkeit des Bodens von Nutzen ist. Jene Flüsse, die in dem Fels-Gebirge oder den Cordilleras entspringen, treten im Mai und Juni aus. Das Wasser dieser letzteren ist so klar, daß man mitunter dreißig bis vierzig Fuß tief auf den Boden sehen kann; es besitzt deshalb wenig oder gar keine fruchtbare Bestandtheile und sind die Ueberschwemmungen in dieser Gegend nur deshalb von Nutzen, weil sie den dürren, trocknen Boden daselbst auf längere Zeit feucht halten.

Flußthäler. — Des Sacramento. — Des Colorado. — Des Bärenflusses. — Klima. — Des westlichen Theiles von Californien. — Des östlichen. — Regenzeit. — Gesundheitszustand.

Der größte Theil des Westens von Californien besteht aus weiten Ebenen und Flußthälern; doch finden sich auch außer den Hauptgebirgszügen manche Strecken hügeliges und schroff wellenförmiges Land. Das größte Flußthal im Westen ist das Thal des Sacramento und seiner verschiedenen Nebenflüsse; es erstreckt sich vom Fuße der Klamet-Gebirge (fast unter 36° nördl. Breite) bis an das californische Gebirg und ist jedenfalls der fruchtbarste Landstrich von solcher Ausdehnung in Californien. Der Theil von diesem Thale, der unmittelbar an dem Sacramento liegt, erstreckt sich von dessen Mündung in der Bai von St. Franzisko bis zum Fuß des californischen Gebirges in einer Länge von ungefähr vierhundert Meilen

und einer durchschnittlichen Breite von dreißig Meilen im Norden und von zwanzig Meilen im Süden. Der Theil, welcher an dem Tulare liegt und durchschnittlich zwanzig Meilen auf jeder Seite des Flusses breit ist, zieht sich von seinem Zusammenfluß mit dem Sacramento bis an den Fuß des californischen Gebirges. Alle diese Thäler zusammengenommen haben einen Boden, der an Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit kaum seines Gleichen findet. Ein eben so üppiges Wachsthum bekunden die Flußthäler der kleineren, südlich des Sacramento in den Ozean mündenden Küstenflüsse, doch besteht der Boden daselbst hauptsächlich aus Ebenen und Prairien und ist daher, schon jetzt mit der üppigsten Vegetation bedeckt, auch für die Cultur günstiger.

Der östliche Theil Californiens zeigt uns mehrere sehr ausgedehnte Flußthäler, von denen die größten am Colorado und seinen Nebenflüssen getroffen werden; manche sind bis zu tausend Quadratmeilen groß und dabei sehr fruchtbar. Im Allgemeinen bietet zwar der Osten Californiens mehr erhabenes und durchschnittenes Terrain, als der Westen, doch findet man daselbst auch einen größeren Reichthum von Pflanzen von der verschiedensten Art und dem üppigsten Wachsthum. Das Flußthal des Bärenflusses, welches ebenfalls zu dem Osten gehört, ist von großer Ausdehnung und stellenweise von mehr als gewöhnlicher Fruchtbarkeit, doch ist, wie oben bereits gesagt, die nächste Umgebung des Salzsees durchaus unfruchtbar. Im Allgemeinen ist der Boden von ganz Californien in den Gebirgen eben so unfruchtbar als culturunfähig, in den Thälern dagegen von einer Produktionskraft, wie man sie wohl auf der ganzen Erde nicht mehr findet.

Es ist hier am Platze, auf die klimatischen Verhältnisse Californiens, die ich in der General-Uebersicht nur im Allgemeinen darstellte, näher einzugehen. Das Klima des westlichen Theiles ist das eines beständigen Frühlings; es wird daselbst weder zu heiß, noch zu kalt. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt ungefähr 13° Reaumur; im Frühling ist dieselbe 15°, im Sommer 17°, im Herbst 15½° und im Winter 13°. Die mittlere Temperatur des wärmsten Monats beträgt 19°, die des kältesten 7°. Es ist wohl natürlich, daß im Norden Californiens das Klima überhaupt etwas kälter, so wie im Süden etwas wärmer ist. Im Norden fällt wohl mitunter etwas Schnee, bleibt aber nie länger, als einige Stunden liegen; fließendes Wasser gefriert nie, stehendes nur bis zur Dicke von gewöhnlichem Fensterglas. Im Süden ist Schnee und Eis ganz unbekannt. An manchen Stellen nahe der Küste ist die Witterung während des Winters wärmer, als im Sommer. Wenn man das Klima dieser Gegend mit jenem auf der Ostseite des Felsgebirges vergleicht, so ist der Unterschied fast unglaublich. An der Westküste ist es unter 42° wärmer, als an der Ostküste unter 32°; der Unterschied unter derselben Parallele beträgt mehr als 10°. Feuerung hat man während des ganzen Jahres nur für die Küche nöthig.

Die Regenzeit beschränkt sich im Allgemeinen auf die Wintermonate,

während welcher Zeit es häufig, doch nicht beständig regnet. Man kann annehmen, daß es während eines Drittheils dieser Zeit regnet, und während der andern zwei Drittheile klares und schönes Wetter vorherrscht. Einanhaltende Regenzeit verspricht immer eine reichliche Ernte.

Das Klima in dem östlichen Theile Californiens ist veränderlicher, als das in dem westlichen und einer größeren Abwechslung von Hitze und Kälte unterworfen. Der Hauptgrund hiervon liegt in der Nähe der hohen, theilweise mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge; eine andere ebenfalls einflußreiche Ursache ist die Nähe des Meeres in dem westlichen Theile. Die mittlere Jahrestemperatur im Osten beträgt ungefähr 11° Reaumur. Es fällt wohl mitunter Schnee, namentlich in der Nähe der Gebirge, doch bleibt er selten länger, als zwei oder drei Tage liegen. Fließendes Wasser gefriert nur in der Nachbarschaft der Gebirge, stehendes nicht zu bedeutender Dicke. Viele Thäler haben hier einen eben so milden Winter, als der Westen und auch hier ist in manchen Gegenden Schnee und Eis gänzlich unbekannt. Die große Hitze, die bisweilen hier herrscht, wird durch die Nord- und Nordwestwinde bedeutend gemildert.

Die Regenzeit in diesem Theile Californiens ist jener im Westen nicht unähnlich, nur dauert sie etwas länger und es fällt überhaupt mehr Regen. Wenn auch in diesem Theile kein so mildes und beständiges Klima, wie im Westen herrscht, so bietet er dagegen eine viel größere Abwechslung der Jahreszeiten und der Temperatur. In den niederen Thälern findet man Sommer, in den höher gelegenen Frühling; auf den Hochebenen und den Prairien trifft man den Herbst und auf den Bergen ist Winter. Es finden sich Gegenden, woselbst man während einer Tagreise alle Jahreszeiten finden kann und jede Temperaturverschiedenheit von + 39° bis zu — 6° Reaumur. Beständiger Sommer liegt neben immerwährendem Winter; fortdauernder Frühling grenzt an nie endenden Herbst und riesige Schneeberge sehen ewig herab auf lachendes, nie welkendes Grün.

Aus dem eben Erwähnten kann man schon hinreichend schließen, wie zuträglich diese Gegend der Gesundheit sein müsse. In der That gibt es vielleicht keinen Theil der Erde mehr, der so gänzlich frei von allen fiebererregenden Ursachen ist. Tiefliegende, sumpfige Striche, welche gewöhnlich schädliche Miasmen ausdünsten, werden hier nirgends gefunden. Die Reinheit der Luft ist außerordentlich, fast unglaublich. Fleisch kann man wochenlang, und noch dazu im Sommer, in die Luft hängen, ohne daß es in Fäulniß übergeht. Die Californier trocknen auf diese Art ihre Vorräthe, ohne Salz dabei zu gebrauchen; doch wird auch mitunter solches angewandt, um den Geschmack zu verbessern. Das beste Zeugniß für die Gesundheit des Klimas ist wohl der Umstand, daß man in ganz Californien selten von einer Krankheit hört. Von Fiebern weiß man fast nichts; nur in einem unbedeutenden Striche im Innern kommen gallichte Wechselfieber vor, die

jedoch von so gelinder Art sind, daß man nur höchst selten zu Arzneien greift. Die von dieser Krankheit Ergriffenen gebrauchen selten ein anderes Mittel, als daß sie für kurze Zeit hungern, oder sich an die Seeküste begeben, woselbst die erfrischenden, zu allen Zeiten wehenden Seewinde, der Gesundheit ungemein zuträglich sind. Alle Fremden, die in dieser Gegend wohnen, stimmen darein überein, daß dieselbe eine der gesündesten in der ganzen Welt sei.

Produkte Californiens. — Wälder. — Feld-, Garten- und Baumfrüchte. — Zahme Thiere. Wild. — Geflügel. — Fische.

Da die Produkte der beiden Theile Californiens wesentlich verschieden sind, so will ich hier zuerst vom Westen, als dem fruchtbarsten und ergiebigsten Theile reden. Der Nutzholzwuchs beschränkt sich im Allgemeinen auf die Küste, die Flüsse und die Gebirge, doch sind auch manche Theile der verschiedenen Flußthäler schön bewaldet. Die größten und werthvollsten Wälder findet man an den Küsten; dieselben bestehen aus Fichten, Tannen, Cedern, Red wood (einer Art Cedern), Kiefern, Eichen, Eschen und Pappeln. Manche dieser Bäume wachsen zu einer erstaunlichen Höhe, besonders der Red wood, die Fichte und die Tanne, deren man bisweilen sieht, welche eine Höhe von 200 bis 250 Fuß und einen Durchmesser von 15 bis 20 Fuß haben. Sie liefern vortreffliches Bauholz, sind aber, wegen ihrer Größe sowohl mit der Art, als der Säge schwierig zu fällen. Die Wälder im Innern bestehen größtentheils aus Eichen (darunter weiße, rothe und Lebenseichen), Eschen, Pappeln, Kirschen und Weiden. Hauptsächlich wachsen aber dort die verschiedenen Eichen- und Eschenarten. Die Bergwaldungen bestehen aus Tannen, Fichten, Kiefern, Lebensbäumen und Cedern. Außer erwähnten Baumarten findet sich in manchen Gegenden sowohl an der Küste, wie im Innern, auch dichtes Unterholz von Brodwurzel, Hasel, Dorn, Rosen und wilder Rebe. Im Osten finden sich im Allgemeinen dieselben Holzarten, wenn auch nicht von so üppigem Wuchse. Die Wälder bestehen größtentheils aus Tannen, Kiefern, Fichten, Cedern, Pappeln, Kirschen und Weiden, das Unterholz dagegen aus Hasel, Dorn, Brodwurzel und wilder Rebe. Wenn auch hier im Ganzen die Wälder nicht so häufig sind, als in Oregon und in den Vereinigten Staaten, so ist dagegen auch der Holzbedarf in einem so milden und gleichförmigen Klima nicht so bedeutend.

Sowohl Klima als Boden ist vorzugsweise außerordentlich geeignet für den Anbau von Waizen, Roggen, Gerste, Bohnen und Erbsen, Hanf, Flachs, Tabak, Baumwolle, Indigo, Kartoffeln, weiße, rothe und gelbe Rüben, Zwiebeln und dergleichen. Von Baumfrüchten finden sich Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen; Weintrauben gerathen vortrefflich, so wie auch viele Südfrüchte, namentlich Orangen, Limonen, Datteln, Feigen und Granatäpfel.

Manche dieser Feld- und Baumfrüchte sind einheimisch, z. B. Waizen, Roggen und Gerste, ferner mehrere Südfrüchte und viele Traubensorten; eben so Flachs, eine Gattung Hanf und rother und weißer Klee. Der hier gefundene Hafer sieht äußerlich ganz wie der unserige aus, doch ist das Korn etwas verschieden. Im Allgemeinen wächst er höher als der unserige und hat einen dickeren Stengel; doch ist dies mehr der Fruchtbarkeit des Bodens und dem Klima, als einer Verschiedenheit der Art zuzuschreiben. Der Klee, den man daselbst findet, gleicht durchaus unserm weißen und rothen Klee, nur wächst er viel dichter. Man trifft ihn hauptsächlich in den Thälern, gewöhnlich von zwei bis drei, oft auch bis gegen fünf Fuß hoch; grün und dürr liefert er ein vorzügliches Futter. Der wild wachsende Flachs ist ganz derselbe, wie er in den Vereinigten Staaten gebaut wird. Die Indianer gebrauchen ihn zur Verfertigung von Netzen und Stricken, zu welchen Zwecken er sehr geeignet ist. Der hier gefundene sogenannte Hanf ist eigentlich eine Art Wolfsmilch und gibt, eben wie diese, beim Ritzen einen weißen Saft von sich, wird jedoch, wie der obenerwähnte Flachs, von den Mexikanern und Indianern zu denselben Arbeiten mit Vortheil benutzt. Waizen und Roggen sollen ebenfalls, wie oben gesagt, einheimische wildwachsende Pflanzen sein, doch bin ich eher der Meinung, daß sie eingeführt und zufällig an viele Orte vertragen worden seien. Die verschiedenen Grasarten sind denen, welche man in Oregon findet, ganz ähnlich. In den Thälern wächst im Allgemeinen eine höhere Gattung als auf den hoch gelegenen Ebenen, doch liefern beide Sorten ein vorzügliches Naturheu, welches von dem Vieh allem grünen Futter vorgezogen wird. Ueberhaupt liefern Hafer, Klee und Gras sowohl grün als dürr zu jeder Jahreszeit unerschöpfliche Futtervorräthe.

Unter den Culturpflanzen will ich zuerst den Waizen erwähnen, weil derselbe am häufigsten gebaut wird und den bedeutendsten Marktartikel der Gegend bildet. Es wachsen hier verschiedene Arten dieser Frucht, welche in den Vereinigten Staaten nicht alle bekannt sind. Die am häufigsten vorkommende Art ist der sogenannte Taos-Waizen, der ungefähr drei bis vier Fuß hoch wird und sieben Aehren an jedem Stengel hat, deren jede einzelne so groß wie unsere gewöhnlichen Waizenähren sind. Man erntet gewöhnlich das Vierzigfache, mitunter das Sechzig- und Siebzigfache der Aussaat. Man säet ihn zwischen November und März, und Mai oder Juni kann man schon ernten. Bis jetzt wird statt des Welschkorns eine Sorte gebaut, welche etwas kleiner ist, aber auch nach der Aussaat keiner Pflege mehr bedarf. Man nennt es Spanischkorn. Klima und Boden sind ferner für den Anbau des Tabaks, der Baumwolle und des Reis sehr günstig. Ersterer ist bereits mit großem Erfolg gepflanzt worden. Alle Gartengewächse gedeihen hier außerordentlich wohl und können fast zu jeder Jahreszeit gepflanzt werden. Melonen von jeder Art kommen hier viel

besser fort, als in irgend einer Gegend der Vereinigten Staaten. Die Südfrüchte gedeihen natürlich nur im Süden von Californien, während die Früchte der gemäßigten Zone überall gut fortkommen. Selbst im äußersten Norden dieses Landes blühen die Pfirsich- und andere Fruchtbäume im Januar oder Februar, im Süden dagegen schon im Dezember. Die Culturtraube von fast allen Sorten gedeiht hier zu außerordentlicher Größe und Güte; sie wird sowohl zur Wein- als Rosinenbereitung benutzt und liefert in beiden Fällen ein köstliches Produkt.

Von wilden Früchten gibt es in dem westlichen Theil von Californien vielerlei Arten und in großer Menge; darunter Erdbeeren, Berghimbeeren, Heidelbeeren, wilde Aepfel, Pflaumen, verschiedene Arten von Kirschen und Trauben. Namentlich sind die Erdbeeren von außerordentlicher Größe und von ausgezeichnetem Wohlgeschmack. Sie blühen im Januar, reifen schon im März und werden von den Indianern und Ansiedlern in großen Quantitäten getrocknet und aufbewahrt. Die wilde Traube wird entweder gegessen oder zur Distellation benutzt. Die Indianer sammeln dieselbe und nicht selten wurden dem Capt. Sutter dreißig bis vierzig Bushel auf einmal zugebracht. Früchte, die zur Mast dienen, namentlich Eicheln, gibt es im Ueberfluß. Manche Eichbäume liefern bis zu vierzig Bushel und der Boden unter denselben ist mehrere Zoll hoch mit Eicheln bedeckt.

Die Feld- und Baumfrüchte des östlichen Theiles von Californien sind der klimatischen und der Bodenverhältnisse wegen einigermaßen von denen des westlichen Theiles verschieden. Doch wachsen auch hier ohne Cultur der Hafer, Klee, Flachs und Hanf, sowie mehrere der Waldfrüchte und die wilde Traube sehr üppig. Die Culturpflanzen beschränken sich auf Waizen, Roggen, Flachs, Hanf, Tabak, Reis, Welschkorn, Erbsen, Bohnen, die verschiedenen Küchengewächse, Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen und Trauben. Es sind jedoch in diesem Theile Californiens noch zu wenig Versuche in dem Anbau von andern Pflanzen gemacht worden, um mit Bestimmtheit sagen zu können, auf welche Culturerzeugnisse Boden und Klima beschränkt sind.

Vieh von allen Arten gedeiht überall in dem westlichen Theile Californiens in ungewöhnlichem Maaße. Unermeßliche Heerden von den verschiedenen Hausthieren werden mit keinen oder doch nur sehr geringen Kosten gehalten. Sie brauchen weder Fütterung noch Ställe und sind doch immer zum Schlachten fett. Anstatt wie die unserigen im Winter zu mager werden, sind sie gerade während dieser Jahreszeit am fettesten. Man trifft hier Pferde in fast unzählbaren Heerden und dieselben sind zu jeder Art von Arbeit sehr tauglich. Obschon etwas kleiner, wie die unserigen, so sind sie doch stärker und flüchtiger und ertragen Strapatzen viel leichter. Es kömmt vor, daß man dieselben mehrere Tage hintereinander gebraucht, ohne ihnen Zeit zum Fressen oder zur Ruhe zu lassen, und es ist eben so gewöhnlich,

daß ein Mexikaner hundert Meilen in einem Tage reitet, wie man im Missouri-Gebiete ünfzig zurücklegt. Die gewöhnliche Gangart hierbei ist ein starker Galopp, den der Reiter mitunter fünf bis sechs Stunden fortsetzt. Die Pferde werden, wenn man ihrer bedarf, je nach Auswahl mit dem Lasso aus den Heerden herausgefangen und die Mexikaner oder Indianer, welche gewöhnlich als Pferdehirten bei den Ansiedlern dienen, sind hierin sehr geübt. Mancher Farmer hat eine Heerde von fünfzehn bis zwanzigtausend Stück und hat keine andere Sorge, als daß sie gebrannt werden, wenn sie noch jung sind.

Rindvieh ist in noch viel größerer Anzahl, als Pferde vorhanden; zahllose Heerden erblickt man überall in den Thälern und Ebenen. Mancher Ansiedler soll zwanzig- bis dreißigtausend Stück besitzen. Diese Thiere sind den unserigen bei weitem vorzuziehen und eignen sich namentlich besser zur Arbeit; wenn sie auch nicht mehr Milch geben, so ist doch ihr Fleisch fetter und zarter. Jeder Farmer zähmt sich von seiner Heerde so viel, als er zu seinem Gebrauche nöthig hat; die andern sind aber in der That sehr wild und es ist gefährlich, unter eine Heerde ungezähmten Viehes zu gerathen Sie werden ebenfalls mit dem Lasso eingefangen, doch wird derselbe nicht wie bei den Pferden um den Nacken, sondern um die Hinterbeine geworfen. Früher wurden sie nur der Häute wegen gezogen, doch jetzt auch wegen des Fleisches und des Talges. Man hat ehedem Hunderte und Tausende von Hornvieh nur wegen der Häute getödtet und das Fleisch den Raubthieren überlassen. Doch werden jetzt viele Pferde und viel Rindvieh nach Oregon ausgeführt und wahrscheinlich wird dieser Markt mit der Zeit noch bedeutender werden.

In letzter Zeit hat man der Schaafzucht viel Aufmerksamkeit geschenkt; man findet diese Thiere und zwar hauptsächlich in den gebirgigen Gegenden in großer Anzahl und von vorzüglicher Race. Sie werfen jährlich zweimal Junge und viele Widder haben vier Hörner, von denen ein Paar doppelt gewunden ist. Auch von diesen Thieren hat mancher Ansiedler eine Heerde von zehn- bis zwölftausend Stück. Schweine werden jetzt auch überall gezogen; doch essen die Mexikaner das Fleisch nicht, sondern gebrauchen das Fett nur zur Bereitung von Schmierseife. Auch diese Thiere erreichen ein außerordentliches Gewicht, da an Futter von jeder Art Ueberfluß herrscht. Obschon der östliche Theil Californiens auch sehr geeignet zur Viehzucht ist, so geht doch aus dem oben Gesagten hervor, daß das Futter nicht in solchem Ueberfluß, wie im Westen vorhanden ist.

Das Wild im Westen besteht größtentheils aus Edel- und Dammhirschen, Antilopen, Bären, Wölfen, wilden Ziegen, Füchsen, Eichhörnchen, Waschbären, Mardern, Moschusratten, Bibern, Fluß- und Seeottern. Am zahlreichsten findet man die Dammhirsche und die Antilopen, erstere oft in Heerden von fünf- bis sechshundert. Da sie sehr zartes und kräftiges

Fleisch liefern, so schießt man sie häufig, anstatt man Rindvieh schlachtet, und man kann deren in einer Stunde häufig sieben bis acht erlegen. Auch lassen sie sich leicht zähmen und laufen dann mit dem andern Vieh auf die Weide.

Die Antilopen sind eben so zahlreich, wie die Dammhirsche, aber viel zahmer. Wohin man auch reis't, so sieht man Schaaren dieser flüchtigen, schönen Thiere, deren Haut und Fleisch jedoch weniger werth ist, als das der Dammhirsche. Wegen der großen Masse werthvolleren Wildes werden sie selten gejagt.

Von Bären gibt es mehrere Arten, wie den schwarzen, den braunen und den grauen Bären, die alle in großer Anzahl vorhanden sind und von denen namentlich der braune Bär oft in Heerden von fünfzehn bis zwanzig Stück angetroffen wird. Die Mexikaner schätzen das Fleisch dieser Thiere sehr hoch, von denen einzelne mitunter ein Gewicht von zwölf- bis fünfzehnhundert Pfund erreichen. Wölfe findet man in allen Gegenden des westlichen Theiles häufig, darunter den schwarzen, den grauen und den Prairiewolf, von welchen letzterer der häufigste und schädlichste ist. Sie greifen nicht nur Schaafe und Schweine, sondern selbst das Rindvieh an; da sie durchaus werthlos sind und die Leute der dortigen Gegend grade keinen Ueberfluß an Schießbedarf haben, so werden sie selten gejagt, was auch die Ursache ihrer starken Vermehrung ist. Biber, Ottern und Moschusratten gibt es hier mehr, als in irgend einem Theile des westlichen Nordamerikas.

In dem östlichen Theile findet man mit wenigen Ausnahmen dasselbe Wild, wie im Westen; dazu kommen aber noch der weiße Bär, das Bergschaaf und der Büffel. An manchen Orten dieser Gegend sind Höhen und Thäler buchstäblich bedeckt mit diesen Thieren.

Unter den Vögeln des Westens sind besonders bemerkenswerth: die zahme und wilde Gans, die Ente, der Kranich, die Möve, der Pelikan, der Regenpfeifer, verschiedene Adlerarten und Falken, der Rabe, der Specht, der Fasan, das Rebhuhn, das Birkhuhn, das Schneehuhn und andere mehr. Der Reichthum an Wasservögeln ist namentlich an der Küste und den Flußufern sehr groß. Während des Winters und des Frühlings sind die Seen, die Flüsse, die Niederungen und die Waizenfelder so mit diesen Thieren bedeckt, daß man glaubt, alles Geflügel des Nordens halte hier seine Zusammenkunft. Ein Mann kann binnen wenig Stunden so viele erlegen, daß er hinreichend Federn zu einem ganzen Bette hat. Mit wenigen Ausnahmen findet man im Osten dieselben Vögel, wie im Westen.

Der Fischreichthum des westlichen Theiles von Californien ist ebenfalls ungeheuer und besteht hauptsächlich aus Salmen, Lachsforellen, Stockfisch, Stör, Flunter, Karpfen, Barsch, Rochen, Lamprete, Stint und Aal. In allen Häfen und deren Einlässen findet man eine große Menge von Schel-

fischen, Austern, Seekrebsen und Muscheln. Auch Wallfische sind häufig, sowohl an den Küsten, als in den verschiedenen Meerbusen. Obschon die Fische im Osten nicht in solch ungeheurer Menge vorhanden sind, so findet man daselbst doch die meisten der vorher genannten Arten und namentlich soll der große Salzsee köstliche Fische enthalten.

Bevölkerung Californiens. — Ausländer. — Mexicaner. — Indianer.

Die Bevölkerung Californiens besteht aus Ausländern, Mexikanern und Indianern und wird auf dreißig und einige tausend Seelen geschätzt, von denen ungefähr tausend Ausländer, zehntausend Mexikaner und die übrigen Indianer sind. Die ersteren bestehen hauptsächlich aus Amerikanern, Engländern, Franzosen, Deutschen und Spaniern, von denen allen die Erstgenannten die größte Anzahl ausmachen. Diese Ausländer wohnen größtentheils in den verschiedenen Städten und an den Ufern des Sacramento; sie zeichnen sich vor der übrigen Bevölkerung eben so sehr durch Intelligenz und Bildung, als durch ihr Benehmen und ihre Gastfreundschaft aus.

Durchaus von ihnen verschieden ist die mexikanische Bevölkerung; Unwissenheit und was dieselbe im Gefolge hat, Aberglaube, Mißtrauen und Uebermuth bilden die Hauptgrundzüge ihres Charakters. Bei keinem Volke, was noch irgend welche Ansprüche auf Civilisation macht, kann man größere Rohheit finden, und kaum unterscheiden sie sich von den barbarischen Völkerstämmen, von denen sie umgeben sind; doch ist dies weniger zu verwundern, wenn man die verschiedenen Beziehungen berücksichtigt, in denen sie zu ihren Nachbarn stehen. Viele aus der niederen Klasse haben unter den Wilden geheirathet, so lange unter ihnen zugebracht und sich so in ihre Art hineingelebt, daß es fast unmöglich ist, in Bezug auf geistige und körperliche Bildung eine bestimmte Grenzlinie zwischen beiden Völkern zu ziehen. Eine wo möglich noch niederere Stufe nehmen die Ureinwohner selbst ein, die nur sehr oberflächlich civilisirt, oder besser gesagt gezähmt sind. Aus diesen zwei Klassen besteht die ganze mexikanische Bevölkerung von Californien, und unter ihnen findet man Menschen von allen Farben, vom Schwarz des Negers bis zum Gelb des Indianers.

Die indianische Bevölkerung zählt, wie bereits oben gesagt, ungefähr zwanzigtausend Köpfe; die meisten wohnen im Innern und den Gebirgsgegenden, doch findet man sie in größerer oder geringerer Zahl in allen verschiedenen Flußthälern. Sie leben gewöhnlich in Dörfern zusammen, deren einige bis zu tausend Einwohnern zählen, und diese Dörfer selbst bestehen aus sonderbar geformten Hütten. Letztere sind eigentlich nur kegelförmige Erhöhungen von Erde, die acht bis zehn Fuß Höhe und ungefähr

zwanzig Fuß Durchmesser haben; an der Spitze und unten, dem Boden gleich sind zwei Löcher, die als Eingänge dienen. Ein Dorf zählt von zehn bis zu fünfzig dieser rohen Bauwerke, deren jedes zehn bis zwanzig Personen beherbergen kann. Obschon dieselben, von außen betrachtet, aussehen, als seien sie ganz von Erde erbaut, so sieht man doch im Innern, daß sie aus Stämmen und Aesten zusammengefügt sind, über welche hin die Erde nur als Bedeckung ausgebreitet ist. Die Indianer der dortigen Gegend sind keine Nomaden; schon der Umstand, daß sie feste Wohnplätze haben, macht sie für Cultur und Civilisation empfänglicher. Die Ansiedler können von ihren Diensten großen Vortheil ziehen. Werden sie ordentlich behandelt, so fügen sie sich gerne und sind besonders als Vieh- und Pferdehirten sehr wohl zu gebrauchen. Durch längeren Aufenthalt bei einem Farmer lernen sie auch Einiges von der Landwirthschaft verstehen, so daß man ihnen die gewöhnlichen Dienste eines Ackerknechtes anvertrauen darf.

Beschreibung der Bai von St. Franzisko. — Guibad (la Reyna) de los Angelos. — San Jose — Branciforte. — Yerba Buena. — San Franzisko Solano. — Missionen. — Eintheilung und Bevölkerung.

Es bleibt mir nun noch übrig, von den bedeutendsten Plätzen und Niederlassungen in Californien zu reden. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese alle sich in der Nähe der Küste befinden und daß man sie so nahe als möglich an einem sichern und guten Hafen anlegte. In der Geographie von Californien sind bereits die Häfen von Bodega, Monterey und St. Franzisko erwähnt und namentlich von letzterem gesagt, daß er einer der schönsten und sichersten Ankerplätze auf der Erde sei. Die Wichtigkeit dieses Hafens veranlaßt mich, auf eine nähere Beschreibung desselben einzugehen.

Die Bai von St. Franzisko erstreckt sich von ihrem Eingange in ungefähr nord-nordöstlicher Richtung über dreißig Meilen in das Innere des Landes. Die Gegend um die Bai herum ist durchschnitten und hügelig, dabei aber sehr fruchtbar und bringt wilden Hafer, Klee u. dgl. im Ueberfluß hervor. Der Eingang in diese Bai vom stillen Meere aus ist ungefähr eine Meile breit; auf beiden Seiten desselben erheben sich steile Basaltfelsen bis zu 200 Fuß über dem Wasserspiegel. Von da an treten die Ufer allmälig auseinander zu einer Breite von acht bis zehn Meilen von Norden nach Süden und von ungefähr zwölf Meilen von Osten nach Westen. An dem östlichen Ende dieses Beckens nähern sich die Ufer wieder einander und bilden so einen ungefähr zwei Meilen breiten Eingang in eine andere Bai, von größerer Ausdehnung, als die erste. Von da an laufen die hohen Basaltufer wieder auseinander, bis sie, ungefähr acht Meilen von letzterwähntem Eingang, wieder bis auf eine Meile sich einander nähern und so die Einfahrt zu einem dritten Becken bilden, dessen östliches Ufer, an

dem die Mündung des Sacramento liegt, ungefähr vierzig Meilen von der Meeresküste entfernt ist. Dieser letzte Hafen hat von Westen nach Osten eine Ausdehnung von zwölf und von Norden nach Süden eine Ausdehnung von fünfzehn Meilen; er bietet, gleich den beiden andern, einen eben so weiten als sichern Ankerplatz dar. So besteht der Hafen von St. Franzisko eigentlich aus drei zusammenhängenden Becken, die zusammen eine solche Ausdehnung haben, daß, wie sich ein Engländer ausdrückt, „hier alle Schiffe der Erde mit vollkommener Sicherheit ankern können." Eine Abtheilung des ersten Beckens, welche Yerba Buena gegenüberliegt, heißt die Bai von Sanfalito und ist ein besonders bei den Wallfischfängern wegen der Sicherheit und Leichtigkeit, Holz und Wasser zu erlangen, sehr beliebter Ankerplatz. In dem Hafen liegen mehrere Inseln, deren größte sich an der Nordseite des ersten Beckens befindet und vom Meere aus gesehen werden kann. Sie ist ungefähr fünf Meilen lang, drei Meilen breit, hat eine gebirgige Oberfläche und ist hie und da mit niederem Wald, sonst aber mit üppigem Pflanzenwuchs bedeckt. Sie eignet sich vortrefflich zur Weide, indem sie nicht allein verschiedene Grasarten, wilden Hafer und Klee in Fülle hervorbringt, sondern auch Ueberfluß an gutem, frischem Wasser hat.

Die nächste große Insel liegt an der Südseite desselben Beckens, gegenüber der Stadt Yerba Buena. Sie dient einer Menge von wilden Ziegen zum Weideplatz. Außer den genannten liegen hier noch mehrere kleine unfruchtbare Felseninseln, die der Aufenthalt einer zahllosen Menge von Raubvögeln sind. Eine dieser kleinen Felseninseln, die ungefähr eine Viertelmeile im Durchmesser hat, liegt dem Eingange des Hafens grade gegenüber und ganz in der Nähe desselben. Dieser Umstand erhebt sie zu großer Bedeutung, indem einige wohlbemannte Kanonen daselbst den Eingang völlig beherrschen können, was übrigens auch von beiden Seiten mit Leichtigkeit geschehen kann. Außerhalb der Bai und nur wenige Meilen von der Küste liegt eine andere größere hohe Felseninsel, welche von der Natur dazu bestimmt scheint, einen Signal- oder Leuchtthurm zu tragen.

Von den sogenannten Städten ist Cuidad (la Reyna) delos Angelos die größte. Sie liegt beinahe unter 33° nördl. Breite, einige Meilen östlich von der Küste, hat zweihundert Häuser, die fast alle aus getrockneten Lehmsteinen erbaut sind, und ungefähr vierzehnhundert Einwohner, die größtentheils aus Mexikanern und Indianern bestehen und unter denen nur wenige Ausländer sind. Obschon die größte, so ist doch diese Stadt, schon wegen ihrer Lage im Innern, nicht so bedeutend, als Monterey, der Sitz des Gouvernements. Dieselbe liegt an der Südseite der Bai gleiches Namens ungefähr unter 37° nördl. Breite und zählt beinahe tausend Einwohner, größtentheils Mexikaner und Indianer. Sie zählt, die Vorstädte inbegriffen, etwa hundert Häuser. Es wohnen hier mehr Ausländer, als an einem andern Orte dieser Gegend; es sind dies größtentheils Amerikaner, doch

findet man auch Engländer und Franzosen darunter. Dieser Ort ist eben so malerisch schön, als in jeder Beziehung günstig gelegen und wird gewiß später als Handelsplatz von Bedeutung werden. Der Bevölkerung nach ist San Jose die dritte Stadt. Sie liegt ungefähr vier Meilen von der Mission von Santa Clara, unter 37° 20′ n. Br. Mexikaner und Indianer bilden auch hier die Hauptbevölkerung, welche mit den wenigen Ausländern eine Seelenzahl von ungefähr fünfhundert bilden, welche in beiläufig siebzig Gebäuden wohnen. Die Einwohner beschäftigen sich mit dem Anbau von Waizen und anderen Getreidesorten, mit der Viehzucht und dem Handel mit Häuten und Talg von Hirschen und anderem Wild, was sich in großer Anzahl in der Gegend vorfindet. Der Ort liegt in einer ausgedehnten, besonders für den Waizenbau geeigneten Ebene. In der Nachbarschaft liegen noch große Strecken der besten Ländereien, worauf sich noch keine Niederlassungen befinden. Das am wenigsten bevölkerte Dorf ist Branciforte, ungefähr anderthalb Meilen von der Mission Santa Cruz. Es zählt ungefähr hundertundfünfzig Einwohner, welche sich mit Ackerbau beschäftigen.

Yerba Buena ist in Bezug auf Einwohnerzahl die vierte, in Rücksicht auf ihre günstige Lage die zweite, wenn nicht die erste der fünf Städte. Yerba Buena ist der spanische Name, der so viel als „gutes Kraut" bedeutet und wahrscheinlich von einer in der Nähe in Ueberfluß wachsenden Pflanze herkömmt; doch hieß der Ort bei den Ausländern immer St. Franzisko und wird diesen Namen auch beibehalten. Dieser Ort liegt unter 37° 30′ n. Br., ungefähr zwei Meilen vom Eingange des Hafens und etwa eine Viertelmeile vom Ufer des südlichen großen Beckens. In ungefähr fünfzig, größtentheils hölzernen Häusern wohnen etwa vierhundert Mexikaner, Indianer und Ausländer; von Letzteren mehr, als an irgend einem andern Orte dieser Gegend. Trotz der günstigen Lage dieser Stadt, lassen sich doch an dem Hafen zur Ansiedlung noch vortheilhaftere Stellen auswählen und namentlich ist die Gegend an der Mündung des Sacramento in jeder Beziehung zur Niederlassung zu empfehlen. Bisher war die Hudsons-Bai-Compagnie fast im ausschließlichen Besitz des Handels an allen Ufern der Bai von St. Franzisko.

Noch ist hier die Mission San Franzisko Solano wegen ihrer vortheilhaften Lage an der Nordseite des Hafens anzuführen. Sie enthält ungefähr zwanzig Häuser und hundert Indianerhütten, mit etwa fünfhundert Einwohnern, die aus Mexikanern und Indianern bestehen. Die Lage dieses Ortes in einem schmalen, aber reizenden und fruchtbaren Thale ist so günstig, daß auch hier mit der Zeit eine Stadt von Bedeutung erstehen wird.

Da durch die Missionen eigentlich die erste Civilisation nach jenen Gegenden gebracht wurde, so will ich hier, ohne auf Näheres einzugehen, die Namen derselben und die Jahreszahl ihrer Gründung anführen:

Missionen:	gegründet im Jahr:
San Diego	1769
San Carmelo oder San Carlos de Monterey	1770
San Gabriel	1771
San Antonio de Padua	1771
San Luis Obispo	1772
San Juan Capistrano	1776
Santa Clara	1777
San Franzisko	1779
Santa Buenaventura	1782
Santa Barbara	1786
La Purissima Concepcion	1787
Na Sa de la Soledad	1791
Santa Cruz	1794
San Miguel	1797
San Jose	1797
San Juan Baptista	1797
San Fernando	1797
San Luis Rey de Francia	1798
San Rafael	1817
San Franzisco Solano	1822
Santa Ines	1822

Ganz Obercalifornien war oder ist vielleicht noch unter nordamerikanischer Herrschaft in vier Gerichtsdistrikte (Jurisdictionen) eingetheilt, in jenen von San Franzisko, den von Monterey, von Santa Barbara und jenen von San Diego. Um eine Uebersicht über die Zahl der Einwohner von allen Farben zu gewähren, gebe ich dieselbe nach der Zählung vom Jahre 1835, welche sich bis jetzt ziemlich auf derselben Höhe erhalten hat.

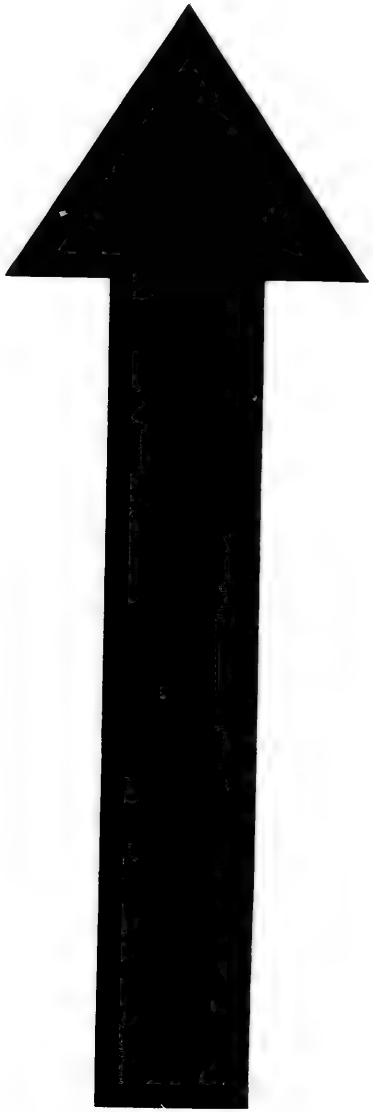
	Namen der Jurisdiktionen und Städte.	Bevölkerung von jeder Farbe und jedem Alter.				
		Männer	Weiber	Knaben	Mädchen	Zusammen
Jurisdiction von S. Franzisko.	Presidio von S. Franzisko	124	85	89	73	371
	Stadt S. Jose de Guadelupe	166	145	103	110	524
	Mission S. Franzisko Solano	285	242	88	90	705
	„ S. Rafael	406	410	105	106	1027
	„ S. Franzisko	146	65	13	13	237
	„ Santa Clara	752	491	68	60	1371
	„ S. Jose	823	659	100	145	1727
	„ Santa Cruz	222	94	30	20	366
Jurisdiction von Monterey.	Presidio von Monterey	311	190	110	97	708
	Flecken Branciforte	52	34	27	17	130
	Mission S. Juan Baptista	480	351	85	71	987
	„ S. Carlos	102	79	34	21	236
	„ Na. Sa. de la Soledad	210	81	23	20	334
	„ S. Antonio	394	209	51	17	671
	„ S. Miguel	349	292	46	61	748
	„ S. Luis Obispo	211	103	8	7	329
Jurisdiction v. S. Barbara.	Presidio v. Sta. Barbara	167	120	162	164	613
	Mission La Purissima	151	218	47	34	450
	„ Sta. Ines	142	136	82	96	456
	„ Sta. Barbara	374	267	51	70	762
	„ Buenaventura	383	283	66	59	791
	„ S. Fernando	249	226	177	181	833
	Stadt La Reyna de los Angelos	552	421	213	202	1388
Jurisdict. v. S. Diego.	Presidio S. Diego	295	219	81	65	365
	Mission S. Gabriel	574	457	153	159	769
	„ S. Juan Capistrano	464	362	122	138	622
	„ S. Luis Rey	1138	873	327	259	1459
	„ S. Diego	750	520	162	146	1575
	Total:	10,272	7632	2623	2498	23,025

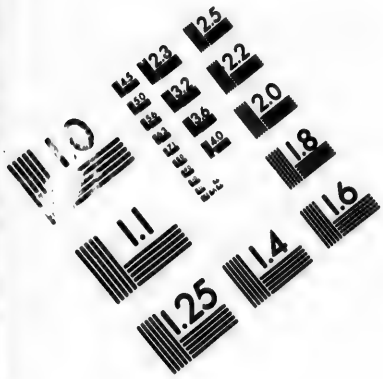
ischer
n von
n von
allen
1835,

lter.
men
371
524
705
027
237
371
727
366
708
130
987
236
334
671
748
329
613
450
456
762
791
833
1388
365
769
622
1459
1575
23,025

F. Birchenhein sc.

Ansicht von Fort Neu-Helvetia am Sacramentofluss.





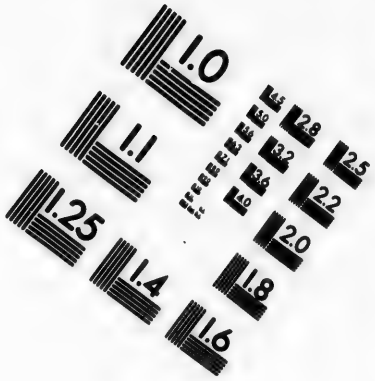
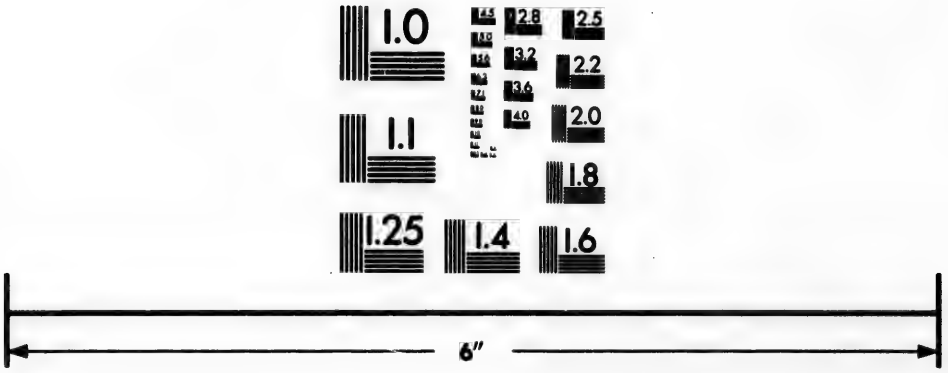
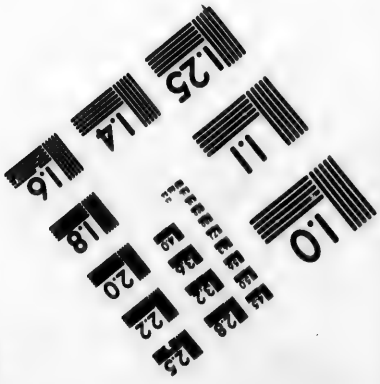


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

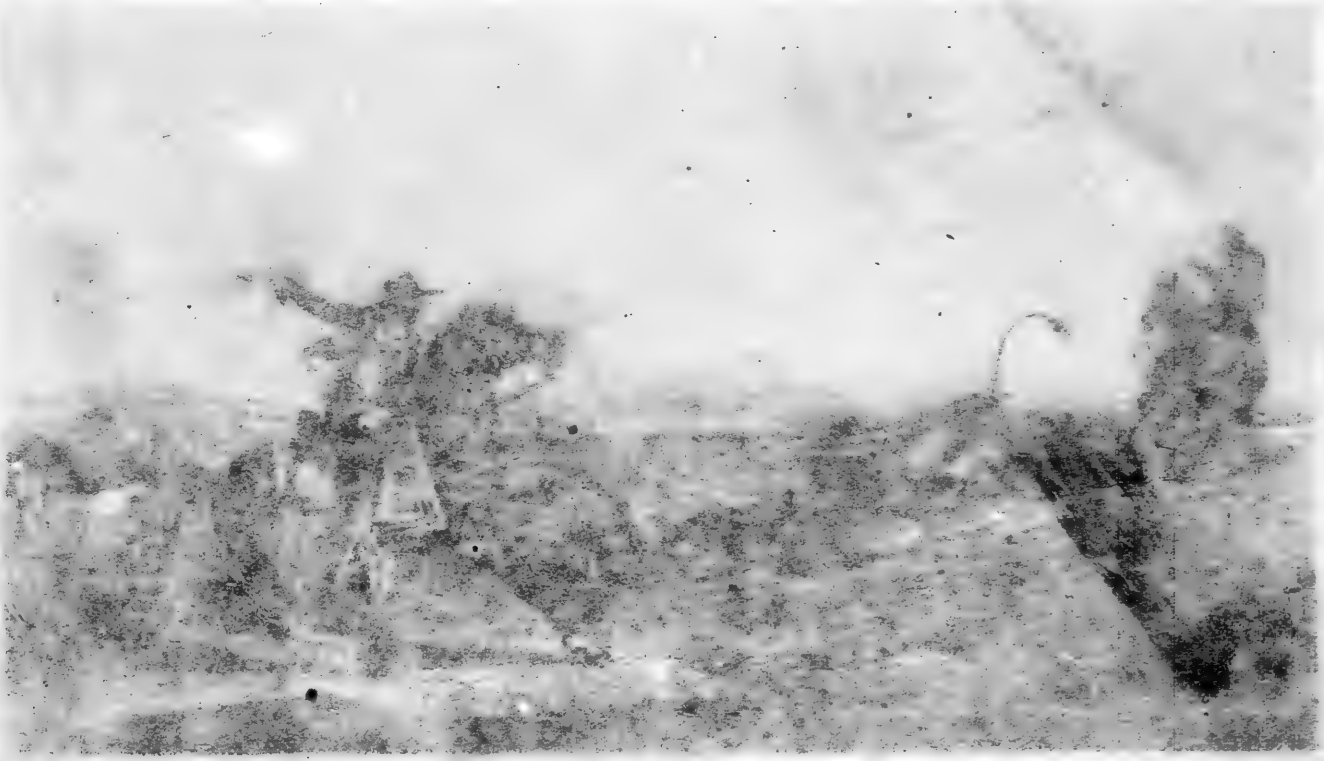




Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.5
2.2
2.0
1.8
1.1
1.0



Ansicht von Port Neu-Helvetia am Sacramentoflusse.

Niederlassungen am Sakramento. — Fort Neu-Helvetia. — Harmonie. — Fort Ross. — Capitän Sutter. — Gastfreundschaft im Westen. — Art des Reisens daselbst. — Indianer als Arbeiter. — Suttersville.

Am Sakramentofluß finden sich mehrere Niederlassungen von Amerikanern, Engländern und Franzosen. Weitaus die bedeutendste von allen ist das Fort Neu-Helvetia, welches Capitän Sutter, von welchem Manne ich weiter unten ausführlicher reden werde, im Jahr 1839 gründete. Dieses Fort hat eine sehr vortheilhafte Lage am südlichen Ufer des Sacramentoflusses, ist ungefähr zwanzig Minuten vom Wasser entfernt und liegt bei einer nördlichen Breite von 38° 45′ 42″ vierzig Stunden nordöstlich von Yerba Buena. Es bildet ein sechseckiges Oblong, dessen größte Länge 446 Fuß, und dessen größte Breite 185 Fuß beträgt. Umgeben ist es von einer 18 Fuß hohen und 3 Fuß dicken, an den Ecken bastionirten Mauer, die an den vorspringenden Winkeln eine Dicke von 5 Fuß hat. Die drei Zugänge, deren einer auf der Nordseite, der andere auf der Südseite und der letzte auf der Ostseite befindlich, sind durch starke Thore gesichert. Der erste derselben ist außerdem durch einen tiefen Graben, der sich an der ganzen Nordseite des Forts hinzieht, gedeckt; der zweite hat auf beiden Seiten eine Plattform, welche mit zwei Neunpfündern montirt sind und der dritte wird durch eine der Bastionen vollständig beherrscht. Zwei von diesen Werken sind je mit zwei Neun- und zwei Sechspfündern bepflanzt und das ganze Fort ist durch zwölf Kanonen von verschiedenem Kaliber vertheidigt. Im Innern befindet sich ein geräumiges Wohnhaus für sämmtliches Personal, mit welchem eine große Küche, ein Speisesaal, zwei geräumige Gesellschaftszimmer und die nöthigen Arbeitslokale in Verbindung stehen. Seitwärts davon stehen eine Brennerei, eine Pferdemühle mit einem Lagerhaus und Barracken, um wenigstens tausend Waffenfähige aufzunehmen. An das Fort grenzen mehrere tausend Acres wohlangebauten Landes, worauf sich die nöthigen Oekonomiegebäude und eine ausgedehnte Gerberei befinden. Dieses fort wird von Capt. Sutter persönlich administrirt.

Der bedeutende Viehstand des Capt. Sutter hat es demselben zur Nothwendigkeit gemacht, in weiterer Entfernung von Neu-Helvetia eine Niederlassung zu gründen, deren Umgebung nur zur Viehweide bestimmt und von dem angebauten Terrain weit genug entfernt ist, damit die frei umherlaufenden Thiere die Ernte nicht beeinträchtigen. So entstand die Harmonie im Jahre 1841. Dieselbe liegt an der Mündung des Federflusses in den Sacramento, nordöstlich von Neu-Helvetia und ungefähr

zehn Stunden von diesem Fort entfernt. Sutter hat dort ungefähr zwanzigtausend Stück, theils Pferde, theils Rindvieh und Schafe. Die Hirten sind größtentheils Indianer, während die Aufseher und der Verwalter der Niederlassung Weiße sind.

Das Fort Ross, welches Capt. Sutter im Jahre 1841 käuflich von den Russen übernahm, liegt an der Seeküste in der Nähe des Hafens von Bodega, unter 38° 55′ 42″ nördl. Br. Es mißt ungefähr sechzig Ruthen in's Gevierte und ist durch eine zwei Fuß dicke und achtzehn Fuß hohe Pallisadenwand befestigt. Im Innern befinden sich zwei große bequeme Wohnhäuser, zwei Lagerhäuser mit Verkaufslokalen, eine Kapelle, Werkstätten für die verschiedenen Handwerker nnd Barraken für mehrere hundert Mann. In Verbindung mit diesem Fort trifft man ungefähr zweihundert Acres gut angebauten Landes, dabei einen vorzüglichen Obstgarten und einen Weinberg, eine Roß- und Windmühle, und die nöthigen Oekonomie-Gebäude mit Stallungen und Scheunen. Es wird in diesem Fort hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht getrieben; letztere ist auf Rindvieh, Schaafe und Pferde ausgedehnt. Sowohl hier, wie in Neu-Helvetia und in Harmonie hat Capt. Sutter eine große Zahl Indianer in Diensten, welche den Feldbau besorgen und die Heerden beaufsichtigen. Jährlich werden bedeutende Quantitäten von Obst, sowohl Aepfel und Birnen, als Pfirsiche und andere feine Sorten erzielt, die hier vielleicht einen größern Ertrag liefern, als an irgend einem Orte der dortigen Gegend.

Diese Niederlassungen alle gehören, wie schon oben bemerkt, dem Capitän Sutter, einem gebornen Deutschen, einem Manne von beharrlichem Unternehmungsgeiste, der sich um die Colonisation von Neu-Californien bereits bedeutende Verdienste erworben hat und den ich mit Genugthuung meinen Freund nenne. Ich habe diesen Bogen sein Porträt als Titelkupfer vorgesetzt, weil ich den Auswanderern nach der Westküste auch bildlich den Mann zeigen wollte, der am Besten darthut, wie weit man es in kurzer Zeit durch kluge Benutzung der durch den Boden und die Umstände dargebotenen Vortheile bringen könne und der als lebender Zeuge dasteht, um meine Behauptung zu rechtfertigen, daß nämlich der Westen Nordamerika's noch das einzige Terrain ist, wo sich deutsches Element und deutsche Kraft in jeder Beziehung mit Glück geltend machen kann.

Capt. Sutter verließ im Jahre 1834 sein Adoptiv-Vaterland, die Schweiz, wo ihm für seinen weiterstrebenden Geist der Horizont zu beschränkt war, und wo ihm, wie so vielen Andern, für angestrengte Mühen kein Erfolg wurde. Auch er war bei seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten von der Idee befangen, daß sich Fortkommen, materieller Wohlstand und Glück nur durch Grundbesitz und Landwirthschaft gründen lasse. Deßhalb kaufte er einen Farm in dem St. Charles Canton im Missouri-Staat. Aber es ergieng ihm, wie es Allen ergehen wird, deren

ausschließliche Beschäftigung der Landbau in Europa nicht war. Er sah ein, daß man, um in Amerika zu prosperiren, sich dem amerikanischen Prinzipe, dem Handelsgeiste unterordnen müsse. Nach Ankunft der Gieseuer Auswanderungsgesellschaft, welche durch Dudens verlockende Schrift theilweise in einen Winkel des Warren-Cantons geführt wurde, machte Sutter den Vorschlag, eine Handels-Karavane zu bilden und mit derselben nach Santa-Fe in Neu-Mexiko zu ziehen. Dies Projekt kam im Frühjahr 1835 zur Ausführung. Ungefähr fünfundvierzig bis fünfzig Mitglieder nahmen an dieser Expedition Theil. Sie kann keine gelungene genannt werden, weil die meisten Theilhaber die Reise als Neulinge ohne Erfahrung antraten, weil sie zu spät zur dortigen Messe eintrafen und weil Viele die sich in Santa Fe zu dieser Zeit darbietenden Vergnügungen den Geschäften vorzogen. Sutter etablirte sich nach Auflösung der Gesellschaft, von welcher die meisten Mitglieder zurückkehrten, auf eigne Faust. Das Utopia-Leben, welches im Allgemeinen in Santa Fe herrscht, sprach aber seinen regen Geist wenig an; dieser Umstand und noch überdem bedeutende Kassen-Eingriffe seines Compagnons brachten ihn zu dem Entschlusse, nach der Westküste überzusiedeln, welches Vorhaben er im Jahre 1838 zur Ausführung brachte. Mit sechs angeworbenen Leuten verließ er Mitte Juli den Sammelplatz bei Independence und zwar in Gesellschaft des Commandanten von Fort Hall, Capt. Ermatinger mit seiner Frau, bei denen sich noch fünf Missionäre und vier Damen mit drei Dienerinnen befanden. Am 29. Juli kamen sie wohlbehalten in Fort Hall an, von wo aus Capt. Sutter seine Reise direkt nach Californien fortsetzen wollte. Doch wurde ihm dieser Plan abgerathen, da seine Mannschaft (sie bestand aus nur zehn Köpfen) zu schwach war, um den Weg durch die Indianer mit Erfolg wagen zu können. So verließ er also das Fort Hall am 4. August, kam am 16. nach Fort Boisé, überschritt die blauen Berge, berührte die Mission des Dr. Whitmann, die Dalles Mission, jene im Willamette-Thal und kam Ende September nach Vancouver. Auch von hier aus wurde ihm die Landreise nach Californien, welche man in vier Wochen zurücklegen kann, abgerathen, da die Anzahl seiner Leute zu gering war, und es auch an Weide für die Thiere fehlen konnte, weil die Indianer um diese Zeit das dürre Gras der Prairien anzuzünden pflegen. Mit dem Schiffe Columbia (Capt. Humphreys), welches auf seiner Rückreise nach London die Sandwichsinseln berührte, schiffte sich Sutter am 8. November nach letztgenannten Inseln ein, weil sich von da aus öftere Schiffsgelegenheit nach Californien ergibt. Er hatte aus Vancouver, wo er sich bei den Beamten der Hudsons-Bai-Compagnie durch sein Benehmen hohes Vertrauen erwarb, von dem dortigen englischen Residenten bedeutende Empfehlungen, namentlich an den englischen Consul, Herrn Pelly, mitgebracht, welche auf sein weiteres Fortkommen besonders günstig einwirkten. Für den ame-

rikanischen Consul, Herrn French, ging nun Sutter nach einmonatlichem Aufenthalt auf den Sandwichsinseln von Honolulu aus als Superkargo nach Sittka (Norfolk Sound), der bedeutendsten Niederlassung im russischen Amerika, woselbst er von dem dortigen russischen Gouverneur, Herrn Kauperkanoff auf's freundschaftlichste aufgenommen und mit weiteren Empfehlungen versehen wurde. Nach Beendigung der Geschäfte in Sittka segelte er mit dem Schiffe Nikolaus (Capt. Behrens) weiter nach dem Orte seiner ersten Bestimmung, nach dem Hafen von S. Franzisko in Neu-Californien. Durch die mitgebrachten Empfehlungsschreiben an den mexikanischen Gouverneur Alvarado erwirkte Sutter sich die Erlaubniß, eine bedeutende Landesstrecke auszuwählen, welche ihm von der Regierung als freies Eigenthum überlassen wurde. Auf diesem Grant, der sich zwischen dem Feder- und Amerikanerflusse vom Sakramento nordöstlich bis an das Gebirg erstreckt, gründete er das oben erwähnte Fort Neu-Helvetia und später die Harmonie. Das früher näher beschriebene Fort Ross kaufte er unter für ihn günstigen Bedingungen im Jahre 1841 den Russen ab und vermehrte dadurch seinen anfänglich geringen Viehstand um ein Bedeutendes. Bei Uebernahme des Forts wurde ihm ferner auch alles vorräthige Acker- und Handwerksgeräth, das indianische Gesinde und zwei Schiffe, davon eines ein gekupferter Schooner, überlassen. Ein großer Freund militärischer Ordnung, hat er nicht allein aus Vorliebe, sondern auch durch die Nothwendigkeit gedrängt, auf seinen Besitzungen Alles auf diesen Fuß geordnet. Bei Tag und Nacht sind Schildwachen ausgestellt, welche den Capitain von jeder Wahrnehmung außerhalb zeitlich in Kenntniß setzen. Die Eingebornen werden exercirt, fünfzig bis hundert Mann sind beständig in Instruktion und werden, sobald sie hinlänglich geschult sind, durch ebensoviele andere Uneingeübte ersetzt.

So steht nun Sutter da, als Eigenthümer einer Strecke Landes, die eine größere Ausdehnung hat, als die meisten europäischen Herzogthümer, und zu gleicher Zeit als ein Beispiel, bis zu welchem Grade durch Unternehmungsgeist und Ausdauer der Erwerb in jenem Theile der neuen Welt gesteigert werden kann, wenn ich auf der andern Seite nicht in Abrede stellen will, daß vielleicht grade der Umweg, den er um nach Californien zu gelangen, machen mußte, der Gründer seines Glückes war, weil er ihm einflußreiche Bekanntschaften und mit und durch diese sehr bedeutenden Credit verschaffte.

Was die Niederlassungen im Westen im Allgemeinen noch besonders vortheilhaft vor denen im Osten charakterisirt, ist die daselbst herrschende wahrhaft patriarchalische Einrichtung nach Innen und Außen. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß dies Verhältniß seinen Hauptgrund darin habe, daß mehr Muth und Standhaftigkeit dazu gehört, nach der Westküste von Nordamerika zu gelangen, als an die andern gewöhnlichen Niederlassungs-

Orte der Auswanderer und daß außerdem auch bedeutendere Fonds dazu nöthig sind. Dieser Umstand macht es unmöglich, daß dort, wie in andern Gegenden, manches Gesindel mit unterläuft. Eine rühmenswerthe Folge der dortigen Einrichtungen ist das treue Zusammenhalten und die völlige Amalgamirung der in der alten Heimath oft so schroff geschiedenen Stämme. In den alten Gebieten der Vereinigten Staaten wird man unter den deutschen Einwanderern immer noch den Schwaben, den Preußen, den Baiern ꝛc. erkennen und gewiß nur deßhalb, weil diese Leute selbst ihre Stammverschiedenheit auch in der neuen Welt gern zur Schau tragen. Das ist denn auch so ein Pröbchen der deutschen Einigkeit und Einheit, über die schon so Viel gesagt und geschrieben wurde, daß sie hier wohl mit Stillschweigen übergangen werden kann, von welcher man aber in dieser Art an der Westküste nichts gewahrt. Dort herrscht eine Verbrüderung der Ansiedler und eine Gastfreundschaft, wie man sie vielleicht auf der Welt nicht mehr findet. Der Ankömmling wird nicht gefragt: „Welcher Nation gehörst Du an?“ man sagt ihm nur: „Sei uns willkommen als Bruder und ruhe aus von Deiner Wanderung.“

Diese Zuvorkommenheit und Gefälligkeit der Ansiedler unter sich und gegen Einwanderer und Fremde erstreckt sich auch da, wo die Niederlassungen nicht zu entfernt auseinander liegen, auf die Art des Reisens, da von Posten oder sonstigen Gelegenheiten zum Fortkommen in einem Lande, das der Cultur in ausgedehnterem Maaße erst zugänglich gemacht werden soll, keine Rede sein kann. Der Reisende hat sich außer seinen sonstigen Utensilien nur mit Sattel und Zaum vorzusehen; Pferde werden ihm bei jeder Niederlassung stillschweigend überlassen. Er kann sich unter der bedeutenden Zahl, die jeder Ansiedler züchtet, ein ihm tauglich scheinendes Roß auswählen, schirrt dasselbe auf und reitet mit demselben bis zur nächsten Niederlassung, wo er ihm nur Sattel und Zaum abnimmt, und es frei laufen läßt. Das Thier wird ohne Aufenthalt wieder zu seiner Heerde zurückkehren.

Eine anderweitige Folge des engen Zusammenhaltens der dortigen Ansiedler ist die ungehemmte Benutzung der indianischen Kräfte. Schon die Missionen suchten in früherer Zeit die Eingebornen an sich zu ziehen, um sie bei ihren verschiedenen Arbeiten zu gebrauchen. Wurden nun die Indianer freiwillig oder auch mitunter gezwungen in ein geregelteres Leben eingeführt, so fühlten sie sich doch endlich, da sie so mancher Sorge für das Nothwendigste enthoben waren, in diesem Zustande behaglich, in einem Zustande den man auch im entferntesten Sinne nicht Sklaverei nennen kann. Auch in dieser Beziehung hat Sutter viel für die Cultur gethan. Die feindlich gesinnten Stämme hat er gleich von vorn herein durch festes und energisches Auftreten eingeschüchtert und sie, wo es anging, sich unterwürfig gemacht. Andere, die schon an und für sich den Weißen und der Civilisation geneigter sind, machte er sich durch sein wohlwollendes Benehmen

zu Freunden. Da nun diese Indianer gelehrig sind, so hat man an ihnen, wenn man sie erst einmal herangebildet hat, treue Helfer bei der Arbeit und darf, eben wegen des Zusammenhaltens der Ansiedler nicht fürchten, daß sie von einem Andern allenfalls durch Vorspiegelung günstigerer Bedingungen in seinen Dienst verlockt werden. So lange die Bevölkerung in der dortigen Gegend noch gering ist, werden die Ansiedler immer den Vortheil haben, ohne andere Kosten, als die der Alimentation und nothdürftigen Kleidung für jegliche Art der Arbeit tüchtige Gehülfen haben zu können.

So sehr die oben erwähnte und gerühmte Gastfreundschaft auch in Neu-Helvetia und in allen Besitzungen des Capt. Sutter zu Hause ist (und es sprechen bis jetzt alle Reisenden nur mit dankbarem Lobe hiervon), so hat es derselbe doch für nöthig gefunden, in der Nähe seines Forts und des Sakramento einen Gasthof zu errichten, da einestheils der Andrang von Reisenden mitunter zu groß war, und anderntheils viele derselben sich durch die Aufnahme in seiner Besitzung, war dieselbe auch noch so willig geboten, beengt fanden. Dieser Gasthof wurde im Jahre 1844 gebaut. Die Zuzüge aus dem Osten mehrten sich jedoch so stark, daß Sutter es für vortheilhaft fand nach dem Beispiele anderer Grundbesitzer in den neueren Staaten der Union eine Stadt auszulegen, von der ich einen Plan nebenstehend beifüge. Diese Stadt (er nennt sie Suttersville) wird, wie dies nach dem Lauf der Dinge in Amerika zu geschehen pflegt, mit der Zeit jedenfalls von Bedeutung werden, kann aber nie die geographische und kommerzielle Wichtigkeit erlangen, wie eine Handelsstadt am Hafen von St. Franzisko, deren Gründung ich meinen deutschen Landsleuten nicht oft und nicht angelegentlich genug empfehlen kann.

Der angefügte Plan von Suttersville gibt zugleich einen deutlichen Begriff von der Anlage neuer Städte in Nordamerika überhaupt. Ueber die Art dieser Anlage will ich mich etwas näher verbreiten.

Städtegründung. — Wahl des Platzes. — Eintheilung desselben. — Handel mit Bauplätzen. — Pachtverträge. — Bauangelegenheiten. — Werth des Grundeigenthums in der Nähe einer Stadt.

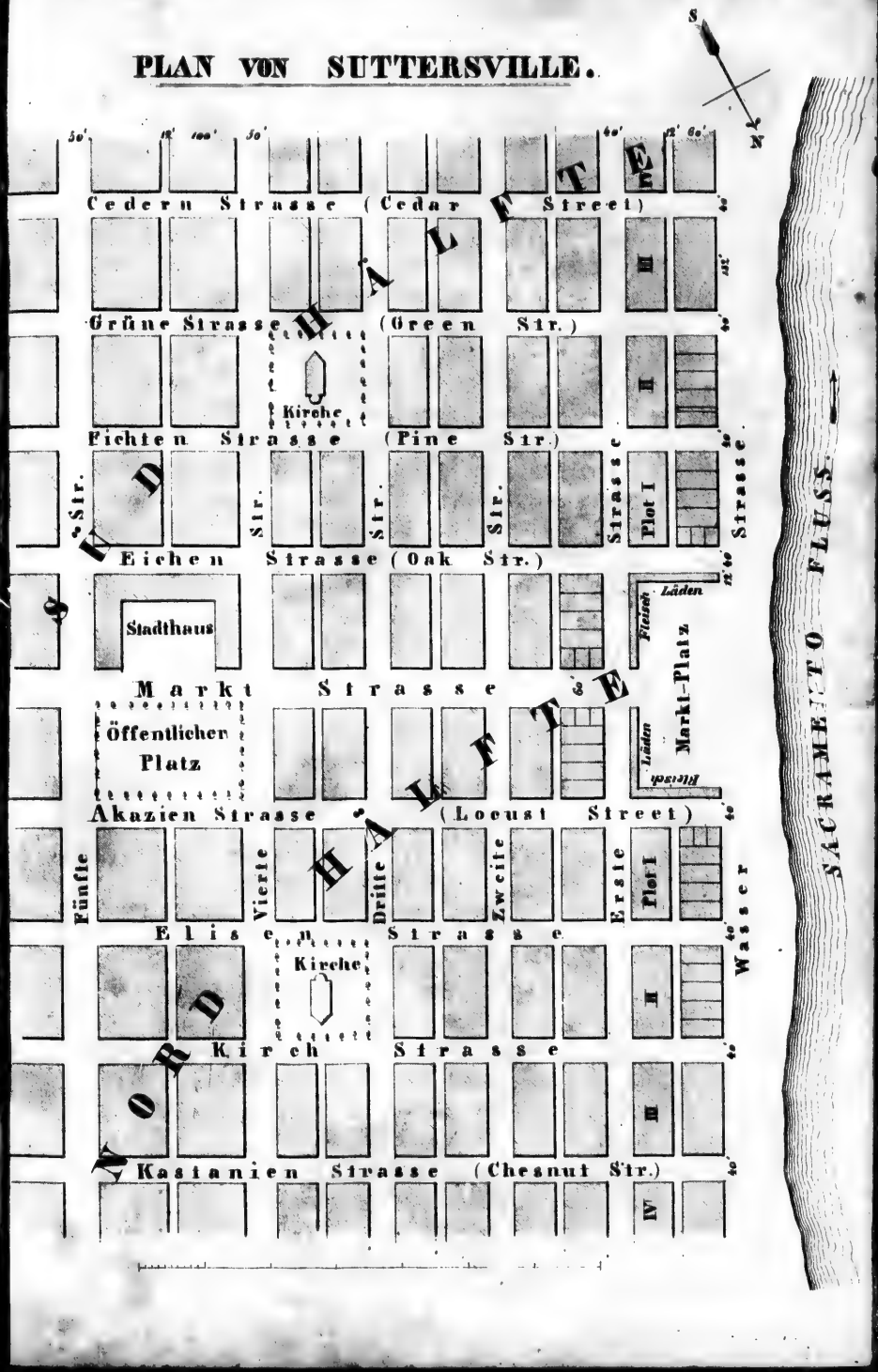
Es bedarf wohl kaum einer näheren Andeutung, daß, der bequemeren Verbindungsstraße wegen, alle neu zu gründenden Städte an dem Ufer eines der bedeutenderen Flüsse ausgelegt werden. Bei der Wahl des Platzes hat man im Allgemeinen zu berücksichtigen, daß derselbe an einer Stelle liegt, deren Erhöhung keine gewöhnliche Ueberschwemmung befürchten läßt; man wird daher einer Niederung, selbst wenn sich die Umgegend als dem Unternehmen günstig erwiese, nie den Vorzug geben. Die Ufer an der gewählten Stelle sollen, wenn auch Correcturen nöthig befunden werden, doch so beschaffen sein, daß sie den Schiffen einen hinlänglich tiefen und bequemen Landungsplatz gewähren. Steinbrüche müssen jedenfalls in

an ihnen,
der Arbeit
chten, daß
Bedingun-
ng in der
n Vortheil
hdürftigen
können.
ft auch in
Hause ist
hiervon),
Forts und
Andrang
rselben sich
so willig
4 gebaut.
ter es für
en neueren
lan neben-
wird, wie
, mit der
hische und
Hafen von
n nicht oft

deutlichen
pt. Ueber

Bauplätzen. —
Stadt.

bequemeren
dem Ufer
Wahl des
e an einer
befürchten
gegend als
e Ufer an
ndeu wer-
glich tiefen
denfalls in



der Nähe sein. Ein weiterer beachtenswerther Umstand ist die Culturfähigkeit der umliegenden Gegend, weil das Aufblühen der Stadt, gerade wie wie bei uns in Europa, in genauem Verhältniß zu der günstigen Entwickelung des Landes steht. Ist nun ein solcher Platz ausgewählt und tauglich befunden, so wird parallel mit der Hauptrichtung des Flusses und in gehöriger Entfernung von demselben die erste Straße abgesteckt. Da die Gebäude in dieser Häuserreihe größtentheils für den Großhandel und zu Magazinen bestimmt sind, so soll der Raum zwischen ihnen und dem Wasser groß genug sein, um bequeme Aus- und Einladeplätze darzubieten, jedoch auch nicht zu entfernt, um den Transport aus den Magazinen nicht zu erschweren. Rechtwinklig auf diese erste Straße (fast überall Wasser- oder Frontstraße geheißen) wird in der Mitte des Platzes die Hauptstraße nach dem Innern der Stadt angelegt. Gleichlaufend mit diesen beiden theilen die übrigen anzulegenden Straßen, wie aus dem Plane ersichtlich, die Stadt in regelmäßige Vierecke. Da die Plätze in der Nähe des Flusses, weil für den Geschäftsbetrieb am günstigsten gelegen, höher im Preise stehen, als die, welche weiter landeinwärts liegen, so geht schon hieraus hervor, daß die Bauplätze daselbst wegen der vortheilhafteren Benutzung enger zusammenliegen, und daß die Straßen in dem Stadttheile zunächst des Flusses nicht so breit angelegt werden, als die von dem Wasser entfernter liegenden. Gewöhnlich wird für die vier ersten, mit dem Flusse parallel laufenden Straßen einerlei Dimension (durchschnittlich 40 Fuß) angenommen, während die weiter zurückliegenden sich bis zu einer Breite von wenigstens 50 Fuß ausdehnen. Dadurch nehmen die Häuser-Vierecke, welche in der Nähe des Flusses vollkommene Quadrate sind, weiter landeinwärts die Form von Oblongen an, deren Flächeninhalt jedoch eben wegen des geringeren Werthes der Bauplätze und weil daselbst auch häufig kleine Gärten bei den Häusern angelegt werden, größer ist, als der jener Quadrate. Die auf den Fluß zulaufenden Straßen sind dagegen von einerlei Breite. Die mit der Wasserstraße in einer Richtung ziehenden Straßen werden fast überall vom Flusse einwärts, erste, zweite, dritte u. s. f. Straße geheißen, während die Wege, welche rechtwinklich durch sie hinlaufen, ihre Benennung von zufällig bei der Anlage sich ergebenden Umständen, von dem Namen der Grundbesitzer u. s. w. erhalten. Die Mittelstraße, welche auch gewöhnlich die Marktstraße heißt, weil, der Bequemlichkeit halber, an ihr der Marktplatz angelegt wird, theilt die Stadt in zwei Hälften, welche je nach der Richtung des Flusses, Nord- und Südhälfte, oder Ost- und Westhälfte heißen. Die einzelnen Häuservierecke (dort, wie in manchen deutschen Städten Quadrate oder englisch Plots genannt), sind wieder in der Richtung der Wasserstraße durch schmalere Durchgänge getheilt, welche gewöhnlich nicht breiter als 15 Fuß sind und nur zur Bequemlichkeit der Fußgänger dienen sollen. Die Plätze für das Stadthaus, für Kirchen und

Schulen, werden gewöhnlich von dem ersten Besitzer und Gründer der Stadt der später sich bildenden Gemeinde gratis überlassen.

Wie bei allen Vorkommenheiten in Amerika, so hat auch bei Anlage von Städten der praktische Befund den Maßstab für die Länge eines solchen Häuserquadrats aufgestellt. Sie beträgt für gewöhnlich 135 Fuß und gibt in der Wasserfronte je fünf Bauplätze von 27 Fuß Länge und 60 Fuß Tiefe. Es ist jedoch hiermit nicht gesagt, daß diese Maßbestimmungen feste Norm abgeben. Es bedarf hier wohl kaum der Erwähnung, daß die Bauplätze an den Ecken des Quadrats höher im Preise stehen, als jene in der Mitte und beträgt dieser Unterschied durchschnittlich 50 Procent. Wird, namentlich vom Handelspublikum, die Lage der ausgelegten Stadt als eine für den Handel günstige erkannt, so haben die Plätze in der Wasser- und Marktstraße alsbald einen hohen Preis und wird der laufende Fuß mit 100 bis 500 Dollars bezahlt, während in den weiter rückwärts gelegenen Straßen derselbe in rascher Progression bis zu 10 und 5 Dollars fällt.

Es ist hier der Ort, die Art des Handels mit Bauplätzen näher zu besprechen, ein Handel, der in neuester Zeit Gegenstand bedeutender Speculation geworden ist und dem unternehmenden Deutschen, wenn er mit einigen Fonds nach Amerika kommt, jetzt noch in den westlichen Gegenden eben so gewinnverheißend ist, als er dem Amerikaner im Osten schon nutzbringend geworden ist und noch werden kann. Das Hauptterrain dieses Handels war in den Jahren von 1830 bis 1840 das Ohio- und Mississippithal und Texas; nach den neuesten Combinationen wird es der Westen von Nordamerika werden. Der Grund zu dieser Art von Speculation liegt hauptsächlich in der fast fabelhaften Steigerung des Bodenwerthes in solchen Städten, die von 1825 an in zehn Jahren zu Bedeutung gelangten. Von tausend in dieser Zeit angelegten Städten hat sich der zehnte Theil bereits zu sehr bedeutenden Plätzen emporgeschwungen, so daß ein Terrain, was man vor dieser Epoche für 100 Dollars kaufen konnte, später bis zu dem Werthe von 2000 bis 3000 Dollars gestiegen ist. Die Hälfte der andern neun Zehntheile sind bis jetzt noch Städte zweiten Ranges, welche, obschon sie an günstigen Wasser- und Landverbindungen liegen, sich doch nicht so schnell emporheben konnten, weil bei der Anlage der große Hebel — das Geld — nicht in gehöriger Masse vorhanden war, oder weil Männer von geringerer Energie an der Spitze standen. Aber auch da wird es an Aufschwung nicht fehlen, wenn erst die Ansiedlungen in der Nähe im Zunehmen begriffen sind. Die übrigen Plätze endlich stehen im Range unserer Dörfer und Landstädtchen in Deutschland, liegen zwar auch an schiffbaren Flüßchen, haben aber armen Boden in der Nähe, der es nicht zu bedeutenden Ansiedlungen kommen läßt, sowie auch gewöhnlich die Gerichts- oder Cantonssitze sich nicht über den dritten Rang erheben, weil

bei der Anlage des Platzes nicht die günstige Lage für den Handel, sondern nur der Mittelpunkt des Cantons die Richtschnur abgab.

Die erwähnte Art Ländereihandel hat sich erst seit dem Anfang der dreißiger Jahre etablirt, und die Entstehung desselben und die Manipulationen dabei sind ungefähr folgende: Durch die in überraschendem Maaße steigende Auswanderung wurde eine Menge größerer Grundbesitzer verleitet, Städte auszulegen und zwar auf Anregung der Kaufleute in St. Louis, Chicago, Neu-Orleans und den weiter östlich gelegenen Städten. Auf den Grund des aufgenommenen und speziell ausgeführten Stadtplans wurden nun in den größeren Städten Auktionen der angepriesenen einzelnen Bauplätze abgehalten, von denen der Besitzer, um die Kauflust zu steigern, wenigstens wieder ein Drittel an sich brachte. Die erste Werthbestimmung geschieht gewöhnlich durch Austausch, so nämlich, daß der Besitzer des Grundes der projektirten Stadt ungefähr hundert seiner Bauplätze gegen fünfundzwanzig an einem schon im Entstehen begriffenen Orte gibt. Die auf solche Art acquirirten Plätze (Bau-Loten) tauscht er wieder gegen Landes-Produkte oder Industrie-Erzeugnisse um. Auf diese Art wird der Handel belebt und der Handwerker und Landwirth mit hineingezogen. Die Spekulation wird rege und so kommt es, daß die Plätze in projektirten Städten schon einen gewissen Cours haben, ehe sie noch zu Markte gebracht sind. Dabei sind die Bedingungen für den Steigerer günstig und wird von dem Grundbesitzer gewöhnlich auf sechs oder zwölf Monate Credit gegeben. Die darüber ausgestellten Scheine, allgemein dorten nur Noten geheißen, sind Gegenstand des Tausch- und Diskonto-Handels und haben, weil die Erfolge bis jetzt größtentheils günstig gewesen, sogar ziemlich festen Cours und Vertrauen gewonnen.

Den ersten Erlös aus diesen Noten verwendet der Grundbesitzer zu Arbeiten an dem projektirten Orte, namentlich zur Anlage von Mahl- und Sägemühlen. Die Leute, die bei diesen Bauten beschäftiget sind, werden gewöhnlich die ersten Bewohner dieser Stadt. Sie ziehen, wenn die Lage günstig ist, Andere an; Auswanderer kommen hinzu, der Grund zur Bevölkerung ist gelegt und, wie dies eine Menge von Beispielen zeigt, binnen Kurzem entsteht ein häufig sehr blühender Ort; die Plätze werden gesucht, steigen außerordentlich im Preise und der Gründer hat seine Absicht erreicht, d. h. er hat eine glänzende Spekulation gemacht. Werden nun gar solche Orte durch Kapitalisten bevölkert, weil sich die Lage für den Handel als sehr günstig herausstellt, so muß sich die Stadt noch in viel bedeutenderem Maaße heben, weil sie keinen Konkurrenz-Platz in der Nähe aufkommen läßt. Als am meisten bekanntes Beispiel einer solchen Stadt erscheint St. Louis, woselbst seit dem Jahre 1844 jährlich achthund.. bis tausend neue Gebäude aufgeführt wurden. Dort sind durch die Einwanderung, resp. rasche Vergrößerung der Stadt und die dadurch entstandene enorme

Steigerung des Bodenwerthes viele Grundbesitzer zu Millionären geworden und ist darunter namentlich einer zu erwähnen: er hieß J. Lukas und war vielleicht schon durch seine Stellung als Hypothekenbewahrer (Recorder) besonders befähigt „Geld zu machen", was am Ende mehr oder weniger das Ziel aller Bestrebungen in Amerika ist. Dieser Mann hatte nur durch den erwähnten Handel sein ursprüngliches nicht sehr bedeutendes Vermögen bei seinem Tode im Jahre 1844 bis auf einen Besitz von ungefähr 20,000,000 Dollars gebracht.

Ein anderweitiger Vortheil für den ersten Besitzer und Häuserspekulanten, der aus der Steigerung des Bodens hervorgeht, ist der, daß sich der Mittelmann bei den hohen Preisen keine Bauplätze erwerben kann, daß er entweder zur Miethe wohnen, oder sich ein Bau-Lot pachten muß. Da der erste Fall sehr häufig ist, so kann die Miethe sehr hoch gehalten werden und es kommt häufig vor, daß der ursprüngliche Werth des Platzes und die Kosten des Baues schon nach einigen Jahren durch die Miethe gedeckt sind. In St. Louis selbst, wo vor dem Jahre 1834 noch kein Deutscher Grundeigenthum besaß, haben viele deutsche Handwerker (wie Metzger, Bäcker, Steinhauer, Bauschreiner, Bierbrauer u. s. w.), so wie auch deutsche Kaffe- und Schenkwirthe sich durch Erbauen von Häusern kurz nach diesem Zeitpunkte und auf Plätzen, die damals noch in keinem hohen Werthe standen, ein bedeutendes Vermögen erworben. Der Grund dieses Erwerbs liegt aber nicht allein in der Steigerung des Grundwerthes, sondern auch hauptsächlich darin, daß sie ihre Lokalitäten bei dem Andrange von Auswanderern stets zu sehr hohen Preisen vermietheten. Dabei will ich hier nur beiläufig und gelegentlich bemerken, daß in St. Louis jetzt über fünfzehntausend Deutsche leben.

Das Pachten von Bauplätzen geschieht in der Art, daß Verträge auf zwanzig, auf fünfzig oder auf neun und neunzig Jahre gegen einen jährlich zu entrichtenden Pachtzins vom laufenden Fuß abgeschlossen werden. Bei den Kontrakten auf zwanzig Jahre ist es immer bedungene Uebereinkunft, daß der Pachtzins nach Ablauf dieser Frist auf das Doppelte steigt. Bei Verträgen auf fünfzig Jahre übernimmt der Eigenthümer, falls sich die Parthieen nicht weiter verständigen, die aufgeführten Gebäulichkeiten zu einem schiedsrichterlich bestimmten Taxationspreis. Bei Verträgen auf neun und neunzig Jahre fallen jedoch nach Ablauf des Kontrakts alle Gebäude ohne Weiteres dem Eigenthümer des Grundes anheim. Bei all diesen Pachtverträgen ist jedoch der Pächter gehalten, die auf dem Grundstück haftenden Steuern zu bezahlen.

Ist erst eine Stadt so weit gediehen, daß sie sich als Stadtgemeinde konstituirt, oder wie der dortige Ausdruck lautet, daß sie sich korporirt hat, so wird zur Wahl der städtischen Administrativ- und Justizbehörden geschritten; es werden ferner die Grund- und Gewerbsteuern bestimmt, aus deren

Ertrag städtische Bedürfnisse, wie Beleuchtung, Wasserbauten, Planirung, Pflasterung ꝛc. bestritten werden. Die acht bis zehn Fuß breiten Trottoirs, welche von Steinplatten oder Backsteinen hergerichtet werden, hat der Hauseigenthümer auf dem ihm zustehenden Platze auf seine Kosten legen zu lassen.

In den Hauptstraßen der Stadt werden gewöhnlich nur steinerne Gebäude aufgeführt; dieser Usus ist aber bereits in Städten, die einen bedeutenden Rang einnehmen, wie z. B in St. Louis, zum Gesetz erhoben. Scheidemauern sind gemeinschaftliches Eigenthum und werden entweder auf gemeinschaftliche Kosten aufgeführt oder aber vergütet der später bauende Nachbar nach einer festgesetzten Bestimmung seinen Antheil an der gemeinschaftlichen Wand. Um die speziellen Bau-Angelegenheiten überhaupt kümmert sich der Staat nicht; Gründung von Städten ist Privatsache. Auch hier bestimmt, wie in allen Fällen in Amerika, der Volkswille, aus dem jede Anlage und Verbesserung hervorgeht.

Mit der Zunahme der Bevölkerung in einer Stadt steigt der Werth des Grundeigenthums in der Umgegend. Doch nimmt dieser Einfluß mit der Entfernung von der Stadt ab und ist höchstens in einem Umkreis von sechs Stunden bei einem schon bedeutenden Platze zu bemerken.

Erhebt sich eine neue Stadt zu einem nur einigermaßen bedeutenden Handelsplatze, so ersteht auf dem gegenüberliegenden Flußufer, falls dasselbe nur nicht allzu flach liegt oder keinen tauglichen Landungsplatz bietet, gewiß binnen Kurzem ein neuer Ort, der oft ein gefährlicher Rival der Mutterstadt wird, wenn dieselbe nicht, wie oben bereits erwähnt, gleich von vorn herein durch bedeutende Geldmittel jede Konkurrenz erdrücken kann. Solche zwei gegenüberliegende Plätze sind für gewöhnlich, und namentlich im Anfange, nur durch Fähren verbunden und war der Besitz eines solchen Ueberfahr-Monopols, was sich nicht auf ein Patent, sondern einzig auf den Besitz der Landungsplätze gründen kann, an manchen Orten nicht nur die Grundlage zu ansehnlichem Vermögen, sondern auch, wie z. B. in St. Louis zu bedeutendem Reichthum und noch fortwährender immenser Einnahme, welche jährlich bis zu 80,000 Dollars steigt. Inhaber der dortigen Fähren zum Uebersetzen ist der wohl im Ganzen Staate Illinois und Missouri bekannte Wykens, dem von dem fortwährenden Geldeinnehmen und Zählen die Finger an beiden Händen krampfig zusammengezogen sind.

Niederlassungen und Vorkaufsrecht. — Die Augsburger Allgemeine Zeitung über Californien. — Ueber die Oregon-Eisenbahn. — Gründung einer Handelsgesellschaft am Hafen von St. Francisco.

Ein bedeutender Vorzug der gesetzlichen Institutionen in den Vereinigten Staaten ist der, daß jedes Privatunternehmen ausgedehnten und bewährten Schutz vom Staate genießt. Dieser Schutz dehnt sich nicht nur auf industrielle und commerzielle Etablissements, sowie auch auf die Anlage von

Städten aus, welche, wie ich oben bereits erwähnt habe, nur Privatunternehmungen sind, sondern er übt seinen wohlthätigen Einfluß auch auf die Acquisition von Ländereien.

Jeder Weißgeborne hat das Recht, in den verschiedenen Vereinsgebieten sich auf einer Landstrecke niederzulassen, welche von einem Andern noch nicht besetzt ist. Es ist damit nicht gesagt, daß ein Solcher befugt sei, diese Ländereien unentgeltlich in Besitz zu nehmen, allein er darf den Boden nach eigner, freier Wahl benutzen, bis die allgemeinen und speziellen Vermessungen in dem Distrikte vorgenommen und das Land von der Regierung zum Verkauf ausgesetzt ist. Geschieht das, so bleibt ihm nicht allein für die Strecke, welche er für seine Niederlassung benutzt, sondern auch für alle darangrenzenden Viertelsektionen das Vorkaufsrecht (den Acre zu 1¼ Dollars). Da diese Bestimmungen nicht nur in der Union, sondern auch in den westlichen Gebieten, den merikanischen Staaten und namentlich in Oberkalifornien gelten, so läßt sich daselbst noch kein eigentlicher Werth für Ackerland bestimmen. Doch darf auch dort sich ein Jeder niederlassen, sofern er das Terrain noch unbesetzt findet, oder dasselbe nicht durch freie Bewilligung (Grant) vergeben ist. Namentlich haben die merikanischen Gouverneure das Recht, Länderstrecken an einzelne Einwanderer oder ganze Colonisations-Gesellschaften ohne irgend welche Pflichtigkeit für den Empfänger zu vergeben, wie dies schon oben bei den Besitzungen des Capt. Sutter erwähnt wurde.

Sollte, wie dies voraussichtlich über kurz oder lang geschehen wird, der nördliche Theil der Republik Mexiko, und namentlich Californien, den Vereinigten Staaten einverleibt und dadurch die Gesetze der Union daselbst eingeführt werden, so werden nicht allein die Inhaber von Grants in ungestörtem und rechtmäßigem Besitze ihrer Ländereien verbleiben, sondern es wird aus dieser Einverleibung für die nur Niedergelassenen der Vortheil hervorgehen, daß sie zehn, ja vielleicht zwanzig Jahre die freie Benutzung des von ihnen occupirten Bodens haben. So lange Zeit kann nämlich vergehen, bis die Ländereien vom Congreß zum Verkauf ausgeboten werden. Es gehen für's Erste schon Jahre herum, bis in einem neu einverleibten Gebiete die ersten Vermessungen (die Townshipsvermessungen) stattfinden. Später erst werden die Vermessungen der Sektionen vorgenommen. (Mehr und Ausschließliches hierüber siehe im dritten Heft.) Erst wenn diese Vermessungen vollständig aufgenommen und die Karten darüber durch das General-Vermessungs-Büreau (General-Surveyor-Office) an den Congreß eingeschickt worden, läßt der Präsident distriktsweise die einzelnen nacheinander folgenden Townships zum Verkauf ausetzen. Aber bis dahin, d. h. bis zu dem Zeitpunkte, wo die Niedergelassenen gezwungen sind, ihr Vorkaufsrecht geltend zu machen, hat sich der Boden nach dem Congreßpreis zu rechnen, gewiß schon mehrmal bezahlt gemacht.

Wenn ich nun wiederholt meine auswanderungslustigen Landsleute auf die Westküste Nord-Amerika's aufmerksam mache, so geschieht dies in der festen Ueberzeugung, daß dort für viele ein dauerhaftes Glück zu gründen sei, und daß namentlich Spekulanten und Handelsleute, selbst Handwerker, die entweder nicht verstehen, den Pflug zu führen, oder die einen höheren Begriff des amerikanischen Lebens haben, dort in dem jetzigen günstigen Zeitpunkte festen Fuß fassen mögen, um einestheils als Vorläufer der Cultur für später eingewanderte Landsleute eine sichere Stütze zu gewähren, und anderntheils die Nord-Amerikaner selbst, die noch überdies ihr eigenes, das Oregon-Gebiet, zur Colonisation vorziehen, abzuhalten, ihren Spekulationsgeist auch in Californien zu entfalten. Mit Bestimmtheit möchte ich behaupten, daß, wenn nur fünfzig oder hundert unternehmende deutsche Männer mit der Energie von Sutter sich nach Californien begeben, das deutsche Element dort stets das vorherrschende bleiben wird.

Wie günstig Californien überall beurtheilt wird, wie es jetzt anfängt, Aller Blicke auf sich zu ziehen, davon mag unter Anderem ein Ar[illegible]l in der Augsb. Allg. Ztg. Zeugniß geben, der erst vor Kurzem (am 2. Okt.) erschien und den ich deshalb hier mittheile:

„A. Von der Nordsee, 21. Sept. Auf jeden Fall ist es besser, deutsche Auswanderer nach Californien zu führen, als nach Port Natal oder Brasilien. Nur wird die Fahrt nach jenem Lande ein halbes Jahr dauern und für die Zwischendeckspassagiere sich mindestens auf 150 Thaler stellen. Daraus ergibt sich, daß nur eine bemittelte Classe von Leuten sich in Californien ansiedeln kann. Im übrigen erscheinen die Verhältnisse so günstig wie sie nur in den besten Theilen der Vereinigten Staaten sein können. Californien hat die herrlichste maritime Lage am großen Weltmeer, der Hafen von San Franzisko (37° 55' n. B.) ist unbestreitbar der beste in ganz Amerika, und das milde Klima, der ergiebige Boden und eine wenn auch nicht tief ins Land gehende Wasserverbindung mit dem Binnenlande gibt diesem Platz ein natürliches Uebergewicht über alle andern Plätze am großen Weltmeer. Man braucht mit den Verhältnissen nur einigermaßen bekannt zu sein, um zu der festen Ueberzeuguug zu gelangen, daß San Franzisko vielleicht schon in 20 oder 30 Jahren der Hauptstapelplatz des Welthandels an der amerikanischen Westküste und im stillen Ocean überhaupt sein wird; oder mit andern Worten: es kann nicht fehlen, daß es für den Westen wird, was New-York für den Osten geworden ist.

Californien ist zur Ansiedlung geschaffen wie kaum ein anderes Land; ein mächtiger Aufschwung ist ihm gewiß, wenn diese üppigen Aecker erst unter den Pflug gebracht werden, und die trägen Spanier und Indianer, welche zusammen noch keine 40,000 Köpfe zählen, durch arbeitsame Leute, Deutsche und Amerikaner ersetzt werden. Spanien wie Mexiko betrachteten die entlegenere wenig beachtete Provinz wie ein Botanybay, wohin sie Ver-

brecher und alle politisch Verdächtigen deportirten, welche sie nicht tödten, aber doch unschädlich machen wollten. Das Land besaß bei herrlichster Küstenlage und einem unerschöpflichen Reichthum an Schiffbauholz nicht ein einziges Schiff; erst 1831 wurde das zweite Seefahrzeug in San Pedro vom Stapel gelassen; ein Yankee hatte es gebaut! Sämmtliche mexicanische Häfen der Westküste hatten überhaupt im vorigen Jahr nur zweiundzwanzig Schiffe. Ja in ganz Californien stand vor Ankunft der Amerikaner auch nicht ein einziges aus Holz gebautes Haus; man behalf sich mit den ungebrannten Backsteinen, welche die Indianer verfertigen mußten, und staunte den hölzernen Palast an, welchen sich ein amerikanischer Abenteurer in San Juan zimmerte! Die mexikanischen Behörden waren eben so mißtrauisch gegen die Fremden wie einst die Spanier; sie wollten nur in Monterey und San Diego auswärtigen Handel dulden. Aber der natürliche Reichthum des Landes und die einladende Lage hat besonders während der letzten zwanzig Jahre mehr und mehr Ausländer angezogen. Zuerst kamen die Wallfischfänger, welche in der Südsee eine Art von Pionieren bilden und überall umherschwärmen; dann folgten Bostoner Schiffer und Supercargos, um amerikanische Waaren gegen Felle und Talg zu vertauschen; nachher erschienen Beamte der Hudsons-Bai-Gesellschaft, deren Gouverneur Sir Georges Simpson zweimal Californien besucht hat, und dort Agenten einsetzte, welche die nördlichen Posten der Compagnie mit Getreide und Zuchtvieh versorgen mußten. Zugleich ließen sich mehr und mehr Amerikaner blicken, von denen einzelne sich schon 1831 von der Regierung in Mexico ausgedehnte Landstrecken übertragen ließen, auf welchen sie Landsleute ansiedelten. In der jüngsten Zeit hat dann ein Strom der Einwanderung von Oregon aus stattgefunden, und der mehrfach besprochene Hr. Sutter, welcher sein Helvetien am San Sacramento, unweit der Bai von San Franzisko, gründete, gilt für den Patriarchen von Californien. Wir ersehen aus Fremonts Reise, daß Herr Sutter ein verständiger Mann sein muß. Wie einst in Südamerika die Jesuiten es nicht verschmähten, in ihren Missionen zweckdienliche Einrichtungen von den peruanischen Yncas zu entlehnen, so überträgt auch Sutter das Praktische, was ihm die ehemaligen Franziskaner-Missionen darboten, auf sein Neu-Helvetien. Er hat die Indianer seiner Gegend arbeitsam und zahm gemacht, ohne daß er nöthig fände die Peitsche und die eisernen Fußschellen zu benützen, zu welchen die Franziskaner manchmal ihre Zuflucht nahmen, und den Beweis geliefert, daß auch mit geringen Mitteln bei Umsicht und Ausdauer Ausgezeichnetes geleistet werden kann. Seine Ansiedlung gedeiht in solcher Weise, daß sie den übrigen Amerikanern zum Muster dient. Schon seit Jahren besteht zwischen Neu-Helvetien und den Sandwichsinseln ein lebhafter Verkehr, welchen Hr. Sutter seinerseits durch eigene Schiffe befördert.

Nicht die ganze Küste von Obercalifornien ist fruchtbar (von der Halb-

insel kann ohnehin keine Rede sein), da hin und wieder lange Strecken wenig ergiebigen Bodens sich zwischen die herrlichen Oasen drängen, aber diese allein, zwischen der Küste und der Cordillere liegend, vermögen Millionen Ansiedler zu nähren. Das Klima ist durchgängig gesund und mild, und wenn einzelne Landestheile Regenmangel haben, so fehlt es doch nicht an Wasser, weil überall klare Ströme fließen. Nur hart an der Küste werden manchmal Seenebel und Stürme unbequem. Das Land im Osten der Gebirge wird von den wenigen Reisenden, welche bisher dasselbe durchstreift haben, als zum Theil ungemein ergiebig, zum Theil als unfruchtbare Einöde geschildert, aber die Flußthäler und Prairien eignen sich auch auf der Hochfläche zur Ansiedlung. Zunächst aber wird dieselbe den Küstensaum nicht überschreiten, wie ja auch die Colonisation in den Vereinigten Staaten anderthalb Jahrhunderte auf die Strecke zwischen Meer und Alleghanies beschränkt war. Und dieser Küstensaum hat die herrlichsten Prairien, und auf denselben einen Reichthum an Heerden, der in keinem anderen Lande, nicht einmal in den Pampas von Buenos-Ayres, seines Gleichen findet: besaß doch allein die Mission San Gabriel einmal mehr als 100,000 Stück Hornvieh, und keine der übrigen zwanzig unter 20,000 Stück, so daß das Fleisch noch heute keinen Werth hat, und die Thiere nur wegen der Haut und des Talges getödtet werden. Die geographische Lage Californiens erklärt es, daß alle Südfrüchte trefflich gedeihen, der Wein ist vortrefflich, was aber dem Lande vorzugsweise Werth verleiht, ist der Umstand, daß es sich auch zum Hanf- und Tabaksbau eignet, vorzugsweise aber zum Waizenbau. Ich habe die Schrift eines Bostoner Kaufmanns vor mir liegen, der jahrelang Californien durchstreifte, und dasselbe mit einem praktischen Blick eines auf Erwerb ausgehenden Neu-Engländers bis in alle Winkel durchmusterte, und dessen Nüchternheit jede Täuschung beseitigte (**Life in California, during a residence of several years in that territory, etc. By an American, New-York 1846**). Indem er die Missionen, und namentlich die Bai von San Franzisko schildert, bemerkt er: „Der Boden ist herrlich, und was Weizen anbelangt, vielleicht nirgends in der Welt ergiebiger. Als Beweis von der ungeheuern Fruchtbarkeit erzählte mir der Mayordomo in der Mission San Jose folgendes: Acht Fanegas Waizen (etwa 12 Bushels) Aussaat gaben zwölfhundert Fanegas oder achtzehnhundert Bushels; im folgenden Jahre erntete man von dem was bei der Ernte sich eingesamt hatte, und ohne sich weiter um das Land bekümmert zu haben, über tausend, und im nächstfolgenden Jahre über dreihundert Bushels. Der Mittelertrag von einer Fanega Aussaat ist einhundert Fanegas! In einigen Gegenden ist Bewässerung nöthig, aber hier, wo starker Thau fällt, reicht dieser hin." An Baumwollenbau ist dagegen nicht zu denken, die Staude wuchert zu üppig empor, und liefert eine Waare die an Güte weit hinter der von Texas und Carolina zurückbleibt. Dage-

gen hat man Aussicht auf reichen Ertrag edler Metalle, bei San Franzisko wurde Gold, bei Monterey Silber gefunden; ob die Nachricht, daß auch Steinkohlen gefunden worden seien, richtig ist, wage ich nicht zu behaupten; wäre es der Fall, so würden Californiens Häfen bald eine Menge von Dampfschiffen besitzen. Die Wälder liefern Schiffsbauholz der trefflichsten Art in Ueberfluß, und der indische und chinesische Handel würde sich von selbst nach San Franzisko ziehen. Das ist es eben was die Amerikaner wollen. Das Projekt der whitney'schen Eisenbahn vom stillen Weltmeer nach New-Orleans schwebt allerdings in der Luft; sie erscheint selbst den Amerikanern zu kolossal, aber daß der Boden dieser Art von nordwestlicher Durchfahrt keine unbesiegbaren Hindernisse entgegenstellt, ist ausgemacht. Man träumt am Mississippi und Ohio schon davon, das Monopol des Verkehrs im stillen Ocean an sich zu ziehen, quer durch das Festland nach Indien und China zu handeln, und auf diese Weise den Engländern die Controle des Welthandels abzunehmen. Und richtig bleibt, daß ein solcher Verbindungsweg allen Theilen der Union zu gute kommen müßte, und alle sich an jenem Handel direct betheiligen könnten, der Südwesten durch den merikanischen Meerbusen, Nord- und Südcarolina durch die Charleston- und Knoxville-Eisenbahn, Virginien vermittelst des Schienenwegs von Point Pleasant nach Lynchburg und den Canal nach Richmond, Maryland durch die Ohio- und Baltimore-Bahn und den Ohio- und Potomak-Canal, der ganze Nordosten durch seine Verbindungen mit den großen Seen und dem Mississippi. Man meint dann in sechszehn bis siebzehn Tagen von Boston nach China gelangen zu können über San Franzisko und die Sandwichsinseln. Schon der Engländer Forbes hat die Wichtigkeit der maritimen Lage und der Weltstellung Californiens ganz richtig gewürdigt; er machte, was schon Jahrzehnte vorher Vancouver gethan, auf alle Vortheile desselben aufmerksam, und hob besonders die Menge trefflicher Hafenplätze hervor. San Franzisko steht voran; allerdings ist die Bai sehr weit und tief, aber sie hat eine so enge Einfahrt, daß dieselbe sich mit wenig Mühe und Kosten stark befestigen läßt. Durch einige wenige Batterien können alle Angriffe zurückgewiesen werden, während ganze Flotten ruhig und sicher im Hafen liegen. Dort wird also Nordamerika seinen Hauptkriegshafen am stillen Ocean haben. Der Ankergrund, bei etwa 40 Faden Tiefe, läßt nichts zu wünschen übrig; die innern Strömungen werden mit einiger Vorsicht leicht vermieden. Der Hafen von Santa Barbara ist völlig vor West und Nordwest geschützt, und darum von den Wallfischfängern gern aufgesucht; jener von Monterey ist den Strömungen mehr ausgesetzt, dagegen die St. Simeonsbai, unfern der Mission von San Miguel, vollkommen sicher.

Jedenfalls hat Californien, nachdem es durch die Nordamerikaner einmal in den großen Weltverkehr gezogen worden ist, eine große Zukunft.

Vielleicht übersteigt schon jetzt die Zahl der Eingewanderten jene der Creolen und Indianer, und bald werden Hunderttausende in diesen Gegenden sich angesiedelt haben, die weit anlockender sind, als Oregon. „Mächtig schönes" Land findet in Amerika immer seine Liebhaber und auf Californien hatten es die am Hudson und Mississippi längst abgesehen. Daher ging ein Schrei des Unwillens durch die ganze Union, als 1842 das Gerücht behauptete, die Engländer seien nahe daran, einen Kauf mit Mexico wegen Californiens abzuschließen, und lauter Jubel, als die Kunde einlief, der Commodore Joues habe sich der Stadt Monterey durch einen Handstreich bemächtigt. Daß England zu jener Zeit die Sandwichinseln dauernd zu besetzen sich anschickte, ist keinem Zweifel unterworfen; es mußte jedoch darauf verzichten, ein Malta im stillen Ocean zu erwerben. Das Attentat auf jene Eilande und der Besuch der californischen Küste durch den Admiral Lord George Paulet fällt zusammen mit dem Streit über Oregon, der damals schon eine bittere Wendung nahm und mit dem gottlosen Opiumkrieg gegen China. Jetzt sind die Amerikaner wach, sie durchkreuzen die Plane Englands, und sind neuerdings sogar nicht abgeneigt, auf einer der Inseln im hinterindischen Archipel eine Niederlassung zu gründen, um von dort aus den Engländern besser auf die Finger sehen zu können."

Fest und innig durch eigene Anschauung zu der Ueberzeugung gelangt, daß dem Westen Nordamerikas eine große Zukunft bevorsteht, habe ich bereits einige Male meine Stimme erhoben, um den Strom der Auswanderung nach dieser Küste zu lenken. Meine Ueberzeugung hätte nicht erschüttert werden können, selbst wenn sich Stimmen *gegen* meinen Vorschlag erhoben hätten; bis jetzt aber haben alle dafür gesprochen, und ich habe obigen Artikel nur angeführt, weil er im Allgemeinen meine Behauptungen rechtfertigt und insbesondere, da ihn die sonst ziemlich skrupulöse A. A. Z. aufgenommen, als offizieller und authentischer Beleg für das dienen mag, was ins Werk gesetzt zu sehen ich gewiß nicht in eigenem Interesse wünsche. Ist erst einmal das Projekt der Oregon-Eisenbahn ins Leben gerufen, dann könnte es für die Deutschen zu spät sein, ihre Thätigkeit an der Westküste mit dem Erfolg entfalten zu wollen, der ohne Zweifel in hohem Maße, unter den jetzigen Umständen ihre Bestrebungen krönen wird. Daß aber dieser Schienenweg gebaut werden wird, darüber ist Jeder klar, der den klugen, praktischen Blick der Amerikaner in die Verhältnisse kennt und der es weiß, wie sehr dem Osten Amerikas daran liegen muß, mit dem Westen in nähere und kürzere Verbindung zu treten. Der Weg von New-York nach dem Ausflusse des Columbia wird als Frachtbahn auf diese Art um *sechzehntausend* engl. Meilen abgekürzt werden, da er zu Lande nicht ganz 3000, und um das Cap Horn 19,000 Meilen beträgt. Der Ingenieur *Whitney* ist bereits im Jahre 1845 von der Regierung mit den

vorläufigen Arbeiten zur Herstellung dieser Eisenbahn beauftragt worden, und gewiß wird der Congreß, da es an materiellen Mitteln nicht fehlen wird, die Ausführung genehmigen.

Ich habe bereits vor längerer Zeit einen Aufruf zur Gründung einer Handelsgesellschaft an dem Hafen von St. Franzisko ergehen lassen, welcher Hafen, wie schon erwähnt, die herrlichsten Früchte dieser Oregon-Eisenbahn ernten wird. Aber der deutsche Michel ist, wie bekannt, schwer aufzurütteln aus dem gewohnten schläfrigen Schlendrian. Dieser Aufruf hat wohl Theilnahme gefunden, aber größtentheils bei solchen Leuten, die, durch die Produktivität des Bodens und das herrliche Klima angezogen, die Landwirthschaft in den Vordergrund gestellt wissen wollten. Ich kann es aber nicht oft genug wiederholen, daß es der Ackerbau und die Viehzucht durchaus nicht sind, denen Amerika seine Blüthe verdankt, sondern nur eben ein durchgreifendes und umfassendes Handelsprinzip. Ich will diesen Aufruf, der nach Allem, was ich bisher gesagt, wohl besser begründet scheinen dürfte, als er vereinzelt dem mit den Verhältnissen nicht Vertrauten erscheint, hier wiederholt folgen lassen, um ihn dem gereifteren Urtheile eines größeren Publikums zu übergeben.

Aufruf

nach dem Hafen von St. Francisco in Ober-Californien.

Im Interesse meiner deutschen Landsleute bringe ich nachfolgenden Aufruf zur öffentlichen Kenntniß und empfehle ihn einer geneigten und aufmerksamen Berücksichtigung.

Mein mehr als vierzehnjähriger Aufenthalt in Nordamerika, während dessen ich sämmtliche Staaten der Union und der Westküste forschend und prüfend durchreiste, hat mir die sicherste Ueberzeugung verschafft, daß weder Industrie noch Ackerbau, sondern einzig der Handel, in Verbindung mit beiden, das belebende Prinzip der neuen Welt bindet. Diese Ueberzeugung durchdringt mich so innig, daß ich wohlmeinend Jedem, der über einige Fonds zu gebieten hat, abrathe, seinen Lauf nach dem Westen zu richten, um auf einem andern, als dem kommerziellen Felde, seine Thätigkeit zu entwickeln, will er anders nicht, wie so viele meiner unbemittelten Landsleute als angestrengter Bodenbebauer sich seinen Unterhalt im Schweiße seines Angesichtes verdienen.

Gerade der Handel aber, in seiner weitesten Ausdehnung, hat dem Amerikaner einen solch praktischen Blick in die Verhältnisse gegeben, daß Jeder, sei es Einzelner oder eine Gesellschaft, dem diese Eigenschaft fehlt, von dem überflügelt wird, dem steter oder längerer Aufenthalt in der Union diese Seele des dortigen Lebens eingepflanzt hat. Theorien taugen nicht in

die neue Welt; das beweist der Untergang von fast allen deutschen Colonisationsgesellschaften, die seit 15 Jahren dorthin gekommen sind oder sich dort etablirt haben. Ich muß es leider gestehen, bei den Amerikanern ist es bereits sprüchwörtlich geworden, daß der Deutsche mehr zu bedauern sei, als ein junger Hund, dem die Natur doch schon nach dem neunten Tage die Augen öffnet, während ein mit Vernunft begabter Deutscher erst bei völliger finanzieller Ebbe zur Erkenntniß komme. Freilich variiren meine Landsleute diesen Spruch und sagen: „Erst wenn das deutsche Geld fort ist, kommt das Glück ins Haus", aber die Wahrheit bleibt eine und dieselbe.

An der ganzen Ostküste Amerikas, ja bis zu den Ufern des Mississippi ist dies amerikanische Prinzip bereits heimisch geworden und kann von keiner Nation mehr überflügelt werden. Nur die Westküste bietet noch ein Feld freier Bewegung; dorthin richte ich die Blicke meiner Landsleute und mache sie auf den jetzigen günstigen Zeitpunkt aufmerksam, dort wahrscheinlich die Gründer eines neuen Welthandels zu werden, zumal da es keinem Zweifel unterworfen ist, daß nach der Einnahme von Vera Cruz, Neu-Californien der Union einverleibt werden wird.

Der ganze Handelsverkehr an der Westküste und im Oregongebiet ruhete bisher ausschließlich in den Händen der Hudson-Bai-Compagnie in London, deren Hauptdepot Vancouver am Columbiaflusse ist. Der despotischen Regierung Mexikos wurde durch die Besitznahme des Hafens St. Francisco durch die Union ein Ende gemacht; der Verkehr ist Jedem frei gegeben und so wird es nur wenige Jahre bedürfen, um das Projekt der Oregon-Eisenbahn ins Leben zu rufen.

Die beiden Weltmeere werden durch diesen Schienenweg einander unendlich näher gerückt; der Weg, zu dem man bis jetzt zu Lande vier bis fünf Monate bedarf, kann dann bequem in 10 bis 12 Tagen zurückgelegt werden und der Hafen von St. Francisco wird zu einem Stapelplatze von bis jetzt unberechenbarer Bedeutung werden, wozu namentlich der Umstand beiträgt, daß kein anderer Hafen der Westküste so schutzgewährend als der vorgenannte ist. Die Mündung des Columbia wird stets durch Sandbänke verlegt, der Fluß selbst ist nur bis Vancouver, also 80 Stunden aufwärts schiffbar und bedürfte von dort an der künstlichsten und kostbarsten Wasserbauten, um ihn fahrbar zu machen. Deshalb gebe ich dem Hafen von St. Francisco als einzige Niederlassung von Bedeutung den unbedingten Vorzug und bin der Gewißheit, daß er der Hauptzwischenpunkt des Handels mit China, Japan, den Sandwichs-Inseln ꝛc., sowie die Fruchtkammer für das ganze westliche Amerika und das Verproviantirungsdepot aller Wallfischfänger abgeben wird.

Der weltkundige Washington Irwing spricht sich in seinen Heften über Capt. Bonnevilles Expedition folgend aus:

„Der Hafen von San Francisco ist zu bekannt, um einer nähern „Beschreibung zu bedürfen. Die Einfahrt von der See her ist 65 Faden „tief und in der Bai selbst können die vereinigten Kriegsflotten der ersten „Staaten mit Sicherheit vor Anker liegen. Zwei Ströme, die ihren Ursprung „in den Gebirgen 200 — 300 Meilen östlich nehmen, ergießen sich hier, „nach einem Lauf durch Gegenden von unvergleichlicher Fruchtbarkeit und „dem herrlichsten Klima, in die See. Die Wälder der Umgegend bieten „vorzügliches Holz für Schiffbau. Mit einem Wort: dieser von der Natur „begünstigte Hafen scheint zu einer großen Zukunft berufen und zu einem „mächtigen Marinedepot vollkommen geeignet."

Dieses vorausgeschickt, komme ich nun zu dem Vorschlag der

Gründung einer deutschen Handels-Colonie im Hafen von St. Francisco,

und zwar unter folgenden Bedingungen:

§. 1. Jeder, der wirkliches Mitglied der deutschen Handelskolonie im St. Franciscohafen werden will, hat, nach den von der ersten Generalversammlung der Unternehmer (Actionäre) aufzustellenden Verfügungen, bei einem von der Versammlung zu bestimmenden Banquierhause, die Summe von fl. 5000 rhein. (Rthl. 2840 Preuß. Cour.) zu deponiren.

§. 2. Betheiligte an dem Handelsunternehmen (Actionäre), welche in Europa bleiben wollen, haben den Einschuß zu verdoppeln, mithin fl. 10,000 einzuzahlen, oder nur die 50 Prozent (die Hälfte) des Gewinnes in Anspruch zu nehmen, da der Zinsfuß in Amerika gesetzlich auf 12 Prozent, im gewöhnlichen Verkehr aber noch höher gestellt ist.

§. 3. Fabrikanten, welche ihren Beischuß in ihrem Fabrikat liefern wollen, bekommen ihre Faktura mit 12 Prozent per Jahr ausbezahlt, oder haben, falls sie nach St. Francisco übersiedeln oder in Europa bleiben, den doppelten Werth des baaren Geldes in ihrem Fabrikat einzulegen.

§. 4. Die Gesellschaft ist constituirt, sobald achtzig wirklich kolonisirende Mitglieder ihren Beitritt erklärt haben.

§. 5. Die ursprünglichen Fonds werden zur Befrachtung der Schiffe mit vorzugsweise solchen Waaren verwendet, die, nach einer noch näher zu spezifizirenden Angabe, einen bedeutenden Gewinn abwerfen.

§. 6. Der erste Gewinn soll theils zum Ankauf des erforderlichen Landes der zu gründenden Stadt verwendet werden, theils als Reservefonds zur Bildung einer Bank unter der Firma „Germania Bank". Nach dem früheren Gesetze kann der dreifache Werth des Reservefonds in Banknoten verausgabt werden; für falsche Noten ist die Bank oder der Stockhalter nicht verantwortlich.

Ich besitze in Neu-Californien einen Grant von fünfzig Quadratstunden, der sich von der Seeküste nordöstlich ins Land erstreckt. Von die-

sem Lande werde ich jedem der achtzig Actionäre, welche in Person nach St. Francisco übersiedeln, gegen ein dort zu entrichtendes Honorar von achtzig Dollare oder fl. 200 rhein., 640 Acres zusammenhängendes Land, als Prämie im Eigenthum zuweisen.

Verheirathete, nach St. Francisco übersiedelnde Personen erhalten von mir, selbst wenn sie nicht Actionär sind, 320 Acker zusammenhängenden Landes gegen die Gebühr von 40 Dollare, zahlbar in St. Francisco.

Nach Westen sind jetzt alle Blicke gerichtet. Möge mein Aufruf von der vermögenden Klasse wohl beherzigt werden! Mich leitet nicht Eigennutz, sondern nur der redliche Wunsch, meinen Landsleuten nach bestem Wissen nützlich zu werden, was auch aus meinem in Kurzem erscheinenden Werke, betitelt: „**Praktischer Wegweiser für Auswanderer nach Amerika**" hervorgeht. Jeder Anfrage werde ich besondere Berücksichtigung widmen.

Frankfurt a. M. und Mainz, im Juni 1847.

Capitain **V. Schmoelder** aus Californien.
Ländereienagent der nordamerikanischen Union.

Zweck, Wagniß und Vortheile einer solchen Gesellschaft dürften sich noch eher aus den vorläufigen Statuten erkennen lassen, die ich zur Aufhellung der Sachlage hier folgen lasse:

§. 1. Hauptzweck der Gesellschaft ist:

a. An dem Hafen von St. Franzisko in Neu-Californien und zwar an dem nördlichen Becken desselben den bestgelegenen Ort zur Anlegung einer Stadt zu ermitteln.

b. Im Verhältniß zu dem eingeschossenen Capital ein zweckmäßiges Terrain daselbst anzukaufen, oder vielmehr zu besetzen.

c. Den Plan der Stadt sogleich zu entwerfen und durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben.

d. Diesen Entwurf auf dem schnellsten Wege zu realisiren, d. h. die Stadt, welche sich über ein Drittheil des acquirirten Terrains erstrecken soll, allsogleich auszulegen.

e. Diesen Stadtbezirk parzellenweise zur öffentlichen Versteigerung zu bringen.

f. Der vierte Theil sämmtlicher Bauplätze, soll durch das Loos unter die Aktionäre vertheilt und denselben als persönliches Eigenthum zugewiesen werden. Ein anderes Viertheil soll an dem Orte selbst einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt und mit der Veräußerung der übrigen Hälfte in den bedeutenderen Städten des Ostens fortgefahren werden.

§. 2.

Die ersten eingehenden Gelder sollen verwendet werden:

a. Zur Erbauung einer Mahl- und Sägemühle.
b. Zur Erbauung von öffentlichen Markthallen und Fleischerbuden.
c. Zur Erwerbung von passenden Länderstrecken an den andern günstig gelegenen Seehäfen der Westküste.

§. 3.

Die zu erwerbenden Güter jeglicher Art repräsentiren das Capital der Gesellschaft und sind ihr Eigenthum. Einem deutschen Banquier-Hause, welches in einer Seestadt an der Ostküste Amerika's eine Commandite haben muß, werden die Geldgeschäfte der Aktiengesellschaft übertragen. Solches bietet zugleich den Aktionären die nöthige Garantie.

§. 4.

Den Behörden und dem Publikum gegenüber wird die Gesellschaft von einem Verwaltungsrathe vertreten.

§. 5.

Die Einforderung der Aktienbeträge geschieht durch die Verwaltung je nach Bedürfniß. Der sämmtliche Betrag muß vor der Abreise eingezahlt sein.

§. 6.

Die Wirksamkeit des Verwaltungsrathes beginnt, sobald derselbe durch eine General-Versammlung ernannt ist.

§. 7.

Der Verwaltungsrath besteht aus sieben Mitgliedern, welche Präsident und Sekretär aus ihrer Mitte erwählen.

§. 8.

Die General-Versammlung kann bestimmen:

a. Das Unternehmen auszudehnen oder zu beschränken oder selbst die Auflösung der Gesellschaft zu beschließen.
b. Die Art der Anschaffung der zu außergewöhnlichen Ausgaben nöthigen Mittel durch Anleihen oder vermehrte Capitalien, resp. Aktien.
c. Die zu vertheilende Jahres-Dividende.
d. Die Benutzung und Vermehrung des Reserve-Fonds.
e. Die Legitimation der Aktionäre.
f. Errichtung von Agenturen ꝛc. ꝛc.

§. 9.

Alle Mitglieder der Gesellschaft, resp. Aktionärs, unterwerfen sich für alle Streitigkeiten der Entscheidung von Schiedsrichtern, die aus ihrer Mitte

erwählt werden, mit Verzichtleistung jeglicher Rechtsmittel der Appellation oder Cassation.

Ich habe das kaum Vorhergehende, wenn es auch Manchem vielleicht nicht ganz hierher passend erscheinen sollte, eigentlich nur deßhalb folgen lassen, um in allgemeinen Umrissen zu zeigen, auf welche Grundsätze ich eine Colonisation im Westen gestützt wünschte und wie ich durchaus von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß sich eine Colonisationsgesellschaft, wenn auch unter der nöthigen Belehrung über den bestgelegenen Ort, doch nur durch eigene Mittel und durch eigne Kraft bilden müsse. Wenn, wie wir dies gesehen haben, die entstandenen Vereine zum Schutze der Auswanderer kein eigentliches Resultat bis jetzt erreicht haben, selbst wenn man den besten Willen bei ihnen voraussetzt, was soll daraus werden, wenn am Ende vielleicht gar böser Wille präsumirt werden könnte. Meiner Ansicht nach müßten die Regierungen bei Ertheilung der Concessionen zu Agenturen noch etwas anderes im Auge haben, als daß der Agent durch seine moralische und finanzielle Solidität dem Auswanderer hinreichende Bürgschaft biete. Wenn auch das preußische Ministerium aus andern Gründen die Errichtung von Auskunfts-Bureaux für unstatthaft erklärt, so muß ich doch aus eigener praktischer Erfahrung, da der Strom der Auswanderung doch einmal durch solche Maßregeln nicht mehr zu hemmen ist, im Interesse der vermögenden sowohl, als der besitzlosen Auswanderer, rücksichtslos meine Stimme dafür erheben. Meiner Meinung nach müßte auf jeder Haupt-Agentur ein mit den amerikanischen Verhältnissen durchaus vertrauter Mann als Chef des Erkundigungs-Bureaus angestellt sein, der sich darüber ausweisen kann, daß er wenigstens zehn Jahre tadellos in Nordamerika gelebt hat, daß er sich um die staatlichen Einrichtugen in Bezug auf die Auswanderer, namentlich in den neueren Gebieten, wesentlich gekümmert hat, und daß er vor Allem genau weiß, welche in gutem Klima gelegenen Ländereien dem Auswanderer vorzugsweise zu empfehlen sind. Es versteht sich von selbst, daß ein Solcher in beständiger Correspondenz mit soliden Männern stehen müsse, die ihm über alle neuern Ergebnisse positive Berichte einsenden. Ich sage positive Berichte, weil die meisten Correspondenz-Artikel, sowohl in den Tagblättern überhaupt, als auch besonders in den Zeitschriften, die sich speziell mit der Auswanderung befassen, größtentheils nur negative Wirkungen äußern; sie enthalten nämlich Klagen über ihnen gemachte Vorspiegelungen, Jeremiaden über getäuschte Hoffnungen und mitunter auch Warnungs-Episteln an Angehörige und Freunde, den Verlockungen betrügerischer Unteragenten kein Gehör zu verleihen. Damit ist aber

noch nichts gethan; es ist wohl ein großer Vortheil für den Arzt, eine Krankheit alsbald zu erkennen, aber ohne geeignete Gegenmittel wird sie ihren Verlauf nehmen und kann tödtlich werden. Deshalb dürfte mein wohlgemeinter Vorschlag wohl Berücksichtigung finden. Selbst wenn die Kosten für den Auswanderer etwas größer würden, so würde dieser Umstand den dadurch erzielten Vortheil nicht aufwiegen. Ich weiß es aus eigener Ansicht, daß einige Thaler mehr, die der Auswanderer nach Amerika bringt, unendlich weniger werth sind, als wenn er bestmöglichst berathen dorthin kömmt. Weil aber die Verhältnisse der Auswanderer sich fast beständig anders gestalten, weil namentlich die Richtung der Auswanderung fast alljährlich eine andere wird, so müßte der Bureau-Chef, wie ich ihn oben angedeutet, wenigstens alle zwei Jahre durch einen Mann mit eben solchen Eigenschaften ersetzt werden, der dann wieder aus eigener Anschauung den besten Rath ertheilen könnte. Eine solche Einrichtung hätte gewiß auch noch das Gute, daß mancher vermögende brave Mann dem Vaterland erhalten bliebe und mancher Besitzlose die Reise antreten würde, sobald er überzeugt wäre, in der neuen Welt passende Unterkunft und hinreichenden Erwerb zu finden.

Route von Santa Fé nach der Westküste. — Westlich über die Missionen. — Oestlich durch das Joaquinthal. — Gemeinschaftliche Niederlassungen. Rasches Anwachsen der Städte.

In einem früheren Kapitel (S. 49) habe ich mich dahin ausgesprochen, daß nach dem Westen Nordamerikas eigentlich drei Hauptstraßen führen, von denen jedoch nur eine, als für den Auswanderer wichtigste, nämlich die über Soda-Springs näher beleuchtet wurde. Durch die neuesten Ereignisse, namentlich durch die Besitznahme des Gebietes von Neu-Mexico und der Stadt Santa Fé ist es eben so wohl möglich und wahrscheinlich, daß der Zug der Auswanderer nach dem Westen über diese Stadt, als einem bedeutenden Handelsorte gelenkt wird, und es ist daher hier am Platze, näher auf diese Route einzugehen, um so mehr, als sich im Verlauf dieses Weges für den Auswanderer gar manche Vortheile darbieten.

Von Independence nach Santa Fé führt ein schon seit langen Jahren bekannter Weg und kann man zur Sicherheit der Reise auf dieser Strecke von den Miliztruppen der Vereinigten Staaten hinreichende Mannschaft gegen Bezahlung requiriren. Der Weg von Santa Fé nach dem kleinen Salzsee führt durch Hochebenen und ist, wie er sich auch so auf der Karte verzeichnet findet, unter dem Namen spanische Straße bekannt. Von hier aus geht der Weg südwestlich durch ein im Ganzen unwirthliches Thal über die Vega de Santa Clara, eine üppig bewachsene Bergwiese, über den Rio Virgen nach der Küste zu. Diese Strecke ist der vielen

felsigen Stellen halber ziemlich mühsam zurückzulegen. Von der oben bereits erwähnten Cuidad de los Angelos aus führen nach den nördlichen Gegenden der Westküste zwei Wege. Der westliche davon führt, wie die beigegebene Karte deutlich zeigt, über die früher genannten Missionen und somit durch den bevölkertsten Theil von Neu-Californien. Wenn auch die Missionäre daselbst gegen Jeden gastfrei sind, mag er einem Glauben angehören, wie er wolle, so wird es doch insbesondere Auswanderern, die der katholischen Religion angehören, leicht sein, in diesem Theile Californiens ihr Glück zu gründen. Die Missionäre, denen daran liegt, die Anzahl ihrer dortigen Glaubensangehörigen zu vergrößern, weil dies ihre Aufgabe ist, und deren Interesse es namentlich ist, neue Gemeinden zu bilden, geben ihre bereits in Cultur gesetzte Ländereien gerne zu billigen Preisen an Auswanderungsgesellschaften ihres Glaubens ab. Auch überlassen sie gratis an ihre neuen Pfarrkinder so viel uncultivirtes Land, als Jeder zum Bedarf einer Niederlassung für nöthig hält, wie denn auch ohnehin die zwischen den Missionen liegenden Länderstrecken nach freier Wahl Jedem zur Besitznahme offen stehen. Persönliche Besitznahme aber garantirt unter der einzigen Bedingung der Cultivirung, freies Eigenthum der besetzten Landstrecke. Wenn auch unter den jetzigen Verhältnissen die größte Ausdehnung eines solchen Grants nicht bestimmt werden kann, so kann man doch ein Grundstück von 640 Acres als Minimum annehmen.

Die auf der Karte angegebene, östlich von der vorigen, durch das Thal des San Joaquinflusses nach dem Hafen von St. Francisco ziehende Route ist diejenige, welche Capt. Fremont im Jahre 1844 auf seinem Rückweg eingeschlagen hat. Erwähntes Thal bietet bei einer Länge von ungefähr 400 und einer durchschnittlichen Breite von 60 Meilen eine herrliche, üppige Fläche. Capt. Fremont schildert das dortige Klima als herrlich und die Vegetation als entzückend. Die angrenzenden Gebirge mildern die Hitze des Sommers und halten zugleich widrige Winde ab. Wild von jeder Art, namentlich wilde Pferde sind im Ueberfluß vorhanden. Dabei ist der die Länge des Thales durchströmende San Joaquin ein Fluß, der schon, weil er in den Hafen von St. Francisco mündet, von Bedeutung ist und der dabei durch leichte Correcturen auch für größere Fahrzeuge schiffbar gemacht werden kann. Noch hat keine weiße Nation in diesem Thale Fuß gefaßt; alle westlich des Schneegebirgs wohnenden Indianer sind äußerst friedliebend; die herrlichsten Länderstrecken, die Ueberfluß an Holzwuchs haben und dem Bebauer hundertfältigen Ertrag bieten, sind dort noch unentgeltlich zu haben; wahrlich, kein anderes Land der Erde bietet solche Vortheile, wie Ober-Californien zu einer gemeinschaftlichen Niederlassung.

Wie ich eine solche gemeinschaftliche Niederlassung verstanden, und auf welche Art ich deren Ausführung ins Werk gesetzt zu sehen meine

darüber einige Worte. Die Gesellschaft darf nicht zu klein sein, damit sie sich nöthigenfalls mit Erfolg gegenseitigen Beistand zu leisten fähig sei, doch auch nicht zu groß, damit für dieselbe um so leichter ein günstiges und zusammenhängendes Terrain zur Besitznahme gefunden werden möge. Wenn ich eine Strecke von sechs Quadratstunden, wovon ein Drittheil urbar gemacht werden soll, als ein obigen Anforderungen entsprechendes Ländereiquantum annehme und dabei ferner in Aussicht stelle, daß von dem der Cultur zu unterwerfenden Drittheile Jeder etwas über 200 Acres erhalten soll, so müßte die Gesellschaft aus ungefähr zwei und vierzig Gliedern bestehen. Ich habe diese Berechnung nebenstehender Plan-Eintheilung, die meine Meinung versinnlichen und verdeutlichen soll, zu Grunde gelegt und will mich darüber etwas näher auslassen.

Das zur Besetzung ausgewählte Terrain soll sowohl aus erster Qualität (theils Prairie, theils Holzland) bestehen, als es auch an einem schiffbaren Flusse gelegen sein muß. Wie oben gesagt, soll es sechs Quadratstunden umfassen und das zur Cultur bestimmte Drittheil, wie es aus dem Plane ersichtlich, in der Nähe des Flusses liegen. Dasselbe wird fast überall, wie mich die Erfahrung belehrt hat, aus einem Drittel Holzland und zwei Dritteln Prairie bestehen, und zwar wird ersteres dem Flusse zunächst liegen. Wird nun die Prairie durch eine breite Straße, welche ziemlich in der Richtung des Flusses läuft, von dem Holzland geschieden, die 42 einzelnen Abtheilungen, wovon je eine jedem Gesellschaftsgliede als persönliches Eigenthum überwiesen wird, landeinwärts abgesteint, werden ferner die Wohnungen in der Mitte dieser Abtheilungen und zwar in der Art aufgeführt, daß die Wohngebäude nach der Waldseite und die Oekonomiegebäulichkeiten nach der Feldseite zu, jedoch beide an obenerwähnter Straße, errichtet werden, so wird die beabsichtigte Niederlassung ein langes, aus einer einzigen, eine Stunde langen Straße bestehendes Dorf bilden. Da die um die Wohnungen diesseits der Straße liegenden Stücke Feld wohl zu Gärten benutzt und als solche umzäunt werden, so muß solches gegen das Eindringen des Wildes und des zur Weide gebrachten Viehes auch auf den übrigen drei Seiten des zur Cultur bestimmten Landes geschehen. Die Umzäunung seines Grundstückes an der Seite der Wohnungen kann jeder Eigenthümer für sich vornehmen, während die übrigen an die Weideplätze grenzenden Zaunstrecken auf gemeinschaftliche Kosten oder durch gemeinschaftliche Arbeit hergestellt werden. Sowie nun die einzelnen Abtheilungen des zu kultivirenden Landes jedem Besitzer zur eigenthümlichen freien Verfügung zu stehen, so verbleiben ihm außerdem noch die verhältnißmäßigen Ansprüche an die übrigen zwei Drittheile des besetzten Terrains, welche zu Weide- und Holzplätzen benutzt und so lange als gemeinschaftliches Eigenthum angesehen werden, bis die Mehrzahl der Colonie anders darüber verfügt.

Zwei Stunden oder 8888 Acres in 42 Loose abgetheilt.

Wohnhäuser der Ökonomen.

Holzland.

Platz zur Anlage einer Stadt.

Holzland.

FLUSS.

Wird nun ein solches Terrain zur gemeinschaftlichen Niederlassung besetzt, so muß noch ein Hauptaugenmerk auf den vortheilhaftesten Landungsplatz an dem vorüberfließenden Strome gerichtet und daselbst eine Strecke zur Gründung einer Stadt reservirt werden, deren Größe sich nach der Wichtigkeit des Flusses und der Bedeutenheit der Colonie richtet. Ein Drittheil dieses reservirten Platzes kann sogleich auf die früher bei Anlegung der Städte besprochene Art zu Bauplätzen abgetheilt und davon jedem Mitgliede der Gesellschaft ein Platz, der am besten durch das Loos bestimmt wird, in Eigenthum zugewiesen werden. Die übrigen Bauloten bleiben gemeinschaftliches Eigenthum der Colonie und werden nach Umständen sogleich oder später einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt, wobei die Gesellschaft nur dafür zu sorgen hat, daß bei allenfallsiger geringerer Nachfrage die Preise nicht gedrückt werden, sondern daß die Gemeinschaft die Plätze wieder zurücksteigert.

Außer den bereits oben erwähnten, bieten solche gemeinschaftliche Niederlassungen noch mehrere Vortheile. Wer einzeln sich auf einer Strecke niederläßt, hat, um sein Feld zu schützen, wenigstens eben so viel Arbeit, zehn Acres einzuzäunen, als er hier braucht, um über 200 Acker mit einem Zaune zu umgeben. Auf letztere Art wird Arbeit und Zeit, somit ein nicht genug zu schätzendes Anlagekapital erspart. Der vermögendere Mann kann schon bei Beginn der ersten Anlagen, namentlich durch Errichtung von Mahl- und Sägemühlen und später durch Erbauung von Häusern in der zu gründenden Stadt dem Unbemittelten Arbeit und Verdienst geben, wobei Beide ihre Rechnung finden werden. Wie dies überall bei Anlage von Städten in Amerika zu gehen pflegt, so werden bald die nothwendigsten Handwerker den neuen Ort besuchen, um sich daselbst niederzulassen, was wesentlich zur Erhöhung des Werthes der Bauplätze beiträgt. Ein Gleiches wird durch die Ansiedlung von Kaufleuten bezweckt, welche die größere oder geringere Wichtigkeit des Ortes auch in entlegenere Gegenden dadurch verbreiten, daß sie als Zwischenhändler zwischen den Producenten und den entfernteren Consumenten auftreten. Steigen aber die Bauplätze im Werth, so wird dies ebenfalls, wenn auch nicht in demselben Maße, mit dem gemeinschaftlichen reservirten Terrain der Fall sein. So wie nun das Interesse an dem reservirten Lande ein gemeinschaftliches und für jeden Colonisten insbesondere eine Triebfeder ist, dessen Werth zu heben, was auch ohnehin durch Ansiedlung in Gesellschaft schneller geschieht, als durch Besitznahme eines Einzelnen, so bildet diese Länderei einen progressiv mit dem Werthe des cultivirten Feldes steigenden Reservefond zur Herstellung von zweckmäßigen Anlagen.

Es versteht sich, daß jeder Einzelne über das ihm persönlich als Eigenthum zugetheilte Land frei verfügen kann; eben so hängt es nur von ihm ab, ob er bei einem Verkaufe seines Landes auch seine Ansprüche an

der gemeinschaftlichen Länderei abtreten will oder nicht. In der Gesellschaft selbst können, da der freie Wille des Einzelnen in keiner Beziehung gehemmt werden soll, mancherlei Veränderungen vorgehen, sei es dadurch, daß Manche ihre Grundstücke an Gesellschaftsmitglieder oder Andere verkaufen, oder dadurch, daß die Colonie als Corporation größere Strecken acquirirt und dadurch ihr Besitzthum vergrößert. Namentlich wird der Unbemittelte, nachdem er einmal Erfahrungen gesammelt und sein Grundstück durch Cultur und Vergrößerung der angelegten Stadt an Werth gewonnen hat, sich bewogen finden, sein Besitzthum an neue Einwanderer zu veräußern, um mit dem baaren Werthe irgendwo anders eine ausgedehntere Farm anzulegen und seinen Viehstand zu vergrößern. Wie dem aber auch sei, ob sich nun die Zahl der Gesellschaftsglieder vermehrt oder vermindert und dadurch der Einzelne vielleicht zu größerem Besitzthum gelangt, so muß doch immer, um das Allgemeine dem Privatinteresse voran zu stellen, bei Abstimmungen, die das Interesse der ganzen Niederlassung berühren, die Stimmenmehrheit der Mitglieder entscheiden und nicht die Größe des Besitzes.

Wenn ich mich auch hauptsächlich nur über die Vortheile ausgelassen habe, welche die Westküste im Allgemeinen und im Besondern für Auswanderer und Niederlassungen darbietet, so wird meine Schrift doch im Verlauf zeigen, daß ich weder aus Befangenheit noch Einseitigkeit die Blicke meiner Landsleute dorthin gerichtet habe. In der zweiten Abtheilung werde ich alle Staaten des Mississippithales, die Empfehlung verdienen, nach bestem Wissen näher besprechen, und den Auswanderer auf günstig gelegene Ansiedelungsplätze aufmerksam machen. — Die oben erörterten Vortheile einer gemeinschaftlichen Niederlassung geben mir Veranlassung, noch einmal auf die Gründung neuer Städte zurückzukommen, deren Wichtigkeit auch bereits von andern Deutschen erkannt worden ist. So sagt z. B. Freiherr von Schütz in seinem Rathgeber für Auswanderer nach Texas. Wiesbaden bei Kreidel, 1847, Seite 37: „Der Grund, worauf gegenwärtig Cincinnati am Ohiofuß steht, wurde vor etlichen sechzig Jahren um ein Pferd verkauft; jener der Stadt Chikago am Michigansee (Staat Illinois), welcher jetzt auf mehr als 1 Million Dollars geschätzt wird, wurde 1815 für 30 Dollars verkauft.*) Das League- und Laborland, ungefähr 4600 Acres, worauf die Stadt Galveston angelegt ist, wurde 1845 von der Regierung für 50,000 Doll. verkauft, von dem Käufer einer Compagnie für 150,000 Dollars abgetre-

*) Hierzu muß ich die Bemerkung machen, daß gegenwärtig, nach Eröffnung des Michigan-Canals eine genaue Schätzung des Grundwerthes, der sich wohl bis auf 50 Mill. Dollars heben kann, nicht anstellen läßt.

ten, welche jetzt schon bereits für 200,000 Dollars davon verkauft hat und noch mehr als ein Drittheil selbst besitzt." Ich habe oben S. 81 bereits St. Louis als Beispiel angeführt, in welch ungeheurem Maße sich der Grundwerth binnen Kurzem steigern kann, und will hier nur noch aus der Masse von ähnlichen Vorgängen, die seit 1830 Statt fanden, einige hervorheben. Paducah am Ohiofluß ist jetzt eine blühende Stadt — im Jahre 1830 stand noch kein Haus auf dieser Stelle. Das Terrain, worauf die Stadt Alton (die erste Handelsstadt nach Chikago im Staate Illinois) am Mississippi steht, wurde im Jahre 1830 als Ackerland für 5 Dollars pr. Acre verkauft. Im Jahre 1832 wurde die Stadt ausgelegt, und war bis zum Jahre 1835 die Speculationswuth mit den dasigen Bauplätzen nur zu sehr gestiegen, da der laufende Fuß längs der Wasserstraße sogar mit fünftausend Dollars bezahlt wurde. Diese schwindelhafte Preiserhöhung der Bauplätze wirkte nachtheilig auf das Emporkommen der Stadt, weil sich Viele scheuten, das für die Bauplätze erforderliche Kapital anzulegen und sich deßhalb nach andern Städten zogen. Auch zeigte es sich bei der Geldkrisis nach dem Jahre 1838, daß unter den Gründern der Stadt Alton sich auch nicht ein einziger Kapitalist befand, der seine Unternehmungen mit einigen Fonds ausgeführt hätte. Das Ganze stellte sich am Ende als eine gemeinschaftliche sogenannte Wechselreiterei heraus, die auf Kosten der Illinois-Staatsbank Statt gefunden hatte. Nachdem die Bankstocks von 100 auf 37 gefallen waren, wurden von 1839 bis 1842 dreistöckige Gebäude um denselben Preis verkauft, den früher die Bauplätze gekostet hatten. Seit dem Jahre 1845 hat die Stadt dadurch, daß sich viele New-Yorker Kaufleute daselbst etablirten, einen neuen Aufschwung erhalten. Milwaukee (am Michigansee im St. Wisconsin), welches sich erst seit 1840 incorporirt hat, bereicherte durch das Zuströmen der deutschen Einwanderer bereits Hunderte von Amerikanern. Meines Wissens ist der Oberappellationsrath Th. Hillgard der einzige Deutsche gewesen, der schon mit der Gründung seiner Niederlassung den Plan verband, Bauplätze auszulegen. Obschon dieser Plan nur in kleinerem Maßstabe ausgeführt wurde (das Städtchen West-Belleville verdankt ihm seine Entstehung), so hat doch der Unternehmer seine Rechnung dabei gefunden. Ein anderes, freilich bekanntes Beispiel von dem ungeheuren Aufschwung und Anwachsen nordamerikanischer Städte bietet New-York. Selbst eine neuere amerikanische Zeitung, die mir eben vorliegt, spricht mit Verwunderung hiervon. Vor zweihundert und zwanzig Jahren wurde der Grund und Boden der Stadt und Umgegend von New-York für die Summe von vier und zwanzig Dollars verkauft, während heut zu Tage der Grund der Stadt allein nicht weniger als drei hundert Millionen Dollars werth ist.

Da es Hauptaufgabe der ersten Abtheilung meiner Schrift ist, den Auswanderer auf die Westküste aufmerksam zu machen, so ist es nöthig, zur weiteren Vervollständigung meiner Angaben einen Kostenüberschlag aufzustellen, der wenigstens annähernd die Ausgaben für Equipirung und Approvisionirung angibt, so wie ich schon früher die zur Reise nöthigen Requisiten (namentlich für die Landstrecke) näher bezeichnet habe.

Die Preise der Ueberfahrt von irgend einem der Häfen Europas nach Neu-Orleans kann Jeder durch öffentliche Blätter, durch Anschläge oder auf den Agenturen erfahren; jedenfalls wird auch hier eine baldigst zu erwartende größere Concurrenz die Preise mehr herabsetzen. Da schon so viel über die Verproviantirung zur Seereise gesagt und geschrieben worden ist, so will ich mir hier in dieser Beziehung nur einige Bemerkungen erlauben. Was die bei der Ueberfahrt gewöhnlich einbedungene Schiffskost betrifft, so ist diese hinlänglich bekannt; wer sich aber selbst verköstigt, dem rathe ich, sich mit Allem vorzusehen, was ihm auf dem Lande nach überladenem Kopf und Magen wohl bekömmt. Es wird ihm nach überstandener Seekrankheit sehr willkommen sein. Außerdem bedarf man geräuchertes Fleisch, Dürrgemüse, gute Kartoffeln, wo möglich Sauerkraut, feines Mehl und so viel, als man transportiren kann, in Salz oder Kalk eingelegte Eier. Sehr anzurathen ist auch gedörrtes Obst, namentlich Zwetschen und Kirschen; der Ueberschuß ist in Amerika sehr gut zu verwerthen und kann daher solches Dörrobst auch auf Spekulation mitgenommen werden. Jedem, der die Schiffskost erhält, rathe ich an, sich bei Abschluß des Akkords von dem Agenten eine Probe der ihm später zu verabreichenden Lebensmittel vorzeigen zu lassen, da namentlich der europäische Schiffszwieback zu dem amerikanischen sich verhält, wie grobes Kommisbrod zu dem hiesigen Weisbrod. Wer an Kornbrod oder an den sogenannten Pumpernickel gewöhnt ist, der lasse sich von geschrotenem guten Korn kleine lange Brode von zwei Pfund backen. Diese werden dann in zolldicke Stücke geschnitten und in gelinder Backofenhitze völlig ausgetrocknet. Diese Art Zwieback hält sich gleich den sogenannten russischen Brodkrusten und bietet ein gesundes Nahrungsmittel. Kaffee, Thee und Zucker sind ebenfalls auf der See nöthig, ebenso ein kleiner Vorrath von Spirituosen, etwas Glaubersalz und Brausepulver. Wer sich mit Selterser Wasser vorsehen kann, dem wird ein angenehmes Labsal zu Gebot stehen.

Die Reise-Kosten von Neu-Orleans nach St. Louis (welche Strecke von 1210 engl. Meilen mit einem Dämpfer auf dem Mississippi zurückgelegt wird) betragen für einen Kajüten-Passagier, der dann ein eignes Schlaf-Cabinet hat, die Beköstigung mit eingeschlossen, von 8 bis zu 10 Dollars.

Sobald der Kajüten-Passagier das Schiff bezogen hat, so wird ihm, mag die Reise nun kurz oder lang währen, bis zur Ausschiffung freie Kost verabreicht, welche in Frühstück, Mittagstisch und Abendbrod besteht. Sämmtliche Effekten der Kajüten-Passagiere sind frei.

Ein Passagier im Zwischendeck muß sich selbst verköstigen, hat jedoch freie Feuerung in der gemeinschaftlichen Küche; als Schlafstelle dient ihm eine befestigte Pritsche im Zwischendeck, deren je drei übereinander befestigt sind. Dafür hat er 2 bis 3 Dollars zu zahlen und zwar ist bei letzterem Preis der Transport sämmtlicher Effekten inbegriffen, während bei ersterem der Passagier nur eine Kiste frei hat und für die übrigen die bestimmte Fracht für Uebergewicht zahlen muß. Was nun die Verproviantirung eines Zwischendeck-Passagiers betrifft, so hat derselbe an den verschiedenen Stationen hinlänglich Zeit, sich mit frischen Lebensmitteln vorzusehen.

Bei gewöhnlichem Wasserstande wird die Reise innerhalb 6 bis 9 Tagen zurückgelegt; bei niederem Wasserstande oder bei Treibeis läßt sich jedoch die Dauer der Reise nicht genau bestimmen.

Von St. Louis nach Independence (wobei an ersterem Orte ohne weiteren Aufenthalt ein Schiffswechsel statt findet), welche Strecke von 379 engl. Meilen man mittelst eines Dampfbootes auf dem Missouri-Flusse zurücklegt, betragen die Reisekosten für einen Kajüten-Passagier unter denselben Bedingungen, wie oben angegeben, 6 Dollars, für einen Zwischendeck-Passagier 2 bis 3 Dollars. Eine spätere Concurrenz wird auch hier die Preise herabdrücken. Die Fahrt dauert, die oben bei der Reise auf dem Mississippi erwähnten außergewöhnlichen Umstände abgerechnet, 3 bis 5 Tage.

Ueber den beiläufigen Betrag der Anschaffungen für die Landreise diene folgender Tarif:

Reise-Requisiten für eine Familie.

	Dollars.		
Ein leichter überdeckter Personen-Wagen	50	bis	80
Hierzu zwei Pferde	60	„	100
Pferde-Geschirr	20	„	30
Ein Wagen für die Effekten	50	„	60
Hierzu zwei Joch Ochsen, das Joch	30	„	50
Joch und Bogen	1	„	—
Für jedes männl. Mitglied ein Jagdpferd (Pony) — . .	25	„	40
Sattel und Zaum	8	„	14
Zwei oder mehr Milchkühe mit Kälber, pr. Kuh und Kalb .	8	„	12
Nach Belieben Rinder und Schafe von veredelter Race, das Stück	4	„	8
Hunde, das Stück	1	„	10
Geräuchertes Fleisch auf den Kopf	3	„	—

	Dollars.
Mehl und Griesmehl, gedörrtes Obst auf den Kopf . . .	6 bis 7
Kaffee, Zucker und Thee auf den Kopf	3 „ 10
Spirituosa je nach Bedarf auf den Kopf	3 „ 10

Reise-Requisiten für einzelne Personen.

	Dollars.
Zwei oder mehrere Pferde (Pony) das Stück	25 bis 40
Statt der Pferde: Maulthiere das Stück	30 „ 60
Zaum, Halfter und Spannriemen	5 „ 10
Reitsattel	8 „ 16
Packsattel mit Decken	5 „ 10
Veredeltes Zuchtvieh (zur Spekulation)	wie oben.
Munition (Pulver und Blei)	5 bis 8

Die Ausgaben für Proviant sind oben angegeben. Die Schußwaffen anlangend, so werden dieselben am besten in Europa angekauft und sollen bestehen in:

Einer langen Doppelflinte von starkem Kaliber,
Einer ditto Büchse und wo möglich Doppelbüchse,
Einem Paar gezogener Sattelpistolen und
Einer fünf oder sechsläufigen Taschenpistole.

Im Allgemeinen ist hier noch zu bemerken, daß beim Einkauf das Vieh im Frühjahr um ein Drittel theurer ist, als im Herbst, daß aber Wagen sowohl, wie Zug- und Zuchtvieh (wenn es nur neue Räçen sind) im Westen wenigstens den doppelten Werth haben, wie im Osten und daß daher obige Ausgaben gewissermaßen nur als bedeutenden Vortheil bringende Vorlagen zu betrachten sind. Aurathen muß ich noch, daß mehrere Einzelne füglicher zusammen sich einen Wagen für ihre Effekten nehmen, als daß sie sich weit mühseliger mit Packpferden behelfen. Um unterwegs Lebensmittel einzutauschen, damit man sich mit deren Transport nicht zu sehr belästige, genügt es, für den Handel mit den Indianern kleineren Tand, als: Glasperlen, kleine Spiegel, messingene große Ohrringe ꝛc. ꝛc. mitzunehmen, während man für nützlichere, obgleich wohlfeile Gegenstände, wie Messer, kleine Beile, leichtes Handwerkszeug ꝛc. ꝛc. selbst bei den schon civilisirten Völkern leicht Viktualien zum Umtausch erhält. In Bezug auf Wagen und Geschirr muß ich bemerken, daß solche bei dem Wagnermeister Kern (St. Louis, zweite Straße) und den Sattlermeistern Hinzpeter und Müller (ebendaselbst) in bestens zu empfehlender Qualität stets vorräthig sind. Größere Gesellschaften, die einen bedeutenden Bedarf an Pferden und Zugvieh nöthig haben, thun wohl, sich wegen deren Anschaffung früher an d. Consul W. C. Tewes (Firma: Tewes und Harves) in St. Louis, zweite Straße, zu wenden, da derselbe mit Leuten in Verbindung steht, welche solche Thiere auf Akkord liefern.

Was nun die Anschaffung von Haus- und Ackergeräthschaften betrifft

so ist es weit rathsamer, bei den Agenten der Hudsons-Bai-Compagnie, welche bis jetzt im ausschließlichen Besitz des Handels an der Westküste war, solche anzukaufen, als sich auf der Landreise damit zu belästigen.

Da in der neuesten Zeit unter allen Reisen nach der Westküste keine so viel Aufmerksamkeit erregt hat, als jene des schon öfter erwähnten Capt. Fremont, so habe ich einestheils zur bessern Verständigung der auf der Karte angegebenen Route, anderntheils zur näheren detaillirten Kenntnißnahme der Entfernungen, den in Tagereisen abgetheilten Weg, welchen die Expedition unter Fremont zurücklegte, und den man solchergestalt auf der Karte verfolgen kann, hierher gesetzt.

Distanz-Tafel für die Route, welche die Expedition unter Capt. Fremont im Jahre 1843—44 machte.

Hinreise. — Von Independence nach Fort Vancouver.

Datum.	Tagreise.	Entfernung von Independence.	Orte.	Datum	Tagreise.	Entfernung von Independence	Orte.
1843.	Ml.	Meil.		1843.	Ml.	Meil.	
Mai 29	7	7		Juni 29	21	618	
30	22	29		30	26	644	Südl. Arm d. Nebrasca.
31	26	55		Juli 1	32	676	
Juni 1	23	78		2	29	705	
2	22	100		3	28	733	
3	23	123		4	18	751	Fort St. Vrain.
4	18	141		26	4	755	
5	19	160		27	26	781	
6	14	174		28	20	801	
7	8	182		29	6	807	
8	5	187	Zusammenfl. d. Smoky	30	24	831	
10	1	188	Hill u. d. Republikan.	31	30	861	
11	24	212		Aug. 1	26	887	
12	28	240		2	31	918	Medicine Butte-Fluß.
13	18	258		3	26	944	
14	17	275		4	18	962	Nördl. Arm d. Nebrasca.
16	21	296		6	19	981	
17	14	310		7	30	1011	
18	23	333		8	29	1040	
19	18	351		9	26	1066	Süß-Wasser-Fluß.
20	26	377		10	23	1089	
21	27	404		11	29	1118	
22	26	430		12	25	1143	
23	26	456		13	9	1152	Süd-Paß.
24	34	490			15	1167	
25	26	516	Ueberg. üb. d. Republican	14	25	1192	
26	24	540		15	29	1221	d. grü. F. v. Rio Colorado
27	27	567		16	26	1247	
28	30	597		17	21	1268	

Datum.	Tagreise.	Entfernung von Independence.	Orte.	Datum.	Tagreise.	Entfernung von Independence.	Orte.
1843.	Ml.	Meil.		1843.	Ml.	Meil.	
Aug. 18	32	1300		Sep. 29	24	2027	
19	28	1328		30	26	2053	
20	30	1358		Oct. 1	16	2069	
21	26	1384		2	29	2098	
22	37	1421		3	16	2114	
23	12	1433		4	19	2133	
24	22	1455		5	26	2159	
25	8	1463	D. Bierquell. (Mineralq.)	6	22	2181	
26	21	1484		7	23	2204	
27	21	1505		8	26	2230	
28	27	1532		9	24	2254	
29	17	1549		10	2	2256	Fort Boisé.
30	19	1568		11	20	2276	
31	26	1594		12	27	2303	
Sept. 1	22	1616		13	20	2323	
2	17	1633		14	22	2345	
3	3	1636	Mündg. d. Bärenflusses.	15	26	2371	
4	6	1642		16	13	2384	
5	27	1669		17	21	2405	
6	25	1694		18	20	2425	
8	20	1714	Ufer des Salz-Sees.	19	21	2446	
9	8	1722	Insel im Salz-See.	20	12	2458	
10	28	1750		21	5	2463	
12	13	1763		22	16	2479	
13	27	1790		24	18	2497	
14	24	1814		25	18	2515	
15	19	1833		26	3	2518	Fort Nez-Percé a. d. Mündung. d. Wallawalla-Fl.
16	26	1859		28	19	2537	
17	24	1883		29	19	2556	
18	23	1906	Fort Hall.	30	21	2577	
22	12	1918		31	26	2603	
24	10	1928	Fälle des Lewis-Flusses.	Nov. 1	23	2626	
25	13	1941		2	19	2645	
26	17	1958		3	17	2662	
27	20	1978		4	14	2676	Die Dalles a. Columbia.
28	25	2003		6 u. 7	90	2766	Fort Vancouver.

Heimreise. Von der Dalles-Mission nach dem Missouri.

Datum.	Tagreise.	Entfernung von der Dalles Mission.	Orte.	Datum.	Tagreise.	Entfernung von der Dalles Mission.	Orte.
1843.	Ml.	Meil.		1843.	Ml.	Meil.	
Nov. 25	12	12		Nov. 30	10	99	
26	22	34		Dez. 1	6	105	
27	13	47		2	11	116	
28	21	68		3	22	138	
29	21	89		4	9	147	

Datum.	Tagreise.	Entfernung von der Dalles Mission.	Orte.
1843.	Mi.	Meil.	
Dez. 5	11	158	
6	19	177	
7	25	202	
8	19	221	
9	14	235	
10	15	250	Tlamath See.
12	5	255	
13	12	267	
14	21	288	
15	21	309	
16	9	318	Sommer-See.
17	6	324	
18	20	344	
19	21	365	
20	26	391	Albert-See.
21	6	397	
22	29	426	
23	7	433	
24	13	446	Weihnachts-See.
25	14	460	
26	21	481	
27	24	505	
28	16	521	
29	15	536	
30	17	553	
31	18	571	
1844.			
Jan. 1	20	591	
2	25	616	
3	7	623	
4	7	630	
5	2	632	
6	15	647	Große Sied-Quelle.
9	11	658	
10	10	668	
11	10	678	
12	6	684	Pyramiden-See.
13	12	696	
14	9	705	
15	12	717	
16	18	735	
17	22	757	
18	8	765	
19	18	783	
20	5	788	
21	24	812	
22	14	826	
23	25	851	
24	20	871	
25	25	896	
27	12	908	
28	12	920	

Datum.	Tagreise.	Entfernung von der Dalles Mission.	Orte.
1844.	Mi.	Meil.	
Jan. 29	7	927	
30	11	938	
31	26	964	
Febr. 2	16	980	
3	7	987	
4	3	990	
7	4	994	
8	1	995	
10	3	998	
20	3	1001	Gipfel d. Sierra Nevada.
21	5	1006	
22	3	1009	
23	5	1014	
24	12	1026	
25	14	1040	
26	14	1054	
27	1	1055	
28	10	1065	
März 1	6	1071	
2 u. 3	10	1081	
4	7	1088	
5	20	1108	
6	34	1142	**Neu Helvetia.**
24	16	1158	
25	18	1176	
26	21	1197	
27	42	1239	
28	17	1256	
29	8	1264	
Apr. 1	10	1274	
3	22	1296	
4	18	1314	
5	37	1351	
6	15	1366	
7	50	1416	
8	6	1422	
9	31	1453	
10	40	1493	
11	24	1517	
12	15	1532	
13	27	1559	Paß in d. Sierra Nevada.
14	32	1591	
15	32	1623	
17	39	1662	
18	3	1665	
19	15	1680	
20	33	1713	Span. Trail am Mohahoe river.
22	20	1733	
23	33	1766	
24	8	1774	
25	25	1799	
27	43	1842	
28	12	1854	
29	7	1861	

Datum.	Tagreise.	Entfernung von der Dalles Mission.	Orte.
1844.	Ml.	Meil.	
Apr. 30	24	1885	
Mai 1	15	1900	
2	12	1912	
3	18	1930	
4	57	1987	
6	18	2005	Rio Virgen.
7	10	2015	
8	18	2033	
9	1	2034	
10	24	2058	
11	12	2070	
12	14	2084	Vega von Santa Clara.
13	15	2099	
15	21	2120	
16	17	2137	
17	17	2154	
19	27	2181	
20	22	2203	
21	31	2234	
22	23	2257	
23	12	2269	Sevier-Fluß.
24	23	2292	
25	32	2324	
26	9	2333	Utah-See
27	22	2355	
28	25	2380	
29	25	2405	
30	31	2436	
31	16	2452	
Juni 1	16	2468	
2	8	2476	
3	21	2497	Fort Uintah.
5	26	2523	
6	15	2538	
7	30	2568	Der grüne Fluß (Brauns Höhle.)
9	36	2604	
10	30	2634	
11	30	2664	
12	26	2690	
13	26	2716	
14	23	2739	
15	25	2764	Der neue Park.

Datum.	Tagreise.	Entfernung von der Dalles Mission.	Orte.
1844.	Ml.	Meil.	
Juni 16	26	2790	
17	33	2823	Der alte Park.
18	13	2836	
19	16	2852	
20	27	2879	
21	19	2898	
22	15	2913	Bayou-Salade (Süd-Park.)
23	36	2949	
24	21	2970	
25	21	2991	
26	11	3002	
27	10	3012	
28	21	3033	
29	30	3063	Städtchen (Pueblo) am Arkanfas.
30	37	3100	
Juli 1	33	3133	Bent's Fort.
5	20	3153	
6	31	3184	
7	31	3215	
8	28	3243	Quelle des Smoky Hill.
9	27	3270	Zweig des Kanfas.
10	28	3298	
12	24	3322	
13	30	3352	
15	10	3362	
16	23	3385	
17	32	3417	
18	24	3441	
19	29	3470	
20	29	3499	
21	23	3522	
22	17	3539	
23	26	3565	
24	22	3587	
25	19	3606	
26	24	3630	
27	18	3648	
28	22	3670	
29	12	3682	
30	12	3694	
31	8	3702	
Aug. 1	7	3709	Independence.

Aehnlich der vorhergehenden lasse ich weiter noch mehrere Tafeln folgen über die Entfernungen und Stationen auf den Wegen, welche durch die bis jetzt besprochenen Gegenden führen und von allgemeiner Wichtigkeit sind.

Distanz-Tafel

von Independence (M°) nach Astoria an der Mündung des Columbia.

	Engl. Meilen.	
		Entfernung von Independence.
Von Independence nach dem Rendezvous	20	
„ Rendezvous nach dem Ulmwald	15	35
„ d. Ulmwald nach Walpalusia	22	57
„ Walpalusia a. d. Kansas	31	88
„ dem Kansas nach dem Big Sandy	31	119
„ dem Big Sandy n. dem Arm d. Hurrican	12	131
„ da nach d. östl. Gabel des blauen Flusses	20	151
„ da nach d. westl. Gabel des blauen Flusses	15	166
„ da bis zum Uebergang über den Platte	107	273
„ da b. zum gewöhnlichen ersten Begegnen von Büffelheerden.	56	329
„ da bis zum Uebergang üb. den südl. Arm des Platte	117	446
„ da bis zum Uebergang über den Nordarm	31	477
„ diesem Uebergang bis zum Cedernwald	13	490
„ d. Cedernwald bis zum Solitary Tower	18	508
„ da bis nach dem Chimney Rock	18	526
„ da nach Scott's Bluffs	20	546
„ da noch dem Fort Larimie	38	584
Von Fort Larimie a. d. Fuß der schwarzen Hügel	8	592
„ da n. Keryan a. nördl. Arm des Platte	30	622
„ hier bis zum Uebergang über den Platte	84	706
„ da bis zum Süßwasser-Fluß	55	761
„ da b. zum höchst. Punkt des Felsengebirgs	100	861
„ diesem Punkt b. zum kl. Sandy-Fluß	16	877
„ d. kleinen Sandy zum großen Sandy	14	891
„ da b. zum Green River	25	916
Längs dieses Flusses	12	928
Von da bis zum schwarzen Arm desselben	22	950
„ da b. zum Fort Bridger	30	980
„ da b. an d. Big Muddy River	20	1000
„ da bis zum Bären-Fluß	37	1037
Längs desselben bis zur großen Soda-Quelle	95	1132
Von dieser Quelle bis zum Portneuf, dem ersten Nebenfluß des Columbia	25	1157
„ dort nach Fort Hall	58	1215
„ Fort Hall n. Rock Creek	98	1313
„ da nach den Salmen-Fällen	42	1355
„ da bis zum Uebergang über den Saptin	27	1382

	Engl. Meilen.	
		Entfernung von Independence.
Von da bis zu den heißen Quellen	19	1401
„ da bis an den Boisé-Fluß	48	1449
Längs desselben bis zum Fort Boisé	40	1489
Von dort bis an den Burnt River	41	1530
„ da bis zur Lone Pine	44	1574
„ da bis zum Grand Round	15	1589
Von da bis zum Umatilla-Fluß	43	1632
„ dah. z. Dr. Whitmann's Mission	29	1661
„ da bis zum Fort Wallawalla	25	1686
„ da b. z. Dalles Mission	120	1806
„ da bis nach Vancouver	100	1906
„ Vancouver nach Astoria	80	1986
„ Astoria bis an das stille Meer	10	1996

Von St. Louis nach Fort Leavenworth (M°).

	Meilen.	
Nach der Mündung des Missouri	17	
„ St. Charles	23	40
„ Nehport	46	86
„ Pinkney	7	93
„ der Mündung d. Gascanada	21	114
„ Portland	10	124
„ dem Osage River	21	145
„ Jefferson City	9	154
„ Marion	17	171
„ Nashville	9	180
„ Rocheport	14	194
Nach Franklin u. Boonville	10	204
„ der Arrow Rock Ferry	15	219
„ Chariton	16	235
„ dem Grand River	26	261
„ Lexington	50	311
„ Bluffton	18	329
„ Fort Osage	13	342
„ Liberty Landing	18	360
„ der Mündung d. Kansas	15	375
„ Fort Leavenworth (Missouristaat)	11	386

Von Neu-Orleans nach St. Louis.

	Meilen.	
Nach Carrolton	7	
„ Bonnet Quarré Church	35	42
„ Bringiers	34	76
„ Donaldsonville	14	90
„ Baton Rouge	55	145
Nach St. Francisville (La)	34	179
„ der Mündung des Red River	53	232
„ Fort Adams	12	244
„ Natchez	56	300

	Meilen.	
Nach Bruinsburg	50	350
„ Grand Gulf	16	366
„ Palmyra	27	393
„ Warrenton	12	405
„ Vicksburg (Mi)	10	414
„ d. Mündung d. Yazoo	13	428
„ Millikins Settlement	7	435
„ Tompkinsville	38	373
„ Providence (La)	16	489
„ Princeton (Mi)	31	520
„ Lakeport	26	546
„ Point Chikot	15	561
„ Columbia (Ark)	10	571
„ der Mündnng des Arkansas	60	631
„ d. Mündung d. White river	22	653
„ Helena (Ark)	70	723
Nach dem Francis River	12	735
„ Memphis (Ten)	70	805
„ Greenock (Ark)	16	821
Nach Randolph	42	863
„ Fulton (Ten)	6	869
„ Needhams Cut-off	36	905
„ Little Prairie	20	925
„ Riddle's Point	25	950
„ Neu Madrid (Mo)	12	962
„ Mills Point (Ky)	35	997
„ d. Mündung des Ohio	35	1032
„ Elk Island	8	1040
„ der Insel Dogtooth	8	1048
„ Cape Girardeau (Mo)	27	1075
„ Bainbridge (Mo)	10	1085
„ Chester (Ill)	45	1130
„ St. Genevieve (Mo)	18	1148
„ der Insel Rush	20	1168
„ Herkulanum (Mo)	10	1178
„ Harrison (Ill)	1	1179
„ dem Merrimak River	11	1190
„ Jefferson Barraks	8	1198
„ Carandolet (Mo)	5	1203
„ St. Louis	7	1210

Von Independence nach Santa Fé.

	Meilen.	
Nach Camp Grove	16	
„ der Furth vom Big Blue River	20	36
„ Round Grove	14	50
„ Belmont	20	70
„ dem linken Grove	18	88
„ dem rechten Grove	18	106
„ Elk Creek	5	111
„ Marie des Cignes	11	122
„ Rock Creek	5	127
„ Prairie Camp	13	140
„ Indian Camp	9	149
„ High-Water Creek	15	164
„ Council Grove am Neosho	8	172
„ Plain Creek	5	177
„ der Diamant-Quelle	8	185
„ der Prairie-Quelle	8	193
Nach der Hacken-Quelle (in der Prairie)	8	201
„ Cottonwood Grove	13	214
„ Lake Camp	18	232
„ Small Creek	20	252
„ Little Arkansas	18	270
„ d. Arm d. Cow Creek	12	282
„ dem Hauptfluß des Cow Creek	13	295
„ dem Arkansas Fluß	15	210
„ Wallnut Creek	20	331
„ Ash Creek	24	354
„ der Pawnee Gabel d. Arkansas	8	362
„ Plain Camp	15	377
„ Little Pond (dem kleinen Teich)	21	398
„ Small Drain	20	418

	Meilen.	
Nach Andersons Caches am Arkansas	20	438
„ Pond Camp westlich vom Arkansas	7	445
„ den zwei Ponds	22	467
„ d. verschiedenen Ponds	19	486
„ dem See	12	498
„ Sandy Creek	12	510
„ dem einsamen Pond	14	524
„ dem kleinen Sumpf	22	546
„ dem Semiron	8	554
„ der untern Quelle	2	556
„ dem Salz Camp	8	564
„ dem Salpeter Camp	21	585
„ den Weiden	7	592
„ der oberen Semiron Quelle	20	612
„ Sieben Meilen Creek	7	619
„ Drain Camp	8	627
„ den zwei Sümpfen	17	644
Nach dem Felsensumpf	8	652
„ dem Badwasser	7	659
„ dem Zuckerhut	5	664
„ dem Kiava Camp	10	674
„ dem Sabine Camp	15	689
„ Round Mound	4	693
„ Rocky Branch	12	705
„ der Hochebene	8	715
„ Harls Camp	6	721
„ der Felsenspitze	10	731
„ der tiefen Höhle	7	738
„ Canadian Fork	15	753
„ Mule Creek	6	759
„ Pilot Knobs	19	778
„ Tar Kiln Grove	20	798
„ El Moro	10	808
„ El Sapiote	2	810
„ Rio Las Guienas	18	828
„ San Magil (Dorf)	25	853
„ Santa Fé	40	893

Da ich bereits früher den Weg über Neu-Orleans nach St. Louis (den Mississippi hinauf) als den vortheilhaftesten geschildert, so will ich hier noch für solche, welche die Reise nach St. Louis über Neu-York zu machen beabsichtigen, die verschiedenen Wege, deren es drei gibt, anführen. Ehe ich auf das Nähere eingehe, will ich diese drei Routen im Allgemeinen darstellen. Die erste führt über die nördlichen Seen und seit Eröffnung des Michigan-Illinois-Kanals den Illinoisfluß abwärts; die zweite führt über Cleveland am Erie-See (und bis dahin fällt sie mit der ersten zusammen) nach Portsmouth durch den Ohio-Kanal und dann auf den Flüssen Ohio und Mississippi nach St. Louis; die dritte führt von Neu-York nach Philadelphia und über das Alleghany-Gebirg nach Pittsburg und dann weiter auf dem Ohio. Im Allgemeinen ist hier noch beizufügen, daß die Schifffahrt auf den Seen und Kanälen durchschnittlich in der zweiten Hälfte des April ihren Anfang nimmt und Mitte Novembers geschlossen wird und daß ferner bei trockenen Sommern die Dampfschifffahrt auf dem Ohio eingestellt bleiben muß.

I. Route von New-York über Chicago nach St. Louis.

Mit dem Dampfboot nach Albany.

	Meilen.			Meilen.	
Nach Manhattanville	8		Nach Clermont	50	103
„ Tarrytowa	19	27	„ Albany	42	145
„ West Point	26	53			

Von Albany nach Buffalo mit der Eisenbahn.

	Meilen.			Meilen.	
Nach Schenectady	15		Nach Jamesville	28	141
„ Amsterdam	15	30	„ Waterloo	44	185
„ Caughnowaga	10	40	„ Lima	41	226
„ Little Fall's	33	73	„ Batavia	32	258
„ Vernon	40	113	„ Buffalo	40	298

Auf dieser, wie auf allen Haupt-Eisenbahnen gibt es eigene Emigranten-Wagen, welche zu billigen Preisen mit den Güterzügen befördert werden. Für Gepäck wird keine Ueberfracht bezahlt. Dieselbe Tour von Albany nach Buffalo auf dem Erie-Kanal beträgt 360 Meilen. Wer sich der Kanalboote bedient, bedinge sich einen bestimmten Ankunfts-Tag aus, um den Prellereien der Schiffer für schnellere Beförderung zu entgehen.

Von Buffalo nach Chicago.

	Meilen.			Meilen.	
Nach Erie (auf d. Erie See)	90		Nach Sheboyagan	210	887
„ Cleveland	105	195	„ Milwankee	50	937
„ Detroit	130	325	„ Racine	25	962
„ Fort Gratiot	72	397	„ Southport	10	972
„ Makinaw	280	677	„ Chicago	55	1027

Von Chicago nach St. Louis.

	Meilen.			Meilen.	
Nach Peru (Illinois Kanl.)	100		Nach Meridosia	16	276
„ Peoria	70	170	„ der Münd. d. Illinois	80	356
„ Havanna	50	220	„ Alton	20	376
„ Beards Town	50	260	„ St. Louis.	24	400

II. Route.

Von Cleveland nach Portsmouth.

		Meilen.				Meilen.	
Nach	Old Portage	54		Nach	Lancaster Canaan	39	197
„	Clinton	20	54	„	Chillicothe	58	255
„	Bethlehem	17	71	„	Piketon	25	280
„	Neu Philadelphia	22	93	„	Lukasville	14	294
„	Coshocton	39	132	„	Portsmouth	13	307
„	Irville	26	158				

III. Route.

Von New-York über Pittsburg nach Portsmouth.

		Meilen.				Meilen.	
Nach	Philadelphia (Eisenb.)	88		Nach	Warren	12	438
„	Columbia (Eisenb.)	81	169	„	Pittsburg	44	482
„	Middletown (Kanal.)	28	197	„	Economy (Ohio)	19	501
„	Harrisburg.	10	207	„	Liverpool	29	530
„	Millerstown	32	239	„	Wellsburg	31	561
„	Waynesburg	44	283	„	Elisabethtown	27	588
„	Hamiltonville	11	294	„	Marietta	72	660
„	Alexandria	38	332	„	Parkersburg	10	670
„	Frankstown	3	335	„	Point Pleasant	82	752
„	Johnstown (Eisenb.)	38	373	„	Burlington	50	802
„	Blairsville (Kanal)	35	408	„	Portsmouth	41	843
„	Salzburg	18	426				

II. und III. Route.

Von Portsmouth nach St. Louis.

		Meilen.				Meilen.	
Nach	Maysville (auf d. Ohio)	52		Nach	Fredonia	20	319
„	Augusta	19	71	„	Rome	35	354
„	Cincinnati	43	114	„	Hawsville	25	379
„	Lawrenceburg	22	136	„	Owensborough	34	413
„	Vevay	46	182	„	Evansville	37	450
„	Madison	20	202	„	Henderson	11	461
„	Westport	24	226	„	Mount Vernon	26	487
„	Neu Albany	37	263	„	Shawneetown	9	496
„	Brandenburg	36	299	„	Golconda	55	551

	Meilen.			Meilen.	
Nach Paducah	29	580	Nach St. Genevieve	14	741
„ Cairo	49	629	„ Herculaneum	39	780
„ Cap Girardeau	41	670	„ dem Merrimac Fluß	11	791
„ Bainbridge	9	679	„ St. Louis	19	810
„ Kaskaskia	48	727			

Den Mississippi aufwärts nach den Staaten Jowa und Wisconsin bis nach der Stadt Prairie du Chien.

	Meilen.			Meilen.	
Von St. Louis nach Alton	24		Nach Davenport	28	326
Nach Hannibal	117	141	„ Comanche	31	357
„ Marion City	10	151	„ Savannah	26	383
„ Quincy	10	161	„ Bellevue	18	401
„ Lagrange	12	173	„ Du Buque	23	424
„ Warsaw	28	201	„ Peru	6	430
„ Keokuk	5	206	„ Prairie La Porte	31	461
„ Burlington	42	248	„ Prairie du Chien	22	483
„ Bloomington	50	298			

Fahrpreise.

	Dampfb.	Kanalb.	Eisenb.	I. Klasse.	II. Klasse.	Dauer d. R.
Von New-York nach Albany	mit	—	—	1 Doll.	½ Doll.	1 Tag
„ Albany nach Buffalo a)	—	—	mit	12 „	6 „	2 Tage
b)	—	mit	—	6 „	3 „	10 Tage
c)	—	Postboot	—	8 „	— „	5 Tage
„ Buffalo nach Chicago	mit	—	—	10 „	3 „	5 Tage
„ Chicago nach Peru	—	mit	—	3 „	1½ „	2 Tage
„ Peru nach St. Louis.	mit	—	—	6 „	2 „	3 Tage
Von Neu-York über das Alleghany-Gebirg nach Pittsburg u. St. Louis						
Von New-York nach Philadelphia	—	—	mit	2 „	1 „	½ Tag
„ Philadelphia n. Pittsburg	—	mit	mit	— „	6 „	6 Tage *)
„ Pittsburg n. St. Louis	mit	—	—	10 „	5 „	8-10 Tage
„ St. Louis nach Prairie du Chien	mit	—	—	6 „	3 „	6 Tage

Bei den Preisen der ersten Klasse ist die Verköstigung einbegriffen.

*) Der Centner Waaren oder Passagier-Güter kostet auf dieser Strecke 5 Doll. Fracht.

Werth der verschiedenen Münzsorten in den vereinigten Staaten.

Ein Dollar enthält hundert Cents und ist gleich 2 Gld. 30 Kr. rhein. Der Werth der Goldmünzen ist wie in Europa dem Cours unterworfen.

	Doll.	Cents.
Holl. Zehnguldenstücke	4	—
Zehnthalerstücke	7	80
Fünfthalerstücke	3	90
Sovereigns (halbe im Verhältniß)	4	85
Guinee	5	—
Zwanzig Francsstücke	3	80
Dublone (span.)	16	—
Patriot (mex. u. columb.)	15	50
Dukate	2	15
Unze von Sizilien	2	45
Fünffrancsstücke	—	93
Preuß. Thaler	—	65—69
Guldenstück	—	40
Brabanter	1	6½

Zur Vervollständigung meiner früheren Angaben, setze ich hier noch die S. 88 erwähnte Beschreibung der Häfen von Californien aus dem Forbes'schen Werke, wie sie der Capitän John Hall dem Verfasser mittheilte.

La Bodega. Am 8 Juni (1822) segelten wir in diesen Hafen, an welchem sich die südlichste Niederlassung der Russen, auf der Westküste befindet. Sie liegt unter 38° 19′ nördl. Breite und ungefähr 58 Meilen nordwestl. von San Franzisko. Am folgenden Tag besuchte uns der russische Gouverneur und brachte uns zwei schöne fette Schafe, einen großen Kübel mit Butter und etwas Milch, was alles nach einer langen Reise sehr annehmbar war und uns einestheils von der dasigen Gastfreundschaft, anderntheils von dem Ueberfluß und der Wohlfeilheit der Lebensmittel eine Probe gab. Der Preis eines Stiers war damals zwölf Dollars, der eines schönen Schaafes zwei Dollars.

Will man bei N. W. Wind (und dieser weht fast das ganze Jahr mit Ausnahme der Wintermonate) in diesen Hafen einlaufen, so muß ein von Norden kommendes Schiff zwischen der Spitze und dem Riff durchsegeln, weil unmittelbar hinter dem südlichen Ende des Riffs eine gefährliche Sandbank liegt. Wir ankerten ungefähr ¾ Meilen W. bei S. von dem Riff.

Der Boden ist durchgängig guter Ackergrund, da er aus Kalk und Sand besteht. In dem Hafen ist ein Schiff vor allen Winden, den Süd- und S. W. Wind ausgenommen, geschützt. Der Wasserplatz liegt an einer kleinen Bucht, wo die russischen Waarenlager standen; das Wasser ist gut und leicht einzunehmen.

Am 14. Juni segelten wir von La Bodega nach dem Hafen von San Franzisko, in welchen wir am 17. einliefen, nachdem wir durch dicken Nebel und leichte Gegenwinde, die uns oft zu ankern nöthigten, aufgehalten worden waren.

San Franzisko. Beim Einlaufen in diesen Hafen, der wegen seiner Sicherheit und Größe einer der besten und wichtigsten in der ganzen Welt ist, muß man große Aufmerksamkeit auf Ebbe und Fluth richten, welche während des Vollmondes sehr reißend strömen und zwar nach meiner Beobachtung, in der Mitte des Kanals bis zu sechs Meilen in der Stunde. Ein einlaufendes Schiff hält sich am besten in der Mitte der Strömung; weil sich auf beiden Seiten starke Wirbel bilden, in denen das Ruder leicht die Fahrt verliert, weshalb man zu ankern gezwungen ist. In einer kleinen Bucht, grade dem Presidio gegenüber, findet man ungefähr eine Kabellänge vom Ufer bei fünf Faden Tiefe guten Ankergrund. Lebensmittel sind sehr wohlfeil: Fische gibt es im Ueberfluß in dem Hafen und kann man mit einem Netz große Quantitäten derselben mit leichter Mühe einfangen. *)

Monterey. Nach einer Fahrt von vier Tagen kamen wir am 24. Juni in den Hafen von Monterey, der zwar als Ankerplatz weit hinter dem Hafen von St. Franzisko zurücksteht, der aber doch den Schiffen Schutz vor dem Süd- und S. W. Winde bietet. Fische gibt es hier ebenfalls im Ueberfluß, sonstige Lebensmittel, und darunter gutes Brod kann man sich leicht und billig verschaffen.

Am 27. segelten wir ab und kamen nach einer Fahrt von zwei Tagen in den Hafen von

Santa Barbara. Diese Bai ist nur vor dem N. W. Wind geschützt, dagegen dem Süd- und S. W. Wind ausgesetzt. Der Ankergrund ist nicht gut, da er aus hartem Sand besteht, der dicht mit Meergras überwachsen ist. Als wir den Anker lüfteten, hing eine solche Menge von diesem Unkraut daran, daß es den Gang des Schiffes förmlich aufhielt. Wir gewahrten weder Ebbe und Fluth, noch Strömungen. Alle Arten von Lebensmittel sind hier sehr billig.

San Pedro. Am 6. Juli fuhren wir von Santa Barbara weg

*) Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß die auf der beigegebenen Karte in den Plan des Hafens von St. Franzisko eingeschriebenen Zahlen die Fadentiefe an der betreffenden Stelle anzeigen.

und ankerten am Abend des 8. in der Bai von San Pedro. Wir fanden guten Ankergrund und ungefähr drei Viertel Meilen südlich einer kleinen felsigen Insel einen sichern Landungsplatz. Die Mission San Gabriel liegt ungefähr zehn Leguas von dem Landungsplatz, der San Pedro genannt wird. Doch kann dieser Name eigentlich nur dem Ankerplatz gelten, da zur Zeit unsers Aufenthaltes weder Gebäulichkeiten noch kultivirtes Land in der Nähe des Ufers zu finden waren.

San Juan. Am 13. segelten wir nach San Juan, woselbst wir am folgenden Tag bei fünf Faden Wasser ankerten. Die Einfahrt ist wegen verborgener Klippen, welche aber leicht vermieden werden können, ziemlich beschwerlich. Lebensmittel, Baum- und Feldfrüchte, eben so Fische gibt es hier im Ueberfluß. Von den Missionären kann man sich guten Wein verschaffen, sowohl weißen, als rothen und ist namentlich der letztere von besonderer Güte.

San Diego. Am 18. fuhren wir nach dem benachbarten Hafen von San Diego, in welchen wir am folgenden Tage, ungefähr eine Meile von der Einfahrt, bei zehn Faden Tiefe ankerten. Die Strömung von Ebbe und Fluth betrug ungefähr anderthalb Meilen in der Stunde. Am besten fahren die Schiffe am nördlichen Ufer hin, woselbst wir das tiefste Wasser fanden. Trauben giebt es hier im Ueberfluß und wird aus denselben ein guter Wein bereitet.

So weit Capt. Hall über die californischen Häfen, welche schon damals (vor fünf und zwanzig Jahren) die Aufmerksamkeit der Seefahrer in hohem Grade erregten.

Ich finde es zum Schlusse nöthig, noch einmal auf die S. 50 besprochene Reiseroute zurückzukommen. Aus den daselbst gemachten Angaben ergeben sich Widersprüche, die lediglich auf einem Uebersehen bei der Correktur beruhen, und deren Berichtigung ich hier folgen lasse:

Der Weg zieht von den Soda-Quellen in nordwestl. Richtung (1 Tag); dann während 3 Tagen abwechselnd in südl. und südwestl. Richtung; von da westl. (2 Tage), dann theils in südwestl., theils in westlicher Richtung (20 Tage) bis zum Mud-Lake; von da südl. (1 Tag) dann südwestl. (2 Tage); hierauf an den heißen Quellen vorüber an der Ostseite des Pyramiden-Sees (3 Tage); von da nach dem Uebergang über den Salmon-Trout (1 Tag) über das Gebirg nach dem Federfluß oder nach Suttersville (10 Tage). Die Route von Fremont kann man nach der Distanz-Tafel auf der Karte verfolgen. Der auf derselben angegebene von Walker zurückgelegte Weg zieht von Fort Boisé an den Malheur-Fluß (2 Tag); längs desselben (8 Tage), am Fuß der blauen Berge (Blue Mountains) bis an den Pitt-Lake (6 Tage) und schließt sich dann an die Fremont'sche Route an. Der von den Soda-Quellen nach dem Canoe-Fluß besprochene Weg bietet dem Einwanderer den Vortheil, daß er ihn zugleich auch mit dem

oberen Flußthale des Sakramento bekannt macht. Welcher von den drei angeführten Wegen von den Soda-Quellen nach dem Sakramento übrigens der vortheilhafteste sei, wird sich wohl schon entschieden haben oder in der Kürze entscheiden, da ich gestehen muß, daß während meines Aufenthaltes die Meinungen hierüber noch getheilt waren.

Einige Zahlenfehler haben sich ferner noch auf S. 57 eingeschlichen, die in folgender Art zu verbessern sind: Die Quellen des Sakramento finden sich nämlich nicht unter 41° und 38° sondern liegen unter dem 43. und 42 nördl. Breitegrad. Sie vereinigen sich unter 41° n. Br. und 117° westl. Länge von Greenwich oder 44° w. L. von Washington.

en drei
brigens
in der
nthaltes

chlichen,
nto fin-
dem 43.
nd 117°

120
154
106
380